

Existenz und Logos

Zeitschrift für sinnzentrierte Therapie - Beratung - Bildung, 16. Jahrgang, Heft 16/2008

Inhalt

Editorial 3

Logos-Notizen

Gottfried Matthias Spaleck, Was wir verdienen 4

I. Beiträge

Jürgen Kriz

... trotzdem Ja zum Leben sagen

Die bleibende Bedeutung Viktor E. Frankls. 8

Rotraud Cimpa

Studie zur Untersuchung der Wirksamkeit und der Anwendungsbereiche

ambulant durchgeführter Logotherapie nach Viktor E. Frankl 13

Cornelia Schenk

Gebrochene Herzen. Kann man sie heilen?

Eine logotherapeutische Antwort auf das *broken heart syndrome*. 29

Peter Suchla

Von Überbevölkerungskollaps bis Klimakatastrophe

Eine logotherapeutische Gegenposition in angstbesetzten Zeiten 47

Gottfried Matthias Spaleck

Hirnforschung und Logotherapie

Die Sonnenfinsternis der Geistigen Person 67

Otto Zsok

Die tragische Trias und das heitere Trio 87

II. Logos-Geschichten

Susanne Petermann

Der unsichtbare Gärtner 100



Inhalt

Norbert Kremser Das Fotoalbum	101
---	-----

III. Rezensionen

Karlheinz Biller / Maria de Lourdes Stiegeler , Wörterbuch der Logotherapie und Existenzanalyse von Viktor Emil Frankl (<i>Otto Zsok</i>)	103
--	-----

Gloria Braunsteiner , „Therapie des Geistes“. Der Ansatz der Hagiotherapie – ein Beispiel therapeutischer Theologie? (<i>Otto Zsok</i>)	108
--	-----

Jörg Riemeyer , Die Logotherapie Viktor Frankls und ihre Weiterentwicklungen. Eine Einführung in die sinnorientierte Psychotherapie (<i>Otto Zsok</i>)	114
---	-----

„Schmetterling und Taucherglocke“. Ein Film von Julian Schnabel (<i>Peter Suchla</i>)	121
---	-----

Otto Zsok , Sozialethische Dimensionen in Politik und Wirtschaft (<i>Bernhard A. Grimm</i>)	123
---	-----

IV. DGLE-Nachrichten	127
----------------------	-----

<i>Hinweise für Autorinnen und Autoren der Zeitschrift</i>	128
--	-----



EDITORIAL

Das vorliegende Heft bringt erstmals eine empirische Studie zur Wirksamkeit der Logotherapie. Das ist außerordentlich begrüßenswert, und vielleicht kann diese Studie ja zu Nachfolgestudien anregen und dabei das von der Autorin visionierte Netzwerk von empirisch interessierten Logotherapeuten entstehen lassen. Dass das logotherapeutische Menschenbild über die intime Konstellation eines Behandlungszimmers hinaus den Blick für gesellschaftliche Zusammenhänge schärft, zeigen drei zeitkritische Beiträge zu Verirrungen im Gesundheitswesen, in den Medien und in der Wissenschaft.

Die Schriftleitung

Was wir verdienen

Haben Sie sich, liebe Leserin, lieber Leser, schon einmal gefragt, aus welchem Grund Sie das verdienen, was Sie verdienen? Mir ist diese Frage vor einiger Zeit vor Augen gekommen, als ich in einem Therapiegespräch war und draußen in meiner Praxis Frau F., die mir viele Jahre lang die Praxisräume sauber hielt, arbeiten hörte. Ich kam ins Nachdenken darüber, warum ich in den 50 Minuten meines Therapiegesprächs 92,50 Euro verdiente, während Frau F. in 60 Minuten den ortsüblichen Tarif für Reinigungskräfte von 8,50 Euro erhielt. Vielleicht werden Sie sagen, dass ich in meiner Tätigkeit als Arzt mehr Verantwortung zu tragen habe als Frau F.. Aber ist denn die Tätigkeit von Frau F. ohne Verantwortung? Es gehe doch aber bei meiner Arbeit manchmal um das Leben eines Menschen, werden Sie einwenden. Dann würde ich Sie fragen, wie es sich denn mit dem Einkommen eines Busfahrers verhält. Der hat nicht nur manchmal, sondern ständig die Fürsorge für das Leben seiner Fahrgäste, und das nicht nur für einen, sondern für 50. Hat er ein Einkommen, das 50 mal so hoch ist wie meines? Nein, sein Einkommen ist sogar deutlich geringer als meines. Nach Verantwortlichkeit also wird man offensichtlich nicht bezahlt. Es gibt ja auch keine Tabelle, nach der sich Verantwortung in Euro umrechnen ließe. Vielleicht werden Sie einwenden, dass ich ja ein Studium absolviert habe, was Frau F. nicht hat. Dazu würde ich Ihnen sagen, dass ich die Zeit meines Studiums als anregend und mit vielen Freiheiten ausgestattet erlebt habe, während Frau F. sich im selben Lebensabschnitt für geringes Geld mit einer sie wenig erfüllenden Tätigkeit während ihrer Lehrzeit und später als Verkäuferin abfinden musste. Sie wurde dann Mutter und versuchte Beruf und Kinderbetreuung unter einen Hut zu bringen, was ziemlich anstrengend gewesen sein muss. Vom Gesichtspunkt der in diesem Lebensabschnitt erbrachten Anstrengung und des persönlichen Einsatzes hätte Frau F. einen Anspruch auf ein höheres Einkommen als ich. Wonach also werden wir bezahlt? Vielleicht nach den Arbeitsstunden? Wie kann es dann sein, dass mein Studienkollege Hans, der mit mir Examen machte, gleich mir eine Facharztausbildung absolvierte und von dem ich weiß, dass er eher weniger arbeitet als ich, ungefähr fünf mal soviel verdient wie ich, aus dem einfachen Grunde, weil er Radiologe geworden ist und ich Psychotherapeut? Wie kann es sein, dass ein deutscher Beamter in Brüssel 20.000 Euro im Monat erhält? Womit „verdient“ ein Vorstandsvorsitzender einer deutschen Bank 20 Millionen Euro im Jahr? „Leistet“ er wirklich 66 mal soviel wie Kollege Hans oder 1.225 mal soviel wie Frau F.? Wonach bemisst sich seine, Frau F.'s oder meine Leistung? Nein, Leistung kann es auch nicht

sein, was die Unterschiede in den Einkommen begründet, auch hier gibt es keine „Umrechnungstabelle“. Wie ich es auch drehe und wende, ich kann weder rationale noch wertorientierte Gründe für die gähnend auseinander klaffenden Einkommenshöhen in unserer Gesellschaft finden.

An dieser Stelle kommt mir Viktor Frankls eindrucksvolles Bild von der Zwiebel in den Sinn. Die Zwiebel sei eine Ursache, aber kein Grund zum Weinen, so stellt er den Unterschied zwischen Ursache und Grund dar. Wenn wir nach den Ursachen für unsere augenblickliche irrationale Einkommensverteilung suchen, dann erlebe ich diese überwiegend im Zusammenhang mit dem Phänomen „Macht“: diejenigen, die sich an den entsprechenden Hebeln der Macht befinden, teilen sich und anderen die jeweilige Höhe des Einkommens zu. Die Kriterien, nach denen das geschieht, sind vorrangig von Machtaspekten bestimmt. Ein Bild dafür sind die Tarifverhandlungen zwischen Gewerkschaften und Arbeitgebern oder die Festlegung der Höhe der Diäten der Bundestagsabgeordneten durch diese selbst. Diese willkürlichen Festsetzungen führen zu sozialen Ungerechtigkeiten und Spannungen. In unserer gegenwärtigen Zeit der zunehmenden Entsolidarisierung und sozialen Ausgrenzung bewirkt dies ein starkes Anwachsen von materieller und seelischer Not. Dies betrifft vor allem diejenigen, die nicht an der Macht teilhaben wie Arbeitslose, ältere Menschen und Kinder. In weiten Teilen dieser Welt ist die ungleiche Verteilung von Einkommen eine Frage um Leben oder Tod. Täglich wird für 100.000 Menschen dieser Welt diese Frage mit dem Tod beantwortet. Alle fünf Sekunden stirbt in unserer Welt ein Kind an den Folgen dieses Verteilungssystems. Nein, unsere derzeitige Einkommensverteilung ist erkennbar nicht wertorientiert. Ihr fehlt die Beziehung zum Sinn. Wollen wir dieses System wirklich weiter verantworten?

Wie ließe sich eine Einkommensordnung gestalten, die nicht „Ursachen“, sondern „Gründen“ entspringt? Die sich nicht an Macht, sondern an Werten orientiert? Einer der grundlegendsten humanen Werte ist die Würde des Menschen. Von ihr ausgehend hat Einkommen den Grund (oder Sinn), Menschen ein Leben in dieser ihrer Würde zu ermöglichen. Dieser Grund-Wert schließt alle Menschen dieser Erde in sich ein, nicht nur die Bewohner bestimmter Länder oder bestimmte Bevölkerungsgruppen innerhalb eines Landes. Ein zweiter Grund ist die Bezugnahme auf die Wirklichkeit. In Wirklichkeit nämlich arbeitet heute kein Mensch mehr „für sich“, sondern immer für andere. Nichts von dem, was ich täglich brauche, stelle ich mir selbst her. Dies tun andere für mich. Dass wir mit all dem versorgt sind, was wir benötigen, ist die Folge eines ungeheuer vielfältig verknüpften Systems des Zusammenwirkens aller Menschen, auch der nicht direkt „produktiv“ wirken-

den Menschen wie Kinder, kranke und ältere Menschen. Dazu kommt das Wissensfundament, das uns frühere Menschheitsgenerationen durch Erfahrung, Wissenschaft und technisches Können hinterlassen haben. Das, was heute erwirtschaftet wird, ist das „Produkt“ der ganzen Menschheit, der heutigen und der vergangenen. Und so steht es auch der ganzen heute lebenden Menschheit zu, nicht nur einzelnen Menschen.

Diese Wertorientierung hat offensichtlich die Idee des „Grundeinkommens“ ins Leben gerufen (z.B. www.grundeinkommen.info). Der Inhaber der Drogeriemarkt-Kette „dm“, Götz Werner etwa wirbt seit vielen Jahren für eine solche Neuordnung unserer Einkommen. Nach seiner Vorstellung könnte beispielsweise jeder Bewohner unseres Landes monatlich eine Summe von 800 bis 1.500 Euro erhalten, die er ohne Bedingungen als Grund-Einkommen bezieht. Die Frage, wie dies finanziert werden kann, beantwortet Götz Werner mit dem Hinweis auf die Kosten unseres derzeitigen sozialen Sicherungssystems, das ohnehin jedem Bürger eine Grundsicherung von ca. 800 Euro im Monat garantiert. Dem Einwand, dass bei einem solchen Modell kaum einer mehr arbeiten wolle, weil der Mensch doch von Grund auf eher „faul“ sei, begegnet er mit der Bezugnahme auf ein Menschenbild, das mit dem der Logotherapie in weiten Zügen überein stimmt: der Mensch hat von seinem Wesen her ein aktives Interesse an der Welt. Er ist prinzipiell „schöpferisch“. Er will Verantwortung übernehmen, er will „Sinn“ verwirklichen, und dafür braucht er einen Freiraum gegenüber Druck, Zwang und Angst. Faulheit ist ganz überwiegend ein Rückzugsphänomen, eine Reaktion auf Lebensumstände, die dem kreativen, verantwortungsorientierten Teil eines Menschen zu wenig Raum geben.

Stellen wir uns vor, wir hätten keine Not mehr, wie wir die grundlegenden materiellen Dinge unseres Lebens bekommen könnten! Stellen wir uns vor, wir wären diesbezüglich frei von Angst und Sorge! Wie viel an Lebensfreude, an neuen Ideen, an Mitgestaltungs- und somit Verantwortungswunsch, an Sinn-bezogenen Aktivitäten könnten wir uns dann „leisten“! Götz Werner hat Recht, wenn er feststellt, dass wir vor der Möglichkeit stehen, um ein vielfaches „reicher“ zu werden.

Um sich dieser Vision anzunähern, bedarf es einer Entscheidung. Welchem Menschenbild vertraue ich? Der Vorstellung, dass der Mensch von seinem Wesen her vor allem selbstbezogen ist, dass er der Stärkste sein will, der die anderen unterwirft? Dass er in erster Linie sein „Überleben“ sichern will, ohne Rücksicht darauf, wie es anderen geht? Oder vertraue ich der Überzeugung, dass der Mensch von seiner tiefsten Motivation her auf Sinn ausgerichtet ist, was im sozialen Bereich den Wunsch nach Solidarität, nach mit-



Was wir verdienen

einander teilen und den Einsatz für einander bedeutet? Einmal mehr gilt auch hier der Satz: Mensch sein ist entscheidendes Sein!

Wollen wir das Grund-Einkommen verantworten?

Was meinen Sie?

Gottfried Matthias Spaleck



I. BEITRÄGE

Jürgen Kriz

... trotzdem ja zum Leben sagen Die bleibende Bedeutung Viktor E. Frankls

Frankl gilt als Begründer der „Dritten Wiener Richtung der Psychotherapie“ (nach der *Psychoanalyse* von Sigmund Freud und der *Individualpsychologie* von Alfred Adler). Da diese Richtung besonders die Sinnorientiertheit des Menschen ins Zentrum von Theorie und Praxis psychotherapeutischer, beraterischer und pädagogischer Arbeit stellt, trägt sie die Bezeichnung „Logotherapie“. „Logos“ bezieht sich hier auf die geistige und sinnzentrierte Dimension der personalen Existenz des Menschen. Zunehmend wird bei diesem Ansatz auch von „Logotherapie und Existenzanalyse“ gesprochen.

Nach den Erschütterungen durch zwei Weltkriege und Weltwirtschaftskrise in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist das Bedürfnis der Menschen groß, sich mit Fragen der Sinnorientierung auseinander zu setzen. Dies lässt sich an der Tatsache ermessen, dass Frankls Buch „... trotzdem ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager“ (engl.: „Man’s Search for Meaning“) laut *Library of Congress* (Washington) zu den zehn einflussreichsten Büchern in den USA zählt. Weltweit wurden allein von diesem Werk über neun Millionen Exemplare verkauft. Frankls 32 Bücher sind in 31 Sprachen übersetzt. Universitäten in aller Welt verliehen ihm insgesamt 29 Ehrendoktorate – im deutschen Sprachraum bemerkenswerterweise aber nur die Universitäten Wien und Salzburg.

Hinter diesen nüchternen Fakten und Zahlen steht ein bewegendes Schicksal mit einer berührenden Botschaft. „Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager“ eben nicht so einfach: War und ist doch „KZ“ der Inbegriff für den Höhepunkt in der Geschichte menschlicher Destruktivität und Perversion. Dass sich dieser Höhepunkt nicht in grauer Vorzeit bei „primitiven Wilden“ „irgendwo“ verorten lässt, sondern mitten im zwanzigsten Jahrhundert, im Herzen Europas, bei einem Volk, das auch auf seine Dichter und Denker, seine Musiker und Maler, seine Wissenschaft und Kultur stolz sein darf, wiegt dabei umso schwerer. Das Misstrauen, dass ein noch so großer wissenschaftlicher Fortschritt, eine noch so gefestigt scheinende Kultur offenbar nicht vor einem Rückfall in primitiven Rassismus, pervertierte Sozialität und perfide Unmenschlichkeit gefeit ist, hat sich damit tief in das Bewusstsein gegraben und lässt den Glauben an menschlichen Fortschritt wie

ein Irrlicht erscheinen. Wer darüber nachsinnt und die Tatsachen nicht verdrängt, könnte an der Menschheit und ihrem Unvermögen, dem technisch-wissenschaftlichen Fortschritt einen ebensolchen in ethisch-moralischen, sozialen und lebensförderlichen Aspekten zur Seite zu stellen, schier verzweifeln.

Umso bedeutsamer ist es, dass Frankl dieser Verzweiflung nicht erlag. Obwohl gerade er allen Grund dazu gehabt hätte. Er schaffte es zwar letztlich, die erfahrenen und erlebten Gräueltaten von vier Konzentrationslagern, die Jahre ständigen Ringens um physisches und psychisches Überleben, durchzustehen. Aber seine Eltern, sein Bruder und seine erst 25-jährige Frau fielen dem Wahnsinn zum Opfer, für den „Mord“ ein viel zu alltäglicher Begriff wäre. Dennoch sah Frankl seine Aufgabe und Würde, ja seinen Lebenssinn darin, „trotzdem ja zum Leben“ und zu dessen Sinnhaftigkeit zu sagen. In Vorträgen und Schriften trat er vehement gegen die Kollektivschuld der Deutschen und selbst der SS- und SA-Mannschaften auf. Er stellt neben die Gräueltaten, die er, seine Familie und Freunde hatten erleiden müssen, auch die Geschichte von der katholischen Baronin, die in Wien eine Cousine von ihm unter Lebensgefahr in ihrer Wohnung verborgen gehalten hatte. Oder die vom KZ-Lagerleiter, der als SS-Mann heimlich von eigenem Geld Medikamente für seine Lagerinsassen besorgen ließ.

Die hier angedeutete Fähigkeit zur Differenzierung und die Möglichkeit, auch unter widrigsten Umständen einen Sinn so zu finden, dass sich „ja“ zu diesem Leben sagen lässt, ist der Kern von Frankls Logotherapie. Franz Kreuzer hat in einem Vorwort zu Frankls Buch *Die Sinnfrage in der Psychotherapie* die treffende Bemerkung gemacht: „Frankl hat den Sinn entdeckt wie Kneipp das Wasser“. Beide, Frankl und Kneipp, stellen ins Zentrum ihrer Arbeit etwas, das eigentlich immer schon wie selbstverständlich allgegenwärtig ist, aber vielleicht gerade deshalb allzu leicht aus der Aufmerksamkeit der Menschen entwindet. Augenfällig und gefährlich wird es freilich dann, wenn ein Mangel bemerkt wird. Das Leiden an Wassermangel und an Sinnlosigkeit ist gleichermaßen bedrohlich. Und wie in manchen Regionen der Erde der Wassermangel durch gesellschaftliche Entwicklungen entstanden oder zumindest mit verursacht wurde, hängt auch der zunehmende Sinnverlust mit unserem „Fortschritt“ zusammen: „Im Gegensatz zum Tier sagt dem Menschen kein Instinkt, was er *muss* und keine Tradition mehr was er *soll* – und nun scheint er nicht mehr recht zu wissen, was er eigentlich *will*“, bringt Frankl diese Basis der „noogenen“ Massenneurose auf den Punkt. Und er fährt fort: „So kommt es dann, dass er entweder nur *will*, was die anderen tun – und da haben wir den Konformismus –, oder aber nur *tut*, was die

anderen von ihm wollen – und da haben wir den Totalitarismus.“ Diese, vor einem Vierteljahrhundert getroffene Feststellung, erscheint heute erstaunlich und erschreckend aktuell. Ebenso wie die Aussage: „Sobald die Leute genug haben, *wovon* sie leben können, stellt sich heraus, dass sie nicht wissen, *wofür* sie leben könnten.“

Diese von ihm so bezeichnete „noogene Neurose“ (von gr. *noos* = menschlicher Geist) kennzeichnet ein seelisches Leiden, das nicht so sehr auf frühere Konflikte zurückzuführen ist und seine Ursache auch nicht in körperlichen Dysfunktionen hat, sondern durch Gewissenskonflikte und Wertkollisionen bestimmt ist, die mit Sinnlosigkeitsgefühl und „existentiellem Vakuum“ verbunden sind. Hierfür entwickelte er zunächst spezifische psychotherapeutische Techniken. Inzwischen ist der Ansatz allerdings sowohl in seiner theoretischen Erfassung als auch in der psychotherapeutischen Behandlung für ein großes Spektrum an Störungen weiterentwickelt worden. Doch der zentrale Kern, das Menschlichste am Menschen, das spezifisch Humane, nämlich die geistige Dimension und die Sinnorientierung ins Zentrum psychotherapeutischen Handelns zu stellen, trägt die Logotherapie und Existenzanalyse auch weiterhin. Wieder hat dies Frankl mit Verweis auf Nietzsche prägnant gefasst: „Wer ein Warum zu leben hat, erträgt fast jedes Wie“.

Diese Maxime war nicht nur eine wesentliche Basis dafür, dass er das KZ, als „Experimentum crucis“, wie er es nannte, überlebte. Es gelang ihm, trotz der unbeschreiblichen Erfahrungen in den KZs, in denen er inhaftiert war, den Willen zum Sinn zu entwickeln, zu erhalten und mit der Leitidee der Selbst-Transzendenz dem Leiden entgegen zu trotzen. Hass nicht mit Hass zu beantworten, Leid, Entwürdigung und Erniedrigung in ein positives, von Humanismus erfülltes Lebenswerk zu transformieren, darin liegt die besondere Leistung Frankls. In dem perfekt und perfide ausgeheckten und allzu oft gelungenen Programm, die KZ-Insassen in jeder Form zu entmenschlichen, entwickelte und entfaltete Frankl gerade das spezifisch Menschliche. Er erkannte die Möglichkeit und Wichtigkeit, mit dem Willen zum Sinn etwas zu entdecken, was er als das „Über-sich-selbst-Hinauslangen menschlichen Daseins nach etwas, das nicht wieder es selbst ist“ umschrieb. Eine Aufforderung, das eigene Leid zu transzendieren und eine Art Leitbild für etwas Größeres, als man selbst ist, zu entwickeln – eine Positionierung des Selbst, aus dem die Antwort nach dem je individuellen und persönlichen „*Warum* zum Leben“ erwachsen kann.

Dieser spezifische Ansatz einer sinnorientierten humanistischen Psychotherapie, welche die wichtigen Themen wie Freiheit, Verantwortung, Sinn und Existenz – aber auch die Tragik von Leid, Schuld und Tod – im Leben

eines jeden Menschen ins Zentrum stellt, mag vielleicht Frankls Ruhm besonders in den Ländern Lateinamerikas verständlich machen. Waren und sind dort doch die sozialen Auseinandersetzungen, Unterdrückung und Folter auch noch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts besonders augenfällig. Frankl macht als Mensch, Wissenschaftler und Therapeut gerade jenen Menschen Mut, die am Rande der Verzweiflung stehen. Durch sein Leben und Wirken hat er beispielhaft belegt, dass selbst unter widrigsten Umständen die unbedingte Würde des Menschen aufrechterhalten werden kann. Selbst in Auschwitz und Dachau konnten seine Überzeugung vom Sinn der Existenz, sein Kampf für den Humanismus sowie seine differenzierte Analyse und Bewertung der Schuldfrage nicht vernichtet werden.

Nicht einmal sein bekannt trockener, selbstkritischer Humor war auf Dauer zu erschüttern. Gerade diese kultivierte Fähigkeit zur Selbstironie und Selbstdistanzierung ermöglichte überhaupt erst die Perspektive, aus der heraus trotzdem ein „ja“ zum Leben gesprochen werden konnte.

Frankls großer Erfolg auch in den USA lässt sich wohl darauf zurückführen, dass sich hier ein Zeitzeuge der Geschehnisse des 20. Jahrhunderts in Europa zu Wort meldet – hatte Frankl doch noch als 10-jähriger an der Wiener Ringstraße den Kaisern Wilhelm und Franz-Joseph zugewinkt. Und mit der Entwicklung der Psychotherapie von deren Kinderschuhen an war sein Leben ebenfalls unmittelbar verbunden. Fast allen großen „Schulengründern“ der Psychotherapie ist Frankl persönlich begegnet. Die geschah zunächst durch seine Verbindung zu Alfred Adler und dann in seiner Rolle als Primarius des Wiener Rothschild-Spitals. Galt doch Wien damals als Mekka der Psychoanalyse und verwandter psychotherapeutischer Ansätze, was viele später berühmte Persönlichkeiten in die Österreichische Hauptstadt zog. Nach dem Ende des Nazi-Regimes übernahm Frankl für 25 Jahre die Leitung der neurologischen Abteilung der Wiener Poliklinik und bereiste zunehmend im Rahmen einer überaus umfangreichen Vortragstätigkeit viele Länder, wo er mit weiteren führenden Persönlichkeiten der Psychotherapie zusammen kam. Von mehr als 200 Universitäten auf allen 5 Erdteilen wurde er zu Vorträgen eingeladen.

Frankl hatte also der Welt etwas zu sagen – ja, zu verkünden: Die Würde und der Sinn des menschlichen Lebens sind unantastbar, oft gerade erst in Krisen und Leid als existentielle Basis erfahrbar, und sie eröffnen die Möglichkeit, weit über sich selbst hinaus zu wachsen. Frankl hat diese Perspektive auf das menschliche Dasein nicht nur theoretisch und therapeutisch-technisch entwickelt, sondern vor allem auch verkörpert und vorgelebt. In einer Zeit wie heute, wo das Menschliche am Menschen immer stärker aus dem



Jürgen Kriz

Blickfeld zu geraten droht, weil der Fokus einseitig auf kurzfristigen ökonomischen Nutzen und technische Effektivität eingestellt ist, benötigen wir die Ermahnung zu einer Besinnung auf diese Perspektive mehr denn je. Wir brauchen die Erinnerung an das Werk und an die Person Viktor E. Frankls.

Der Autor

Prof. Dr. Jürgen Kriz lehrt Psychotherapie und Klinische Psychologie im Fachbereich Psychologie der Universität Osnabrück. Zahlreiche Publikationen. 2005 erhielt er den Viktor-Frankl-Preis der Stadt Wien. Der oben stehende Beitrag wurde zunächst als Information für allgemeine Medien verfasst.

Studie zur Untersuchung der Wirksamkeit und der Anwendungsbereiche ambulant durchgeführter Logotherapie nach Viktor E. Frankl

In Deutschland wird in der Logotherapie wenig geforscht. Durch diese Tatsache wurde ich motiviert, diese Studie durchzuführen. Ich wollte etwas erfahren über die Patienten, die zum Süddeutschen Institut für Logotherapie in Fürstfeldbruck gekommen sind.

Ziele der Untersuchung war die Beantwortung folgender Fragen:

1. Welche Patienten haben sich an das Süddeutsche Institut gewandt haben? Neben demographischen Daten, wie Alter, Geschlecht, Bildungsstand, wurde die religiös-spirituelle Einstellung erfragt und die Diagnosen und der Schweregrad der subjektiven Beeinträchtigung erhoben.
2. Wie erfolgreich war die Therapie bei uns, wie lange dauerte sie, wurde nach der Logotherapie eine andere Psychotherapie gemacht?
3. Gibt es Hinweise auf unerwünschte Wirkungen? Vielleicht gar auf Schäden?
4. Wurde bewusst Logotherapie gesucht, wurde vorher eine andere Psychotherapie gemacht?
5. Lassen sich zwischen den einzelnen Variablen Zusammenhänge finden?

Durchführung der Untersuchung

1. In Zusammenarbeit mit zwei Kolleginnen wurde ein Fragebogen entwickelt (der auf Wunsch zugesandt werden kann).
2. Aus dem Archiv des Süddeutschen Instituts wurden die Adressen von geeigneten Patienten herausgesucht. Ausgewählt wurden jene, die zu mehr als 10 Sitzungen oder/und länger als ein halbes Jahr zu uns kamen, da davon ausgegangen werden kann, dass in diesem Zeitraum ein Veränderungsprozess stattfinden kann, wie man ihn in einer Psychotherapie erwartet.

3. An die Ethikkommission der bayerischen Landesärztekammer wurde ein Antrag gestellt und nach positivem Bescheid wurde mit der Durchführung der Studie begonnen.
4. Die Patienten wurden zunächst telefonisch, später fast nur noch schriftlich befragt, ob sie an der Studie teilnehmen möchten. Diejenigen, die dazu bereit waren, konnten wählen zwischen Beantworten des Fragebogens in einem Interview mit einer Mitarbeiterin des Instituts oder in schriftlicher Form. Sie erhielten einen Brief zugeschickt mit Patientenaufklärung, Einverständniserklärung, Fragebogen und einem frankierter Umschlag für die Rücksendung.
5. Die Daten aus den zurückgekommenen Fragebögen wurden in SPSS.13¹ eingegeben und damit ausgewertet.

Im Archiv des Süddeutschen Instituts sind die Adressen der Patienten auf Karteikarten festgehalten. Die meisten Patienten kamen nur zu wenigen Sitzungen. Eine Auswertung dieser Daten erfolgte durch Rita Metzger² im Rahmen ihrer Diplomarbeit. Für die vorliegende Studie sollten, wie eingangs erwähnt, Patienten untersucht werden, die längere Zeit zu uns gekommen sind. Bei 197 Patienten trafen die obengenannten Kriterien zu. Die Daten stammte aus den Jahren 1986 bis 2002, das heißt, pro Jahr waren es etwa 12 Patienten, für die diese Kriterien zutrafen.

Von diesen 197 Adressen wurden diejenigen herausgesucht, von denen angenommen werden konnte, dass sie aktuell gültig sein würden. Es waren 55 Patienten, die angeschrieben wurden.

Von diesen 55 Patienten meldeten sich 24, das entspricht einer Rücklaufquote von 43 %. Eine Patientin füllte zwar den Fragebogen aus und sandte ihn auch zurück, war aber nicht einverstanden mit der Aufnahme in die Studie. So kam eine Stichprobe von 23 Patienten zustande.

¹ SPSS für Windows ist ein Statistikprogramm.

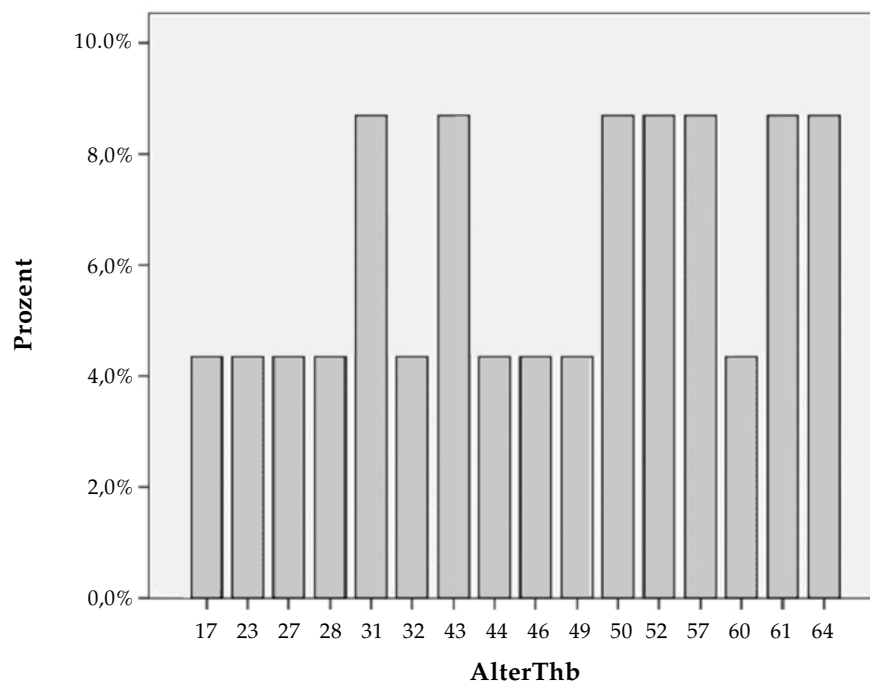
² METZGER, R. (2006): Wirkung der Logotherapie als Kurzzeitintervention.

**Ergebnisse der Untersuchung zur ersten Frage:
Was für Patienten kommen zu uns?**

Zu den demographischen Daten:

Alter: abgefragt wurde das jetzige Alter. Das Alter bei Therapiebeginn wurde durch die Angabe aus der Kartei berechnet.

Abbildung 1



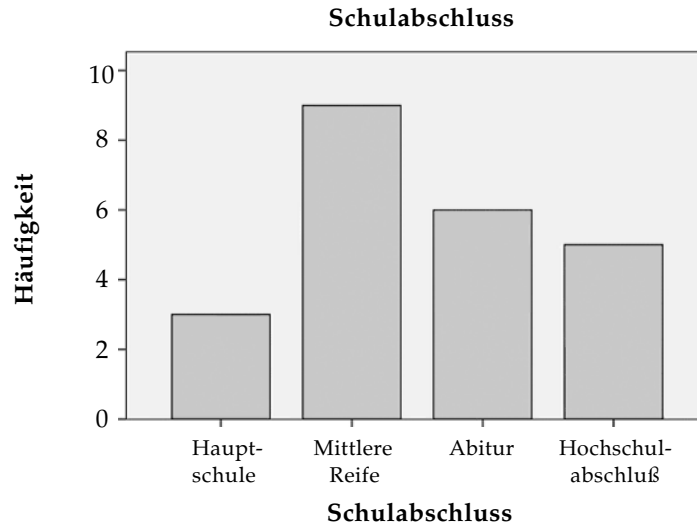
Die Altersspanne geht von 17 Jahren bis 64 Jahren, mit einer Tendenz zur Gruppe der über 50-jährigen.

Geschlecht: In der Studie überwiegen Frauen.
(Verhältnis Männer/Frauen 8/15).

Familienstand: Die meisten Patienten dieser Studie sind verheiratet.

Schulabschluss: Es überwiegen mittlerer und höherer Schulabschluss

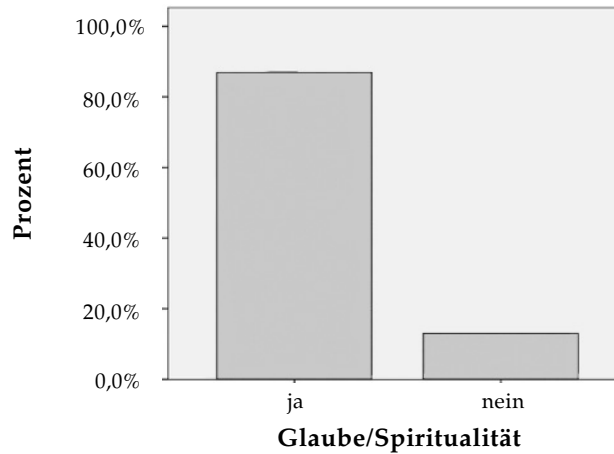
Abbildung 2



Religiös-spirituelle Einstellung

Um Irritationen zu vermeiden, wurde diese Frage erst zum Ende des Fragebogens gestellt.

Abbildung 3



Aus der Abbildung geht hervor, dass sich über 80 % als religiös-spirituell eingestellte Menschen bezeichnen.

Diagnosen und Schweregrad der Beeinträchtigung:

Auf den Karteikarten sind Diagnosen angegeben, allerdings erst seit 1999 als ICD-10-Diagnosen. (ICD-10: Internationale Klassifikation psychischer Störungen, herausgegeben von der Weltgesundheitsorganisation, in der 10. Fassung). Dies ist die aktuell gültige Klassifikation.

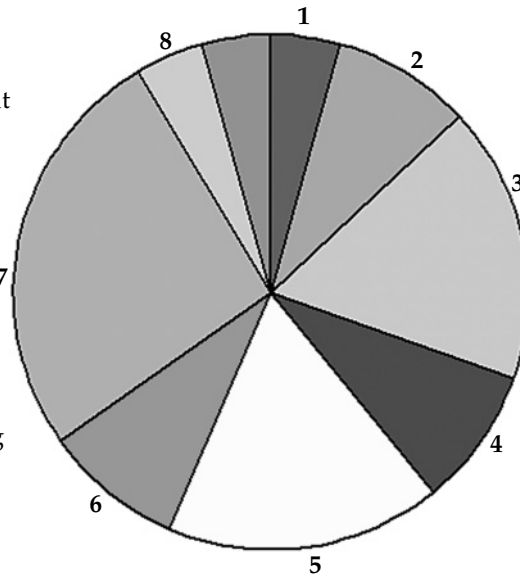
Bei den Therapien, die vor längerer Zeit stattgefunden hatten, zu einer Zeit, als ICD-10 noch nicht eingeführt war, wurden aus den Aufzeichnungen die ICD-10-Diagnosen nachträglich erstellt. Einige Fragen, die durch Text zu beantworten waren, waren so formuliert, dass sich aus ihnen genauere Hinweise auf die Diagnose ergeben konnten.

Die Verteilung der unterschiedlichen Diagnosen entspricht in etwa der Verteilung, die auch sonst in der Psychotherapie vorherrscht. (Herangezogen wurden die Aussagen von Kassenpsychotherapeuten und eine nicht veröffentlichte Statistik der Kassenärztlichen Vereinigung.)

Abbildung 4

ICD-10

- 1= F 10 - Alkoholabhängigkeit
- 2= F 32 - depressive Episode
- 3= F 33 - rezidivierende, depressive Störung
- 4= F 34.0 - Zylothymie
- 5= F 40 - phobische Störung
- 6= F 42 - Zwangsstörung
- 7= F 43 - Anpassungsstörung
- 8= F 43.1 - posttraumatische Belast. st.



Der Schweregrad der Beeinträchtigung wurde einmal in Worten (sehr schwer, mittelschwer, relativ gering) abgefragt, und dann als Darstellung auf einer Geraden von 0 bis maximal 10 erhoben. Beide Einschätzungen stimmten überall gut überein.

Abbildung 5

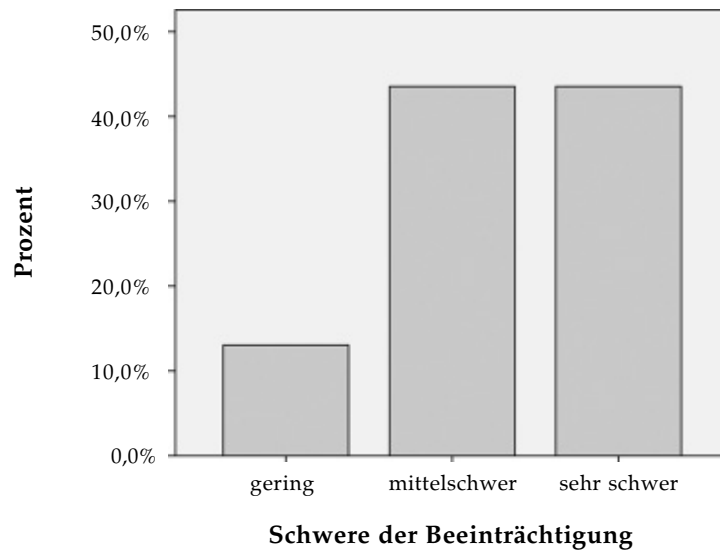


Tabelle 1

Schwere der Beeinträchtigung

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozepte	Kumulierte Prozepte
Gültig	gering	3	13,0	13,0	13,0
	mittelschwer	10	43,5	43,5	56,5
	sehr schwer	10	43,5	43,5	100,0
	Gesamt	23	100,0	100,0	

Der Tabelle ist zu entnehmen, dass sich der überwiegende Teil mittelschwer und schwer beeinträchtigt fühlt.

Untersuchungsergebnisse zur Beantwortung von Frage 2: Wie erfolgreich war die Therapie bei uns, wie lange dauerte sie, wurde nach der Logotherapie eine andere Psychotherapie gemacht?

Therapiedauer

Dazu wurden aus der Kartei die Menge der Therapieminuten berechnet. Am Süddeutschen Institut dauert eine Therapiesitzung unterschiedlich lange, je nachdem, wie es die Gesprächssituation erfordert. Und der Abstand zwischen den Sitzungen hängt ebenfalls von der Erfordernis der Situation ab.

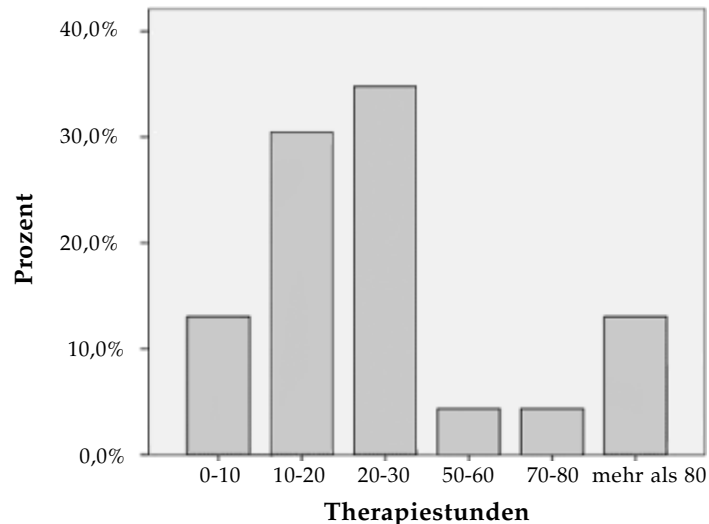
Meistens sind zu Beginn einer Therapie die Sitzungen etwa wöchentlich bis zu 14-tägig, danach werden die Abstände größer. Die Länge einer Therapiesitzung entspricht den individuellen Bedürfnissen der Patient(inn)en. Manche bevorzugen kurze Sitzungen, manche brauchen etwas längere Zeit, um über ihre Problematik ausreichend sprechen zu können und nach Lösungen zu suchen.

Üblicherweise dauert sonst in der Psychotherapie eine Sitzung ca 50 Minuten, und üblicherweise findet eine Sitzung in der Woche statt.

Um mit Studien anderer Therapierichtungen vergleichen zu können, wurde die Anzahl der Therapieminuten durch 50 geteilt, wodurch eine errechnete Anzahl von „50-Minuten-Therapiesitzungen“ herauskam.

Therapiedauer in Sitzungen zu 50 Minuten.

Abbildung 6



Die Auswertung ergab, daß über 60 % zwischen 10 und 30 Stunden benötigten. Dies entspricht etwa einer Kurzzeittherapie (in der Verhaltenstherapie dauert eine Kurzzeittherapie 25 Sitzungen). Es gibt aber auch lang verlaufende Therapien über mehrere Jahre.

Therapieerfolg

Der Therapieerfolg wurde auf mehrere Arten operationalisiert (messbar gemacht). In Frage 9 wurde nach der Wirkung der Therapie gefragt, in Frage 10 wurden die Patienten gebeten, den Erfolg in einem Notensystem (zwischen 1 und 6) zu beurteilen, in Frage 11 ging es darum, ob der Therapieerfolg angehalten hat oder ob es zu einem Rückfall kam. Die Beantwortung der Fragen ergaben zusammenfassende Ergebnisse.

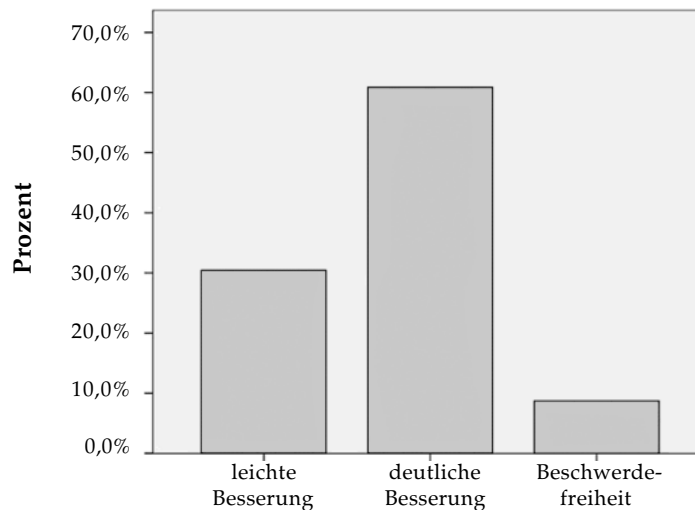
Frage 9: Wie war die Wirkung der Therapie?

Angekreuzt werden konnte:

- Es ging mir schlechter
- Ich verspürte keine Änderung,
- Es ging mir ein wenig besser
- Es ging mir deutlich besser
- Meine Beschwerden waren verschwunden

Abbildung 7

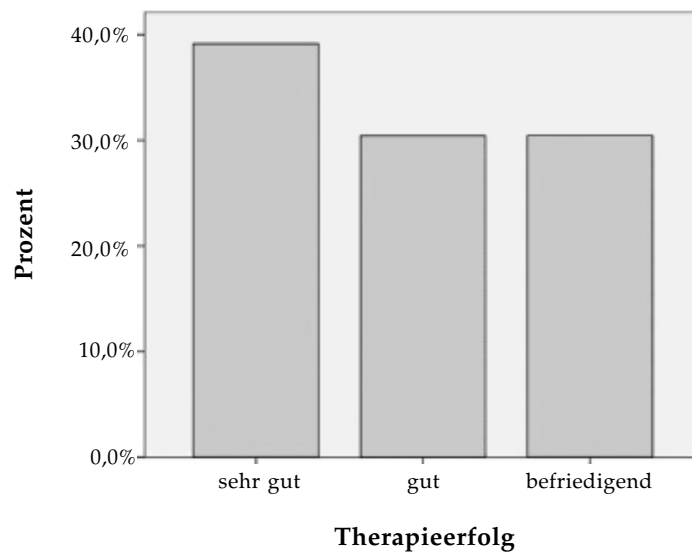
Wirkung der Therapie



Die Kategorien „schlechter“ und „keine Änderung“ wurden von niemandem gewählt, der überwiegende Anteil der befragten Patienten verspürte eine deutliche Besserung.

In Frage 10 wurden die Patienten gebeten, den Erfolg ihrer Therapie im Notensystem von 1 bis 6 zu beurteilen: 1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = befriedigend ... bis 6 = schlecht.

Abbildung 8



Es kamen nur die Noten „1 bis 3“ vor, die Noten „4 bis 6“ kamen nicht vor. Der Mittelwert war 1,91 und entspricht einer sehr guten bis guten Bewertung des Therapieerfolges.

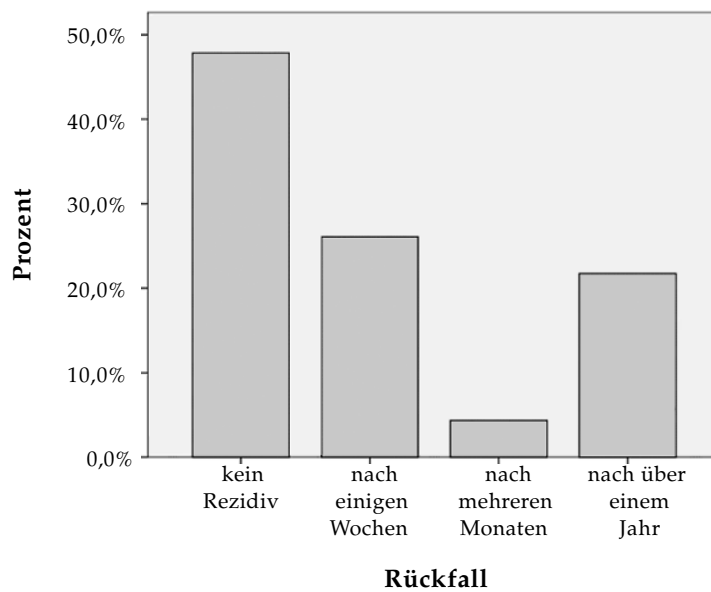
Tabelle 2

Deskriptive Statistik

	N	Minimum	Maximum	Mittelwert	Standardabweichung
Therapieerfolg	23	1	3	1,91	,848
Gültige Werte (Listenweise)	23				

Bei der nächsten Frage sollte angegeben werden, ob der Therapieerfolg angehalten hat oder ob es zu einem Rückfall kam, und falls ja, wann es zur Verschlechterung kam (nach Wochen, Monaten, Jahren).

Abbildung 9

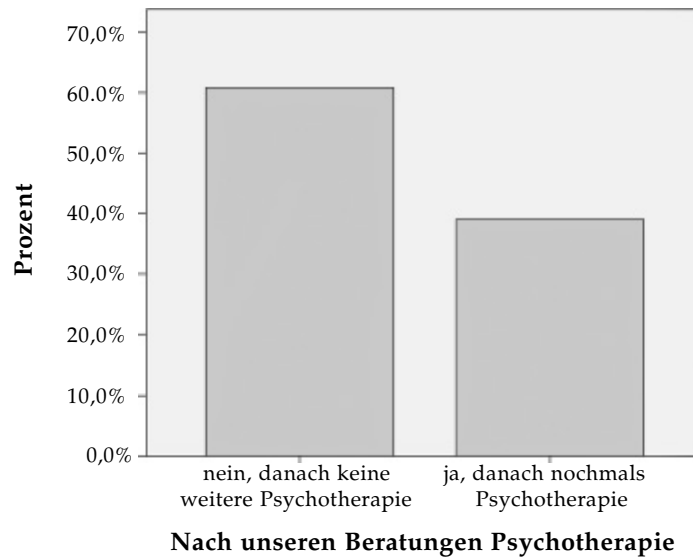


Von den 23 Patienten bekamen 11, das sind etwas weniger als 50 % kein Rezidiv, bei 12 kam es nach kürzerer oder längerer Zeit wieder zu einer Verschlechterung. Bei einem Patienten kam es von alleine wieder zu einer Verbesserung.

Wurde nach der Logotherapie eine andere Psychotherapie gemacht?

Bei 12 Patienten kam es, wie eben berichtet, nach kürzerer oder längerer Zeit zu einer Verschlechterung seiner Symptomatik, die sich bei einem spontan wieder besserte. Von den andere 11 Patienten suchte einer erneut Logotherapie, einer machte keine weitere Therapie und die anderen 9 machten eine Psychotherapie in einem anderen Verfahren.

Abbildung 10



Die Abbildung zeigt, dass 60 % der Patienten nach der Psychotherapie bei uns keine weitere Therapie machten und 40 % aller Patienten eine weitere Psychotherapie suchten. Dies ist der größere Anteil derjenigen Patienten, bei denen es zu einer Verschlechterung der Symptomatik gekommen war.

Die Frage nach dem Grund wurde unterschiedlich beantwortet. Naheliegend ist der Gedanke, dass ihnen die Logotherapie nicht genügend geholfen hat, und sie deshalb eine andere Therapie machten. Aber niemand gab dies als Grund an. Einer war mit seiner Therapeutin unzufrieden, knapp die Hälfte wollte lieber eine von der Kasse finanzierbare Therapie, die anderen kreuzten „andere Gründe“ an.

Das Ergebnis dieser nachfolgenden Therapie war manchmal besser, manchmal allerdings noch schlechter.

In der Tabelle werden der Therapieerfolg bei der Logotherapie und der Therapieerfolg der nachfolgenden Therapie gegenübergestellt.

Tabelle 3

Therapieerfolg bei der Logotherapie	2	3	3	3	2	1	3	2	2
Therapieerfolg der nachfolgenden Therapie	4	4	1	4	1	2	3	1	3

Sowohl bei der Logotherapie als auch bei der nachfolgenden Therapie ist der mittlere Therapieerfolg 2,4

Ergebnis der Untersuchung zur dritten Fragestellung

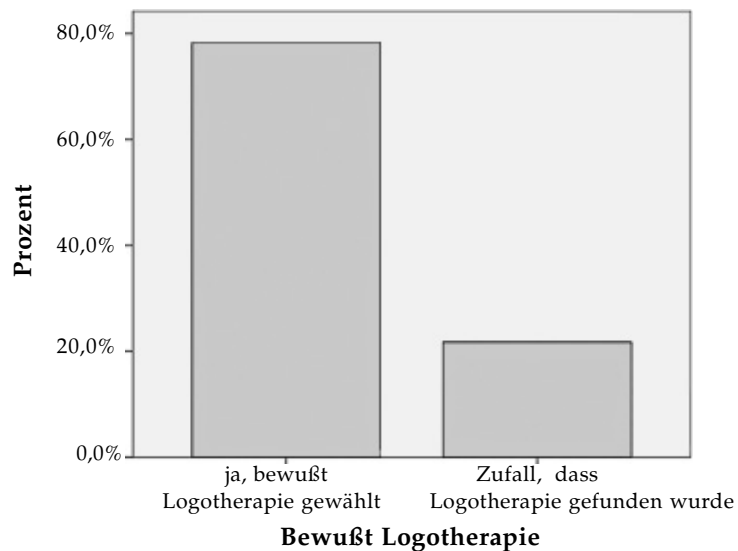
Mit der Frage: „Können Sie sich vorstellen, dass sich jemand durch die Art und Weise, wie bei uns psychotherapeutisch gearbeitet wird, in seinen Fähigkeiten überfordert und dadurch in seiner seelischen Not nicht ernst genommen fühlen kann?“ wurde der Versuch unternommen, etwas über mögliche unerwünschte Folgen der Therapie zu erfahren. Ausgangspunkt für diese Fragestellung war die gelegentlich geäußerte Kritik, die Logotherapie sei zu anspruchsvoll und überfordere die Patienten..

Die meisten Patienten verneinten diese Frage eindeutig, zwei allerdings verneinten die Frage ebenfalls, fügten aber die Bemerkung hinzu, es käme auf den Therapeuten an.

**Untersuchungsergebnisse zur Beantwortung der 4. Frage:
Wurde bewusst Logotherapie gesucht? Wurde vorher eine andere Psychotherapie gemacht?**

Von den 23 befragten Patienten haben 18 bewusst Logotherapie gesucht, das sind knapp 80 %. Etwas über 20 % gaben an, zufällig bei der Logotherapie gelandet zu sein.

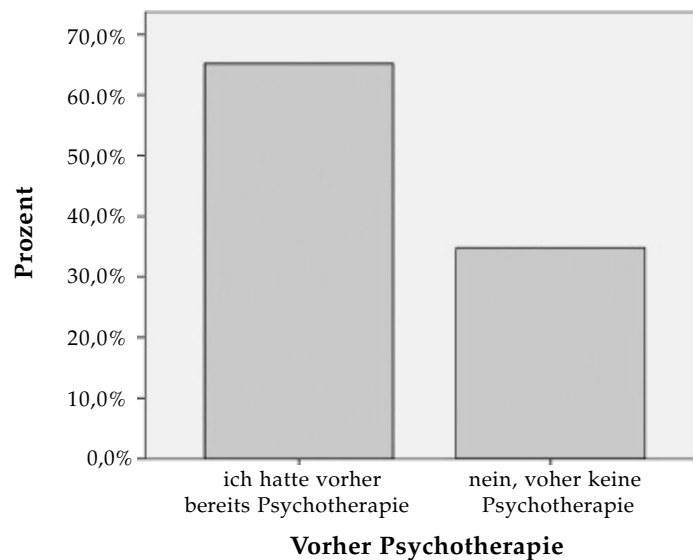
Abbildung 11



In Bezug auf den Therapieerfolg unterscheiden sich beide Gruppen kaum voneinander. Die Gruppe derjenigen, die zufällig bei der Logotherapie gelandet sind, schneidet etwas besser ab. Dies Ergebnis ist wegen der kleinen Fallzahl (5 Patienten) nur vorsichtig zu interpretieren.

65 % der Befragten hatten vorher eine andere Psychotherapie gemacht, für 35 % war Logotherapie die erste Psychotherapie.

Abbildung 12



Zwischen beiden Variablen besteht ein hoher Zusammenhang. Ein großer Teil derer, die vorher eine andere Psychotherapie gemacht haben, hat bewusst Logotherapie gesucht.

Auch hier zeigen beide Gruppen in Bezug auf den Psychotherapieerfolg nur geringe Unterschiede.

Untersuchungsergebnisse zu Fragestellung 5:

Es wurde überprüft, ob ein Zusammenhang zwischen Therapieerfolg und Geschlecht, Alter, Bildungsstand, religiöser Einstellung, Therapievor Erfahrung, Diagnose und Schweregrad, bestehen könnte. Es ergab sich in der vorliegenden Studie nirgends ein signifikanter Wert. Um darüber Aussagen machen zu können, müsste eine größere Patientenzahl untersucht werden.

Es konnte allerdings festgestellt werden, dass diejenigen, die hinterher keine weitere Psychotherapie benötigten, einen wesentlich besseren mittleren Therapieerfolg hatten (nämlich 1,57) als die, die hinterher eine andere Therapie machten (nämlich 2,44). Der Unterschied zwischen beiden Untersuchungsgruppen ist in dieser Studie signifikant auf 5%-Niveau

Tabelle 4

Bericht

Therapieerfolg nach unseren Beratungen Psychotherapie	Mittelwert	N	Standardabweichung
nein, danach keine weitere Psychotherapie	1,57	14	,756
ja, danach nochmals Psychotherapie	2,44	9	,756
insgesamt	1,91	23	,848

Diskussion und Ausblick

23 Patienten sind eine kleine Stichprobe. Von daher ist es nicht möglich, Aussagen über die Verhältnisse in der Gesamtbevölkerung zu machen. Dazu wäre eine größere Patientenzahl notwendig.

Die Daten meiner Studie geben Hinweis darauf, dass sich in bezug auf den Erfolg der Logotherapie 2 Gruppen voneinander abgrenzen lassen, eine, der die Logotherapie gut helfen kann, und eine, bei der sie weniger hilfreich ist.

Von den 23 Patienten hatten 18 bewusst Logotherapie gesucht. Da Logotherapie kein von der Kasse bezahltes Psychotherapieverfahren ist, konnte man dies erwarten. Und von diesen 18 Patienten hatte ein großer Teil, nämlich 14 Patienten, bereits Psychotherapie-Erfahrung.

Dies passt zu der Beobachtung, die Logotherapeuten öfters machen, dass zu ihnen Patienten kommen, die Psychotherapie absolviert haben und unzufrieden damit sind.

Diese Tatsache brachte mich dazu zu überlegen, wann im Leben man sich bewusst mit unterschiedlichen Psychotherapieverfahren auseinandersetzt. Manche Menschen tun das, bevor sie Psychotherapie suchen. Viele allerdings erst dann, wenn sie mit Psychotherapie schlechte Erfahrung gemacht haben.

Es wäre natürlich sehr gut, wenn sich durch Forschungsergebnisse Hinweise zeigen würden, was das für Patienten sind, denen mit den anerkannten Verfahren offensichtlich nicht geholfen werden kann, und für die dann Logotherapie erfolgversprechend sein könnte. Damit würde sich eine spezifische Indikation für die Logotherapie ergeben.

Normalerweise sind in der Therapieforschung umfangreiche Fragebögen üblich. Darauf habe ich bewusst verzichtet, weil die Therapien zum Teil schon vor langer Zeit stattgefunden hatten. Sollte einer der Patienten aus irgendeinem Grund wiederkommen und bereit sein, solch eine umfangreiche Diagnostik durchführen zu lassen (zur Zeit arbeite ich mit der TOP-Diagnostik³ von Julius Kuhl), so werden wir dies tun. Mit geeigneten Patienten, die aktuell zu uns kommen, werde ich dies ebenfalls tun. Und die Frage nach der Kompetenz der behandelnden Psychotherapeut(inn)en soll auch eingebaut werden.

Was meine Erfahrungen mit dieser Arbeit betrifft, so kann ich mitteilen, dass mir alles viel Freude gemacht hat. Es war interessant, Fragestellungen zu formulieren und mit Kollegen diskutieren und präzisieren zu können. Heikel war es, die Patienten anzusprechen. Es ist etwas anderes, jemanden zu fragen, welche Kühlschrankmarke oder welches Auto er fährt und wie zufrieden er damit ist, als zu fragen, ob er Psychotherapie gemacht hat, und wie zufrieden er damit ist. Deshalb haben wir bald die Anfrage in einem vorsichtigen Brief formuliert.

Statistik ist zum Glück kein Buch mit sieben Siegeln. Und es finden sich leicht Kollegen, die sich damit sehr gut auskennen und gerne bereit sind, ihre Kenntnisse und Erfahrungen zur Verfügung zu stellen. Äußerst spannend ist es dann, zu sehen, welche Ergebnisse herauskommen.

In der Logotherapie besteht großer Forschungsbedarf. Es würde mich sehr freuen, wenn eine Art Netzwerk entstehen könnte von Logotherapeuten, die sich mit empirischer Forschung auseinandersetzen möchten.

Danken möchte ich allen Patienten, die bereit waren, bei der Studie mitzuwirken. Dann dem Süddeutschen Institut, das mir ermöglicht hat, die Studie durchzuführen. Des weiteren allen Kolleginnen, die mir bei der Durchführung der Studie unterstützend zur Seite gestanden haben.

³TOP Therapiebegleitende Osnabrücker Persönlichkeitsdiagnostik, die Theorie dazu nachzulesen in : KUHLE, J. (2001), Motivation und Persönlichkeit.

Literatur

- Zur Studie und zum Stand logotherapeutischer Forschung:
BATHYANY, A. & GUTTMAN, D. (2006): Empirical Research on Logotherapy and Meaning-oriented Psychotherapy.
BAUER, S. (1996/1997): Wie wirksam ist Logotherapie? Magisterarbeit, Hochschule für Philosophie, München.
GRAWÉ, K., DONATI, R., & BERNAUER, F. (1994): Psychotherapie im Wandel. Von der Konfession zur Profession.
Internationale Klassifikation Psychischer Störungen (2000), ICD-10, Kapitel V (F).
KUHLE, J. (2001): Motivation und Persönlichkeit.
KUHLE, J. (2007): Der Sinn und das Selbst: Experimentelle Bestätigung Logotherapeutischer Prinzipien, in: Existenz und Logos, Heft 15/2007.
LUKAS, E. (1998): Zuordnung der klinisch-diagnostischen Leitlinien der ICD-10 zur logotherapeutischen Terminologie, in: Lehrbuch der Logotherapie.
METZGER, R. (2006): Wirkung der Logotherapie als Kurzzeit-Intervention, Diplomarbeit, Ludwigs-Maximilians-Universität München.

Die Autorin

Dr. med Rotraud Cimpa
Senserbergstr. 64 b
82256 Fürstenfeldbruck
cimpa@t-online.de

Gebrochene Herzen. Kann man sie heilen?

Eine logotherapeutische Antwort
auf das *broken heart syndrome*

Im folgenden geht es mir darum, der Bedeutung von Franks Dimensionalontologie im psychotherapeutischen Geschehen nachzuspüren. Das *broken heart syndrome* ist in der Psychosomatik ein bekanntes Phänomen und bestätigt die Wechselwirkung zwischen Körper und Psyche. Doch reicht diese Sichtweise eines zweidimensionalen Menschenbilds aus, um Heilung zu bieten? Oder zerbricht das Herz unter seelischen und existenziellen Belastungen, wenn wir uns nicht auf die geistige Dimension unseres Daseins besinnen? Nachstehend folge ich den drei Dimensionen menschlichen Seins am „Fallbeispiel des Herzens.“ Es soll gezeigt werden, dass im therapeutischen Prozess das dreidimensionale Menschenbild der Logotherapie in seiner tiefen Humanität das wissenschaftlich geprägte, „nichts als Leib-Psyche“-Menschenbild bereichern kann und dass seine Bedeutung für eine Heilung und für ein ganzheitliches Leben von großem Wert ist.

Das zerbrochene Herz symbolisiert die psychophysische Ebene, also Körper und Psyche, in der der Mensch verwundbar und in sein Schicksal verstrickt bleibt (körperliche Erkrankungen, seelische Ängste und Zwänge). Um so mehr muss es der Logotherapie darum gehen, ihren Patienten die geistige Ebene ihres Daseins ans Herz zu legen, weil sie hier aus ihren geistigen Ressourcen schöpfen kann wie Liebe, Mitgefühl, Freude, Humor, wie Glaube, Dankbarkeit, Erinnerung, wie Kreativität, Intuition, Willen zum Sinn, wie Freiheit, Hoffnung Vertrauen usw. So verwundbar wir auf der psychophysischen Ebene sind, so sehr sind wir heil und unzerstörbar im geistigen Bereich unseres Seins. Von allen Psychotherapierichtungen hat nur die Logotherapie die geistige Ebene als die eigentliche humane erkannt. Sicher, strenge Neurowissenschaftler und Empiriker rümpfen die Nase, denn der Geist ist nicht messbar und nicht lokalisierbar. *Was soll das sein der Geist?*, fragen sie und verwechseln ihn mit unserem Gehirnbewusstsein, mit unserem Verstand und unseren Denkfähigkeiten. Als der renommierte Hirnforscher Gerhard Roth gefragt wird, was für ihn als Biologe der Geist ist, antwortete er: „Geist ist spezifischer Bewusstseinszustand, der eindeutig mit Prozessen in unserem Gehirn zusammenhängt. Geist hat eine wichtige Funktion bei der Informationsverarbeitung des Gehirns. Geist ist keine Illusion“.¹ Das ist der Geist des zweidimensionalen Menschenbildes, sicher wahr; aber in einer lo-

¹ Gesucht: der Geist. Interview mit GERHARD ROTH in der Augsburger Allgemeinen vom 10.05.2008, Nr.109

gotherapeutisch geführten Intervention oder Prävention geht es noch um eine weitere Dimension, geht es letztlich entscheidend darum: jenen Geist lebendig und anschaulich zu machen, der sich der Empirie entzieht, der aber erfahrbar ist, weil er uns befähigt unser einzigartiges und einmaliges Person Sein zu leben.

I. Die somatische Dimension: das *broken heart syndrome* **1. als aktueller medizinischer Fachbegriff**

Erstmals beschrieben wurde dieses Krankheitsbild des *broken heart syndromes* Anfang der 1990er Jahre. Professor Wolfgang von Scheidt, Kardiologe und Chefarzt der I. Medizinischen Klinik am Augsburger Klinikum erklärt, dass bei ihm immer öfters Menschen auf dem Untersuchungstisch landen, die über alle lebensbedrohlichen Anzeichen eines Herzinfarktes klagen. Im Ultraschall kann man erkennen, dass insbesondere in der Herzmitte und an der Herzspitze keine Kontraktionen mehr stattfinden. Doch die entsprechenden Untersuchungen zeigen, dass die Herzmuskelzellen nicht abgestorben sind. Das bedeutet, dass das Herz als Organ gesund ist, nur seine Funktion ist gestört. Offensichtlich sind also emotionale Stresssituationen, die eine massive Ausschüttung von Stresshormonen wie Cortisol oder Noradrenalin nach sich ziehen, für diese Aussetzer verantwortlich.

Mit anderen Worten, wenn wir das Gefühl haben, dass unser Herz vor Sorgen fast zerspringt, dann leidet auch unser Körper und produziert wie verrückt Stresshormone, die das Herz wie eine Sturmflut überschwemmen und es regelrecht betäuben. Das Herz ist nicht mehr in der Lage, seine vollständige Funktionsfähigkeit aufrechtzuerhalten.

Zum Glück heilt das Syndrom in den meisten Fällen folgenlos aus.

2. als ein vegetatives Anfallsgeschehen nach Frankl

Im übrigen ist das scheinbar neu entdeckte Phänomen des *broken heart syndromes* so neu nun auch wieder nicht. Frankl hat in seinem Buch „Theorie und Therapie der Neurosen“ dieses Phänomen in etwas schlichterer Diktion als vegetatives Anfallsgeschehen bezeichnet². Ein altbekannter Krankheitsklassiker hat mehr Lifestyle-Glanz erhalten.

Das *broken heart* Phänomen wird, auch wenn es psychische Überlagerungen mit sich bringt, als körperliche Erkrankung aufgefasst. Frankl verurteilt es scharf, Patienten, die an einer körperlichen Funktionsschwäche des Herzens leiden, zu Neurotikern oder Hysterikern zu stigmatisieren³.

² VIKTOR E. FRANKL: Theorie und Therapie der Neurosen. München 1999, S.94f.

Damit habe ich das *broken heart syndrome* als ein primär somatogenes medizinisches Phänomen erklärt, so gut das für einen Laien möglich ist.

3. als Metapher für den homo patiens

Warum aber nehme ich nun ausgerechnet diesen anglizistischen Fachausdruck als Grundlage für einen Artikel, der den Geist der Franklschen Logotherapie atmen soll?

Offen gesagt, weil mir das Wortspiel des gebrochenen Herzens gut gefallen hat (die schönsten Werke der Weltliteratur und der Oper leben schließlich vom Herzschmerz und von gebrochenen Herzen). Aber was mehr wiegt als meine persönliche Freude an einem Wortspiel, war mein Gedanke, dass dieser eigentlich nüchtern gemeinte, organmedizinische Fachausdruck auf eine anrührende Weise das Leiden des modernen Erfolgsmenschen symbolisiert. Mir geht es hier also nicht um die enge medizinische Indikation des *broken heart syndromes*. Wenn ich ab jetzt vom gebrochenen Herzen spreche, dann verstehe ich das als eine Metapher für menschliche Irrwege in all ihren psychischen und körperlichen Auswirkungen. Denn wenn wir leiden, dann spüren wir das am stärksten in unseren Herzen, dem Sitz unserer Gefühle, und es fühlt sich an, als ob unser Herz bricht oder still steht. Und damit komme ich zu meiner Themafrage zurück : Kann man gebrochene Herzen heilen und welche Antworten kennt die Logotherapie?

II. Herzeleide – die psychische Dimension in der Logotherapie

1. Psychogene Neurosen (das verstrickte Herz)

Bei psychogenen Neurosen handelt es sich um ungelöste seelische Konflikte, die Störungen im seelischen und/oder körperlichen Bereich verursachen. Um nicht allzu theoretisch zu bleiben, stelle ich sie an einem Fallbeispiel dar. In meine Beratung kam eine 50-jährige Frau. Ihr Problem war die Angst, an Parkinson zu erkranken wie ihre Schwester, zudem kreisten ihre Gedanken immer wieder um eine unproblematisch verlaufene Gebärmutteroperation, die schon zwei Jahre zurücklag. Sie konnte sich mit diesem Verlust nicht abfinden. Wohlgermerkt, die Klientin hatte drei Kinder und ihre Familienplanung war abgeschlossen. Sie hatte ein intaktes Familienleben, keine materiellen Sorgen und einen verständnisvollen Ehemann. Hier haben wir die typischen Zutaten, die eine psychische Störung ausmachen: eine ungesunde Hyperreflexion, ein ewiges sorgenvolles Kreisen um das eigene Wohlbefinden, ein

³ Ebd.

sich Hineinsteigern in Ängste. Kurz, wenn ich bei unserem Herzsymbol bleibe, dann ist das Herz verstrickt in vielfältigen psychischen Ängstlichkeiten, es ruht nicht in sich. Nun, wie man somatisches Leiden auf der organmedizinischen Ebene angeht, so gibt es für die psychogenen Leiden die verschiedensten Psychotherapierichtungen, um sie zu beheben. Als unspezifische Therapie bietet sich auch die Logotherapie mit ihren Methoden der Dereflexion und der Paradoxen Intention an.⁴

Die Paradoxe Intention ist eine der geistreichsten Waffen im Kampf gegen psychische Ängste und Zwänge. Jeder von uns kann auf den Humor als Trotzmacht des Geistes setzen. Ich muss mir von mir selbst nicht alles gefallen lassen, sagt Frankl. Deshalb kann man sich lustig machen über seine Ängste und Zwangsneurosen. Man kann sie verspotten und sich eben auf paradoxe Art wünschen, was man so überängstlich zu vermeiden sucht. Wenn ich Angst habe, mitten im Konzert, wenn alle konzentriert lauschen, einen Hustenanfall zu bekommen, dann nehme ich mir vor, genau das zu tun und wirklich mein Bestes zu geben, damit alle sich umdrehen und mich ansehen, weil sie noch niemals so einen beeindruckenden Hustenanfall gehört haben und weil er wesentlich mehr Qualität bietet als das Konzert. Die Angst, im falschen Augenblick zu husten, ist ein Teil meiner Psyche, aber ich entlarve sie als lächerlich, statt sie weiterhin als zentrales Problem meines Lebens zu behandeln. Denn ich als Person bin soviel mehr als die lächerliche Angst vor dem Hustenanfall. So funktioniert also die Paradoxe Intention. Sie bewirkt eine heilsame Selbstdistanzierung, das heißt ein Abrücken von den krankhaften Anteilen. Man nimmt sie nicht mehr persönlich, wie man so schön sagt.

Und gegen das gedankliche Kreisen und Hängenbleiben an den psychischen Stolperstellen empfiehlt die Logotherapie die Methode der Dereflexion. Statt im unerbittlichen Schicksal zu wühlen, muss der Blick hingelenkt werden auf den verbliebenen Freiraum, dann überschreitet man die egozentrischen Grenzen und übt sich in Selbsttranszendenz.

Das Ironisieren und Ignorieren eines Symptoms kann also ein gequältes Herz erleichtern. Frankl nennt so eine Haltung die rechte Passivität, um seiner Neurose zu entkommen.

2. Noogene Neurose (das sinnlose Herz)

Was meine Klientin anbelangte, erschien es mir aber unpassend, die Angst vor Parkinson und die Trauer um den Verlust ihrer Gebärmutter mit der Paradoxen Intention zu bekämpfen.

⁴ Ebd., S.154 ff.

Hier ging es um die menschlichste aller Fragen, um die Sinnfrage. Wenn der Mensch in Sinnkrisen oder auch in Gewissenskonflikte gerät, die er nicht bewältigen kann, so dass er unter psychischen und /oder körperlichen Störungen leidet, dann spricht Frankl von einer noogenen Neurose. Noogene Krisen sind deshalb das spezifische Arbeitsgebiet der Logotherapie. Das heißt, die Logotherapie wird sich fragen, ob hinter den psychischen Nöten eine geistige Not, ein existenzielles Vakuum aufscheint. So wie bei meiner Patientin: Als Mutter wurde sie nicht mehr so intensiv gebraucht. Nicht nur das Haus leerte sich, auch das Herz der Patientin wurde leer. Und genau in dieses Vakuum, in diese Sinnleere nisteten sich ihre ängstlichen Gedanken ein und begannen wie Unkraut zu wuchern.

Menschen in Not kommen nicht zu mir und sagen: „Ich bin existenziell frustriert“. Nein sie sagen: „Ich will mehr Spaß in meinem Leben haben. Ich will wieder ohne Alpträume schlafen können. Ich will, dass sich mein Mann mehr um mich kümmert. Ich will gesund werden. Ich will nicht immer allein sein. Ich will wieder geliebt werden.“ Ja, das alles sind Herzenswünsche, und alle hoffen, wenn sie ihre Wünsche erfüllt bekommen, wenn ihnen der Therapeut die Gebrauchsanweisung liefert, dann ist das traurige angstbeladene Herz geheilt.

Dann muss der Therapeut gut zuhören können. Denn unter all den Schichten psychischer Bedürfnisse verbirgt sich oftmals eine Frustration des Willens zum Sinn, und dann versuchen sich Menschen zu behelfen mit dem Willen zur Lust und dem Willen zur Macht⁵. Mit beidem können wir unserem Herzen schmeicheln, unser Ego streicheln, und so wird das unruhige Herz eine Weile besänftigt sein. Dafür noch ein Beispiel. Ich hatte ein Gespräch mit einem Manager. Jahreseinkommen eine Viertel Million Euro, vor der Tür einen Porsche, eine nette Familie und eine Wohnung mit toller Aussicht. So jemand müsste ein glückliches Herz haben. Doch in seinem Herzen fühlte er eine kaum erträgliche Leere. Er hat kein Herz, sagte seine Frau von ihm. Er hoffte, seine Leere durch noch mehr Macht aufzubrechen und nahm eine weitere Sprosse auf der Karriereleiter in Angriff. Es war ihm egal, dass er dafür seine Familie entwurzelte, weil der neue Arbeitsbereich 400 km entfernt lag. Der neue Job aber bestand darin, möglichst viele Mitarbeiter zu entlassen. Als er bemerkte, dass ihn seine Vorgesetzten für die Drecksarbeit benutzten und er diese Skrupellosigkeit, die man von ihm erwartete, nicht besaß, begann sein Herz zu streiken, die Seele reagierte mit Erschöpfung und

⁵ VIKTOR E. FRANKL: Psychotherapie für den Alltag, Freiburg 1992, 10. Aufl., S.17

sozialer Isolation. Lange dachte er „Nur keine Angst und Schwäche zeigen“, bis, wie er sich ausdrückte, in ihm „etwas zerriss“.

Mir drängte sich ein Märchen von Wilhelm Hauff auf. Bezeichnenderweise heißt es *Das kalte Herz*. Ein junger Mann verkauft seine Seele dem Teufel und bezahlt mit einem unempfindlich gewordenen Herzen. Ein bekanntes Märchenmotiv. Und doch so unglaublich realistisch. Das Warme, Lebensspendende und Lebendige in uns – der moderne Mensch verkauft es schnell für Macht und Lust, doch statt des erhofften Wohlgefühls bekommt er ein kaltes, erstarrtes, erfrorenes Herz zurück. Kälte, Starre und Vereisung verwandeln unsere Seelen sicher nicht in blühende Landschaften, sie führen zu Stillstand und Tod. Oder wärmen die teuren Ledersitze im Porsche das Herz? Wenn ich mit der Hand über den gleißenden Lack einer Kühlerhaube streife, ersetzt mir das die zärtliche Berührung warmer Haut? Und doch fallen wir immer wieder auf den Willen zur Macht und zur Lust herein und verraten unser Herz. Ein Herz zerbricht, wenn es schon so starr geworden ist, dass es das Aufleuchten seiner persönlichen Sinnfrage nicht mehr wahrnehmen will oder kann. Doch der Manager erkannte die Zeichen: Er gestand sich ein, dass er gegen sich arbeitete, dass es für ihn nicht sinnvoll ist, diesen Job zu machen, und er begann sich in seiner größten Not ehrlich zu fragen: „Was will ich wirklich, was kommt von Herzen?“ Damit beginnt jede Sinnsuche, beginnt der Anfang jeder Heilung.

Hier möchte ich erwähnen, dass das Beispiel des Managers die folgende Aussage Frankls nachdrücklich bestätigt: Niemals darf man äußere Lebensgestaltung mit innerer Lebenserfüllung verwechseln. Reichtum und Macht können sich mit innerer Verzweiflung paaren. Und im Leiden, dass von den Mitmenschen gerne als Misserfolg interpretiert wird, kann sich noch tiefe Sinnerfüllung vollziehen⁶. Das an den Patienten weiterzugeben, ist mir wichtig. Urteilen wir nicht vorschnell nach den üblichen Erfolgskriterien. Urteilen wir vorsichtig, besser überhaupt nicht. Machen wir uns lieber bewusst, dass der Absturz in eine psychosomatische Krise zum Sprungbrett werden kann für ein erfüllteres Leben aus der geistigen Dimension heraus. Das schätze ich an der Logotherapie so. Auf den gescheiterten Menschen wird nicht mit dem Finger gezeigt, er ist kein Aussätziger im Club der Tüchtigen. Nein, für die Logotherapie ist er derjenige, der kraft seiner geistigen Einstellung noch im Scheitern einen Sinn entdecken kann. Und das befähigt ihn, sein Schicksal und seinen Egoismus zu besiegen und sich als Person zu verwirklichen. Er hat gelernt, aus seinen geistigen Kräften zu leben. Und das macht ihn zum Sieger.

⁶ VIKTOR E. FRANKL: Theorie und Therapie der Neurosen. München 1999, 8.Aufl., S.181

Auch für jeden von uns gilt Frankls berühmter Satz: „Wer sein Schicksal für besiegelt hält, ist außerstande es zu besiegen“. Beherzigen wir diesen Satz, wenn uns das Wasser bis zum Hals steht, dann blühen unsere Herzen trotzdem auf.

3. Die kollektive Gesundheitsneurose (das kranke Herz)

Um meine Anmerkungen zu den „Herzschmerzneurosen“ auf der psychischen Ebene abzuschließen, möchte ich noch auf die Hyperreflexion des gesundheitlichen Wertes in unserer Gesellschaft eingehen, die mir – in Anlehnung an die vier großen Zeitgeistneurosen Frankls⁷ – wie eine kollektive Gesundheitsneurose bzw. Erfolgsneurose erscheint.

Damit will ich sagen, dass die körperliche und seelische Gesundheit, die ohne Zweifel ein hohes Gut darstellen, durch die Gesellschaftspolitik und die Medien so hyperreflektiert werden, dass sich jeder buchstäblich in eine Krankheits- bzw. Gesundheitsneurose hineinsteigern kann. Wie viele gesellschaftspolitische Aufgeregtheiten entstehen auf dem Schlachtfeld des Gesundheitswesens? Das böse Wort vom sozial verträglichen Ableben macht die Runde. Wer darf die teure intensivmedizinische Behandlung beanspruchen? Ab wann lohnt es nicht mehr in aufwendige Behandlungen zu investieren, und wer wird das entscheiden? Gesundheitspolitiker, Ärzteverbände, Pharmavertreter und Krankenkassen sind verflochten in einem undurchsichtigen Interessenschwengel und wie immer geht es um Geld und wirtschaftliche Vorteile. Kein Wunder, wenn immer mehr Menschen wie Kaninchen vor der Klapperschlange ihr gesundheitliches Wohl und Wehe gebannt vor Augen haben. Und immer dem Zeitgeist auf der Spur: die Medien. Noch keine Generation war dank dieser medialen Omnipräsenz im Gesundheitssektor so gut über Risiken und Nebenwirkungen ihres Allgemeinzustands informiert, aber auch keine beunruhigter. Gehen Sie ins Internet, da können Sie einen Lebenserwartungstest machen. Das wird Sie sicher sehr beruhigen.

Ängstliche Herzen werden durch diese Hyperinformationen geradezu gezüchtet. Und was man nicht bei Frau Dr. Kühnemann erfahren hat, dass erfährt man bei den unzähligen Arztvorträgen und Apotheker-Gesundheitstagen, wo man allerhand Körperfunktionen messen und wiegen lassen kann. Und wenn man immer noch etwas Geld übrig hat und die Ängste vor Schmerzen und Siechtum zunehmen, dann gibt es den weiten Markt der Nahrungsergänzungsmittel, hier ein Kräutlein, da ein Tröpflein, etwas Vitamin-Ergänzendes, und alles wird hoffentlich gut. Die besonders Ängstlichen flüchten

⁷ Ebd., S.134ff.

sich in den hypochondrischen Wahn. Solche Patienten sind von Ärzten gefürchtet. Sie betreiben das sogenannte Doktorshopping, und weil sie auch noch der Krankheit *morbus studiosus* verfallen sind, also jedes Krankheitsbild sorgfältig studiert und verinnerlicht haben (dank der Medien), sind sie praktisch besser informiert als jeder Arzt und daher nicht heilbar.

Seltsamerweise werden wir trotz aller Aufklärung und Vorsorge nicht gesünder, weder an Leib noch an Seele, sondern zappeln lediglich im Netz unserer Ängste und im kollektiven Gesundheitsneurotizismus.

Es gibt jetzt allen Ernstes, das ist kein Witz, Untersuchungen darüber, was der Mensch wert ist in Euro und Cent. So denken wir, so ticken wir. Das ist unser gesellschafts- und wirtschaftspolitisches Klima. Der Mensch messbar je nach Alter, Erkrankung, Funktionsfähigkeit und aufgewogen mit Geld. Sie dürfen raten, wer da besser abschneidet, der demente Alte im Gitterbett oder der funktionstüchtige Manager im Global Player Einsatz. Ja, da kann es einem schon kalt den Rücken herunterlaufen. Wer gesund ist, erreicht einen hohen Marktwert. Er ist fast 70.000 Euro wert. Das können sie nachlesen im neuem Wissensmagazin der Süddeutschen Zeitung⁸. Brauchen wir deshalb soviel Gesundheit, weil wir eine herzlose Gesellschaft sind? Wir glauben, wenn wir die Regeln der Gesunderhaltung beherrschen, dann umgibt uns eine Aura von Jugendlichkeit und Leistungsfähigkeit.

Am Traum von der Unsterblichkeit wird in der Gesundheitsindustrie hart gearbeitet, und immer mehr Menschen werden immer älter. Doch wir erkennen mit Angst und Schrecken, das der Traum zum Albtraum wird. Die Quantität der Jahre besagt wenig über deren Qualität. Oft bedeutet länger leben nur, länger krank zu sein. Wir liegen in Pflegebetten und teilen unser letztes Heim mit einem fremdem Menschen. Wenn wir Glück haben, wissen wir davon nichts mehr, weil wir dement geworden sind. Wenn wir bei Bewusstsein bleiben, erleben wir den Schrecken einem wirtschaftlich denkenden Gesundheitssystem ausgeliefert zu sein, und schämen uns zudem noch unserer Nutzlosigkeit. Und so schreiben wir inzwischen Patientenverfügungen, um zu verhindern, dass wir, an Beatmungsgeräten und Magensonden angeschlossen, Zeugnis ablegen – leider nicht vom Triumph menschlicher Humanität, sondern von dem der Maschine. Und fragen uns gleichzeitig bange: „Werden sie mir das teure Gerät abstellen, weil ich es nicht mehr wert bin, dass man mich am Leben erhält?“ Was ist der Mensch wert in Euro und Cent? Rechnet er sich noch in Krankheit und Leid?

Kein Wunder, wenn man alles vermeiden will, um nicht als *homo patiens* stigmatisiert zu sein. Doch wenn wir Gebrechlichkeit und Hinfälligkeit ängst-

⁸ Süddeutsche Zeitung. Wissen, 2007, Nr. 15

lich vermeiden wollen und nicht als Teil menschlichen Lebens zu akzeptieren beginnen, werden wir zu Opfern unserer eigenen Herzlosigkeit werden. Hüten wir uns also vor dieser schlechten Passivität, der Vermeidung, wie Frankl so eine neurotische Abwehrhaltung nennt.

Aber hüten wir uns auch davor, ins andere Extrem zu verfallen und zwanghaft gesundheitliche Effekte anzustreben. Mit aller Gewalt etwas erreichen zu wollen, um das Ego bei Laune zu halten, diese neurotische Haltung nennt Frankl eine schlechte Aktivität. Alle Welt stürzt sich auf Anti-Aging, Schönheitsoperationen, Wellness und Fitness. Wobei die Begriffe Körper Geist und Seele in esoterischer Oberflächlichkeit durcheinander geworfen werden. Alles, was propagiert und angepriesen wird zum Wohlbefinden und Seelenheil des Menschen von A wie Ayurveda bis Z wie Zen weckt Hoffnung auf *ganzheitliche Heilung* – auch so ein unreflektiertes Modewort. Man möchte der Seele schmeicheln, den Stressfaktor bekämpfen mit Kräuteresenzen, mit Schwingungen aus Klangschalen, mit Klopftherapien und was auch immer. Alles kreist um das eigene Befinden und das Bemühen, es bei Laune zu erhalten. Und je krampfhafter man dieses Ziel anpackt, um so weniger sind wir mit dem Herzen bei der Sache.

Fazit: Wir stolpern in die Falle der Gesundheitsneurose, wenn wir sie erzwingen möchten: die ewige Jugend, die Leistungsfähigkeit, die äußerliche Attraktivität, und wenn wir sie vermeiden wollen: die Spuren des Alters, die Krankheiten und schließlich das Sterben. Wie sagt es Michael Moore in seinem neusten Film über das amerikanische Gesundheitswesen: Wenn du nicht krank sein willst, bleib lieber gesund.

III. Dahlke und Co: Kann die Psychosomatik gebrochene Herzen heilen?

1. Kritische Anmerkungen zur Psychosomatik

Körper und Psyche stehen in enger Verbindung, Affekt- und Immunlage bedingen sich gegenseitig. Statistisch hat man ermittelt, dass 50% aller Patienten mit einem Herzinfarkt ungewöhnliche emotionalen Turbulenzen vor dem Zusammenbruch hatten, und dass 30–40% der Patienten nach einem Herzinfarkt depressiv werden. Wenn die Seele leidet, dann leidet der Körper mit, und wenn der Körper leidet, dann leidet auch die Seele. Das ist eine uralte Binsenweisheit, die niemand, auch nicht die Logotherapie, bestreiten will⁹.

⁹ Vgl. dazu Studien von ALEXANDER GLASSMANN in der Ärztezeitung vom 14.02.08; Kann eine Bankenkrise Herzen brechen? Die aktuellen Studien an der Universität Cambridge und dem Münchener Klinikum Großhadern bestätigen ebenfalls, dass Stress das Herz nicht unberührt lässt.

Doch heute findet eine Hyperbewertung psychosomatischer Zusammenhänge statt, sodass Frankls kritische Einstellung zur Psychosomatik immer noch aktuell ist.¹⁰

Hier wende ich mich vor allem gegen jene Psychosomatiker wie Dahlke¹¹ und Co. Wie in einem Lexikon kann man da fein säuberlich aufgelistet für jedes erkrankte Organ die psychische Fehlhaltung nachschlagen, die dafür verantwortlich ist, wenn der Fingernagel brüchig ist, im Knie Athrose nistet, graue Haare, Schuppen oder Juckreiz zu beklagen sind.

Ich nenne das das Dahlke Phänomen, diese fatale Neigung, die Psychogenese überzubewerten. Rüdiger Dahlke hat mit seinem Buch *Krankheit als Sprache der Seele* einen regelrechten Boom ausgelöst, jede körperliche Krankheit psychogen zu interpretieren. Hinter jedem kranken Zehennagel weint eine gestörte Seele bitterlich. Der Körper wird zum Schlachtfeld seelischer Störungen.

Und es ist mir ein großes Anliegen in diesem Zusammenhang an den Leser zu appellieren, nicht in diese Falle zu tappen, egal ob es sich um einen persönlich handelt oder um die Erkrankung eines anderen. Auch wenn man Experte geworden ist in den psychosomatischen Wechselwirkungen eines Krankheitsgeschehen, lässt man am besten diese Weisheiten zu Hause und widersteht der Versuchung im Dahlke zu blättern, um Bescheid zu wissen. Mir ist im klinischen und psychotherapeutischen Bereich aufgefallen, dass Angehörige und Freunde nur zu gern aus ihrem psychologischen Fundus schöpfen und kluge Bemerkungen machen, in etwa so: Man solle sich doch jetzt vor allem um seine seelischen Defizite kümmern, die das Herzrasen ausgelöst haben, die den Krebs groß gezüchtet haben. Wir werten den Patienten in seiner Einmaligkeit ab, es hat etwas absolut Liebloses, jemanden auf sein psychisches So-Sein zu reduzieren. Anstatt Unterstützung zu bieten, den Blick auf Freiräume zu lenken, treibt man den Patienten in noch mehr Schuldgefühle und Grübelzwänge. Man kann davon ausgehen dass dieser schon genügend grübelt über die Frage: Warum musste mir das passieren? Was habe ich falsch gemacht? Ist es meine Schuld? Hätte mich mehr bewegen müssen, gesünder essen, weniger trinken und rauchen sollen? Er hat vermutlich auch Dahlke und Co gelesen, und jetzt ist er nicht nur krank, sondern hat auch noch Schuld. Wenn wir also jemanden helfen wollen, sein gebrochenes Herz wieder zu heilen, dann bezähmen wir besser unsere psychologische Inter-

¹⁰ VIKTOR E. FRANKL: Theorie und Therapie der Neurosen. München 1999, 8. Aufl., S.73ff.

¹¹ Vgl. RÜDIGER DAHLKE: Krankheit als Sprache der Seele. Bedeutung und Chance der Krankheitsbilder. München 1992; THORWALD DETHLEFSEN, RÜDIGER DAHLKE: Krankheit als Weg. Deutung und Bedeutung der Krankheitsbilder. München 1983

pretationskunst, auch wenn unsere Gedanken noch so stimmig sind. Bleiben wir beim logotherapeutisch geprägten Menschenbild. Der Mensch als Person ist nicht messbar, nicht berechenbar, er geht nicht auf in Versuchsanordnungen und Statistiken, und er ist eine heile geistige Person.

2. Der Eigenwert des Körpers

In diesem Zusammenhang ist es auch entlastend, dass Frankl, trotz seiner Eigenschaft als Arztphilosoph und als Verfechter der geistigen Dimension im Menschen, somatische Funktionsstörungen als solche klar benannte und auch auf der somatischen Ebene behandelte. Wir sind heute schnell bereit, die psychischen Anteile einer körperlichen Erkrankung überzubewerten, ja sogar als einzige Erklärung gelten zu lassen. Aber es ist nicht immer alles nur psychisch ausgelöst oder begründbar. Es gibt auch primär körperliche Schwachstellen und Störanfälligkeiten. Es ist nun einmal die schicksalhafte Bedingtheit des Menschen, dass seine Körperzellen entarten und seine Gene verrückt spielen können. Wir haben es nicht in der Hand. Nicht jeder Herzinfarktpatient ist depressiv durch sein Leben geschlichen. Nicht jedes durchgebrochene Magengeschwür entlarvt den fordernden oralen Charakter nach Freud. Und schließlich: Am Ende sterben wir alle, organisch gesehen, den gleichen Tod. Unser Herz hört auf zu schlagen und steht still. Wie soll man das psychologisch interpretieren?

Wir wissen wenig von unseren stumm dienenden inneren Organen (die wir doch selbst sind), während vielleicht eines schon wie ein Maulwurf der Hölle insgeheim unseren eigenen schrecklichen Untergang ergräbt.

Der Körper hat seinen eigenen Wert. Wenn unser Körper versagt, merken wir, wie sehr ein Leben in Sinnerfüllung und Willensfreiheit von ihm abhängt. Er ist nicht nur ein Wunderwerk an schöpferischer Weisheit, sondern auch der Spiegel unseres Geistes. Schon kleinere Funktionsstörungen können ausreichen, dass unser Geist in diesem hochsensiblen Organismus nicht mehr sichtbar und wirksam werden kann, wie z. B. in einer Demenz, in der akuten Phase einer Schizophrenie.

Geben wir also dem Körper, was des Körpers ist, denn er ist der Wohnsitz unseres Geistes und nicht der Wurmfortsatz unserer Psyche.

3. Der Reduktionismus der Psychosomatik

Nein, das Wissen aus Dahlkes Bücher halte ich nicht für geeignet, um Herzen zu heilen. Es liest sich wie ein Strafregister. Und genau da setzt Frankl mit seiner Kritik an. Für ihn geht die psychosomatische Medizin nämlich nicht

auf die Frage ein, warum bestimmte Konflikte und Komplexe bei dem einen seelische Erkrankung auslösen, nicht aber bei anderen. Im Laufe des Lebens haben wir im Grunde alle zusammen immer dieselben Konflikte und Komplexe, die uns drangsaliieren. Also müssten alle deshalb erkranken. Ferner bleibt die Frage offen, warum der betreffende Patient daraufhin ausgerechnet an dieser Krankheit erkrankt? Warum erkranken aus einer Patientengruppe, denen man meinetwegen eine Regression in die orale Phase attestiert, die einen dann an Depressionen, die anderen an Sexualstörungen und wieder andere an Neurodermitis oder Alkoholismus?

Außerdem gibt Frankl noch zu bedenken, dass die beliebte psychosomatische Kurzformel *Was kränkt, macht krank* nicht in jedem Fall zutrifft. Die Medizin kennt auch jene Fälle, in denen Menschen vor Freude sich so erregten, dass sie ebenfalls Herzprobleme bekamen. Man kann auch vor freudigem Schreck sterben¹². Was aber sollte das für einen psychologischen Sinn ergeben?

Es gibt sie nicht, die Krebspersönlichkeit oder die Herzpersönlichkeit. In keiner Studie konnten sie gefunden werden. Wenn mich heute eine Krebsdiagnose träfe, was könnte ich anfangen mit der psychodynamischen Behauptung: Ich betreibe unbewussten Selbstmord aus einem Schuldkomplex heraus?

Gewiss, auch Frankl sieht in der Krankheit einen Sinn, aber nicht da, wo die psychosomatische Forschung ihn sucht, nämlich im neurotischen Fehlverhalten. Es ist allein der Kranke, der es in der Verantwortung hat, seiner Krankheit einen Sinn zu geben, also eine Antwort zu finden auf das Krankheitsgeschehen. Die Psychosomatik kümmert sich nur darum, warum einer leidet, die Logotherapie will *den homo patiens* unterstützen in seinem Wie des Leidens. Bei Dahlke und Co bleiben die Herzen gebrochen, denn alle psychosomatischen Abläufe werden von den psychischen Störungen her und auf die psychischen Störungen hin determiniert. Die geistigen Einstellungsmöglichkeiten zum Geschehen, der Sinn des Leidens werden vernachlässigt.

Auch Schulmediziner haben erkannt, dass man mit der Psychosomatik einen Zeitnerv trifft. So werben immer mehr auf Psychosomatik spezialisierte Kliniken mit Konzepten für Psychokardiologie und Psychoonkologie. Manche berufen sich in einer sehr oberflächlichen Art auf Frankls Therapieansatz der Sinnererfüllung. Schön wäre es. Aber letztlich wird sein Ansatz der Dimensionalontologie nicht konsequent verfolgt, nach der psychosomatischen

¹² In einer Studie des Klinikums Großhadern hat man herausgefunden, dass bei der WM 2006 die Zahl der Herznotfälle stieg, wenn die deutsche Mannschaft spielte.

Ebene ist Schluss. Wenn ein Geist weht, dann der der Ökonomie. Zitat unseres neuen Ministerpräsidenten in diesem Zusammenhang: „Man muss herausfinden, wie man ein Klinikum der höchsten Versorgungsstufe so modernisieren kann, dass es wirtschaftlich arbeitet“.

Joseph II. von Österreich baute ein Krankenhaus, über dessen Eingang zu lesen stand: *Den Kranken zum Trost*. Manchmal scheinen wir uns rasant rückwärts zu entwickeln, was die Herzlichkeit angeht.

4. Die Psychosomatik als Psychohygiene

Mit Frankl zu sprechen, hätte ein recht verstandene Psychosomatik eine psychohygienische Funktion. Denn warum schafft es z. B. jemand, über seine biologischen Verhältnisse zu leben, das Leiden aufzuschieben, weil da noch eine Aufgabe zu erfüllen ist? Das heißt, es wäre besser, wir kümmern uns um jene psychische Faktoren, die uns gesund bleiben lassen. In diesem Sinn kann man von psychosomatischer Gesundheit sprechen. Also nochmals: Die interessantere Frage ist doch, warum der eine trotz gleicher seelischer Belastung gesund bleibt und welche gesunden Kräfte in seiner Psyche die Krankheit verhindern.

Ich glaube nicht, dass die Psychosomatik gebrochene Herzen heilen kann, weil sie die geistige Freiheit des Menschen zu sehr außer acht lässt. Sie scheint mir eher ein notwendiger, aber nicht ausreichender Reparaturbetrieb zu sein.

III. Herzenslust: sich ein Herz fassen – Die geistige Dimension in der Logotherapie

1. Trost in der Transzendenz

Wir haben gesehen, dass die Psychosomatik an Grenzen führt. Jede Methode, auf psychosomatischem Terrain zu heilen, verliert dann ihre Legitimation, wenn sie jene Dimension außer Acht lässt, die Frankl als die eigentlich menschliche ansieht, nämlich die geistige Dimension.

Ich weiß, dass oft in der Praxis, die Dinge nicht so einfach zu handhaben sind. Der Geist weht, wo er will, und manches Mal entzieht er sich uns. Die Patienten sagen mir: „Ich habe sie schon verstanden und ich zweifle nicht daran, aber ich bin zu schwach, meine Herz ist zu kaputt, zu traurig, ich schaffe keine Einstellungsänderung, ich kann keine Ruhe finden.“

Dann ist es mir wichtig, zu vermitteln, dass man die Trotzmacht des Geistes nicht erzwingen und ertrotzen muss. Es wäre schon ein Anfang, nur zu hoffen, zu glauben und zu vertrauen, dass es Hilfe geben wird. Hoffnung, Glaube und Vertrauen sind uns innewohnende Geisteskräfte. Damit sie flie-

ßen können, sollte man einfach den Mut haben, auf Gott zu vertrauen oder wie immer Sie es bevorzugen, die Kraft zu nennen, die uns aus der Transzendenz heraus Geborgenheit vermittelt. Es ist entlastend zu fühlen, ich werde getragen von einer höheren Führung, wenn ich wieder einmal nicht in der Lage bin, über meinen Tellerrand hinauszusehen. Die großen Geister, die uns führen, lassen uns nicht im Stich. Und es gibt Gedanken, Gedichte und Geschichten, die genau das ausdrücken: „Sprich nur ein Wort und meine Seele wird gesund.“ Bitten sie um dieses eine heilende Wort und Sie werden sehen, was geschieht.

Ich möchte Ihnen auch das Gebet von Charles Pegúy nicht vorenthalten, das Frankl in anderem Zusammenhang erwähnt:

Schlaf

Wer nicht schläft, den mag ich nicht, sagt Gott.

Ich rede von denen, die arbeiten und nicht schlafen.

Ich bemitleide sie. Ich werfe es ihnen vor.

Ein wenig zumindest.

Weil sie mir nicht trauen.

Sie haben den Mut zu arbeiten.

Aber es fehlt ihnen der Mut, faul zu sein.

Sich auszustrecken. Sich auszuruhen. Zu schlafen.

Die armen Leute, sie wissen nicht, was gut ist.

Wer nicht schläft, glaubt nicht an die Hoffnung.

Sie gehen am Tag sehr sorgsam ihren Geschäften nach.

Aber sie vertrauen mir nicht, dass ich mich nachts um sie kümmere.

Als ob ich nicht in der Lage wäre, mich eine Nacht um sie zu kümmern.

Ein Sprichwort der Menschen sagt:

Was du heute kannst besorgen,

das verschiebe nicht auf morgen.

Und ich sage dir:

Verschiebe auf morgen die Sorgen und Probleme, die heute an dir nagen ...

Verschiebe auf morgen die Tränen, die dir in die Augen treten

und dir über die Wangen laufen, die Tränen, die über deinen Wangen

strömen,

weil zwischen dem Heute und dem Morgen vielleicht ich, Gott,

deinen Weg kreuzen werde.

Gott spricht: Gesegnet sei der, der alles auf morgen verschiebt.

Das heißt gesegnet sei der, der hofft und der schläft.

(Charles Pegúy)

Ich halte es für ein wunderbares Gebet, um gebrochene Herzen zu heilen, und wenn Ihnen oder meinen Patienten dieses Gedicht nahe geht, kann es daran liegen, dass es bis ins Herz trifft.

Und ich mag die mystische Begebenheit, die Katharina von Siena uns aus Ihrem Leben hinterlassen hat. Martin Buber hat sie beschrieben in seiner Sammlung *Mystische Weltliteratur*¹³: Als Katharina von Siena Gott bittet, dass er ihr das eigene Herz und ihren eigenen Willen nehmen solle (modern würden wir also sagen: den Egoismus), da erschien ihr Gott, nahm ihr Herz aus der linken Seite und sie blieb ohne Herz zurück. So lebte sie nach ihrer Überzeugung ohne Herz weiter (was ja eigentlich menschenunmöglich ist. Doch kennen wir alle den Begriff Herzlosigkeit). Nach einiger Zeit erschien ihr der Herr wieder, und in seinen Händen trug er ein rötliches und leuchtendes Menschenherz. Er öffnete Katharinas Seite, legte jenes Herz, das er in seinen Händen trug, hinein und sprach: „Siehe wie ich dir am andern Tag dein Herz genommen habe, so gebe ich dir jetzt mein Herz, mit dem du fortan leben wirst.“

Was für ein befremdlicher und doch das Herz berührender Text, er ist zutiefst nachdenkenswert

2. Trotzmacht des Geistes - Trostmacht des Geistes

Aber nur Trost zu spenden, ohne dass ich im Hinterkopf die Absicht habe, die Trotzmacht des Geistes zu aktivieren, ist wie ein Papiertiger. Trost ohne Trotz kann leicht weinerlich werden.

Und weil ich es nicht immer so genial wie Frankl schaffe, einem Patienten den geistigen Willen zum Sinn ins Bewusstsein zu rücken, greife ich gerne auf folgende Erzählung von Frau Lukas zurück¹⁴:

Frankl brachte einmal in eine seiner Vorlesungen eine Frau mit, die seit ihrer Jugend an multiplen Ängsten litt. Kontakte und Einladungen habe sie meist abgelehnt aus lauter Angst, sich zu blamieren. Frankl stoppte abrupt ihre Wortflut und fragte sie: Liebe Frau, wieso haben sie jetzt keine Angst, sich zu blamieren Die Studenten könnten sie doch auslachen wegen ihrer Skrupel und mich, den Professor, könnten ihre Geschichten tödlich langweilen. Doch die Patientin ließ sich durch diese harten Worte nicht einschüchtern, sondern gab zur Antwort: Ich denke mir halt, wenn ich gesund werden will, muss ich das alles offen aussprechen. Frankl war es zufrieden, diese Antwort kam ihm gerade recht. Also wenn sie etwas intensiv wollen, fragte er sie zurück, dann müssen Sie ihre Angst überspringen, stimmt das?

¹³ PETER SLOTERDIJK (Hg.). *Mystische Weltliteratur*. München 2007, S.192f.

¹⁴ ELISABETH LUKAS: *Lehrbuch der Logotherapie*, München 2002, S. 82f.

Müssen Sie das wirklich ... ? Habe ich Sie dazu gezwungen, haben die Studenten Sie dazu gezwungen, sich über ihre Ängste hinwegzusetzen. Nein erwiderte die Patientin, ich tue es einfach, und sie war selbst überrascht, was ihr da so selbstverständlich über die Lippen gerutscht war. Frankl strahlte die Frau an und fasste das Ergebnis zusammen: Wenn sie also etwas intensiv wollen, dann tun Sie es einfach, dann überwinden sie sogar jahrzehntelange Ängste ...

Diese Geschichte verdeutlicht dem gekränkten Herzen eines Patienten eindrücklich folgendes:

Es ist nicht der Therapeut, der die Patientin manipuliert und beschwätzt hat, ihre Ängste aufzugeben. Man selbst ist gar kein hilfloses Opfer, sondern in der Lage, seine Schwächen zu überwinden. Man kann ihnen trotzen. Wenn man denkt, nichts geht mehr in meinem Leben, alles ist festgefahren, und dann blitzt der Moment der Freiheit auf, der Loslösung aus den Fesseln ... Und zwar immer dann, wenn man in seinem Leben eine Herzensangelegenheit verwirklichen will.

Als Beispiel erinnere ich an den Künstler Joseph Beuys. Ihn führten immer neue Schmerzphasen seiner Herzkrankheit zu künstlerischen Neuanfängen. 1975 schrieb er auf einen Stuhl: *zeige deine Wunden*. Er distanzierte sich vom physischen Leid, formulierte: *Notfalls leben wir auch ohne Herz*, und verwandelte das Leid in produktive Kraft.

Allerdings darf man es mit dem Trotzen nicht übertreiben. Nur Trotz ohne Trost führt leicht zur Verbitterung.

3. Selbsttranszendenz

Dann sagen meine Patienten: „Schön und gut. Das mit dem Trotzen ist toll. Aber ich finde trotzdem keinen Sinn und keine Werte in meinem Leben.“ Es gibt immer ein „Ja aber“ ... und an diesem Punkt muss man die Selbsttranszendenz zur Sprache bringen. Sie ist etwas Wunderbares und sie hat den Heilungswert für ein gebrochenes Herz schlechthin. Selbsttranszendenz bedeutet: Ich bin außer mir, ohne verrückt zu sein. Nein, im Gegenteil, paradoxerweise bin ich nie so ganz bei mir, so einig mit mir, so heilen Herzens, wenn ich ganz beim anderen bin. Dieses andere kann ein Erlebniswert, ein schöpferischer Wert oder ein Einstellungswert sein. Wir sind als Menschen so geschaffen, uns immer dann zu verwirklichen im besten Sinn des Wortes, wenn wir hingegen sind an ein Du, eingestellt auf eine Aufgabe. Die Gnade der Selbsttranszendenz liegt darin, unsere Schattenseiten, unseren Kummer, unsere Herzensunruhe, das Kreisen um unsere Probleme und vor allem unseren Selbsthass, unsere Minderwertigkeitsgefühle zu vergessen. In der Selbsttranszendenz, wenn wir den Schritt aus unserem Ego-Gefängnis wa-

gen, finden wir Sinnerfüllung. Gehen wir auf in einer Aufgabe, in einer Liebesbeziehung, in der Liebe zum Leben, dann wird unser Herz heilen, mögen alle äußeren Umstände gegen uns sein.

Wir machen einen großen Fehler, wenn wir jene Art von Selbstverwirklichung anstreben, zu der uns manche Psychotherapeuten und Psychosomatiker ermuntern. Dann müssen wir uns ständig selbst beobachten und darüber nachdenken, ob wir uns auch verwirklichen, ob wir nicht zu kurz kommen, ob wir uns wohlfühlen, ob wir Lust haben, etwas zu tun, und wie wir unsere Interessen gegen andere verteidigen können. Das ist ziemlich erschöpfend und sorgt für psychisches Herzrasen.

Agieren wir aber an uns selbst vorbei, agieren wir auf humorvolle Art und Weise an unseren Schwächen vorbei, nehmen unsere Bedürfnisse nicht so ernst und wenden uns stattdessen weltoffen dem Leben zu, um Aufgaben zu verwirklichen, um Liebe zu geben, dann erleben wir Sinnerfüllung, und nur diese ist das Heilmittel für gebrochene Herzen. Frankl nennt diese Verhaltensweise die rechte Aktivität. Beherzigen wir Ovids Ratschlag: Gib deinem leeren Geist ein Aufgabe, die ihn packt. Oder, um Frankls Lieblingsphilosophen zu zitieren: *Nur wer sich verlieren will an eine Sache, wird sein echtes Selbst gewinnen.*

4. Verantwortung

Es gibt einen alten Spruch, der besagt, dass die Kaffeetasse mit dem gebrochenen und wieder angeklebten Henkel am längsten überlebt. Ein bisschen erinnert mich unsere menschliche Existenz an diese Tasse. Irgendwie haben unsere Herzen alle einmal einen Sprung abbekommen. Die Weisheit der Logotherapie ermuntert uns, den Riss in unserem Herzen zu heilen. Im psychischen Bereich bleiben wir zwar behaftet mit der Zwiespältigkeit und Widersprüchlichkeit unserer Bedürfnisse und Triebe. Wir begnügen uns, aus der angeschlagenen Kaffeetasse zu trinken, aber mit griesgrämigen Herzen. Doch wenn wir uns ein Herz fassen und unsere geistigen Anlagen, die da sind Humor Kreativität, Willensfreiheit, Gebet, Glauben usw., immer bewusster entfalten, dann können wir sie einsetzen wie eine hochwirksame Dosis Medizin zur Gesundung des Herzens. Die Heilkraft des Geistes ist zwar nicht beweisbar, aber sie ist eine Erfahrungstatsache. Also nehmen wir die Sache in die Hand, haben wir es satt, aus der Tasse ohne Henkel zu trinken und kleben wir den Henkel an. Und der Kaffee schmeckt jetzt verdammt gut.

Es ist gut, Hilfe anzunehmen. Jede Störung muss auf ihrer Ebene und mit jenen Mitteln, die in dieser Ebene zur Verfügung stehen, bekämpft werden. Ein Herzinfarkt etwa mit Betablocker auf der somatischen, mit Psychothera-

pie auf der psychischen, mit Logotherapie auf der geistigen Ebene. Aber das sind alles nur Anstöße und Hilfsmaßnahmen. Denn jetzt kommt der eigentliche Heilungsprozess. Der Patient nimmt selbst die Verantwortung in die Hand und gibt die seinem Leben sinngemäße Antwort. Dann ist er heil geborgen in seinem geistigen Wesenskern, egal, ob das somatische Herz Abnutzungerscheinungen aufweist, die Ängste in der Seele weiterhin dunkle Schatten werfen. In seinem Herzen hat er dann einen festen Standpunkt gefunden, von dem aus er immer wieder die Kraft haben wird, Einstellungen sinnvoll zu ändern, Freude zu erleben, und Leiden geduldig und gelassen anzunehmen.

Keine Therapieeinrichtung hält so viel Weisheit und Trost für gequälte Menschenherzen bereit wie die Logotherapie und Existenzanalyse Frankls. Denn sie macht dem Patienten bewusst, welche Geistesschätze und -gaben in ihm geborgen liegen, welche Sinnfülle im Leben auf ihn wartet. Sie ermuntert ihn, sein Leben anzunehmen und zu bejahen, genauso wie es ist, und es zu gestalten in Herzensweisheit und mit Herzenslogik, genauso wie er es will. Und deshalb möchte ich sie jedem ans Herz legen.

Doch den Schritt zur Heilung muss man dann alleine gehen, indem man in Freiheit und Verantwortung entscheidet, ob man und wie man sein Leben sinn- und wertvoll gestalten will.

Der beste Arzt, Psychotherapeut oder Logotherapeut kann nicht heilen, wenn der Patient es nicht will.

Logotherapeutische Prävention

Abschließend wünsche ich dem Leser, dass es ihm ab und zu so federleicht ums Herz ist, wie Mozart es in einem Brief ans Bäsle formuliert hat, und dass er die Menschen, die ihm am Herzen liegen, von Herzen liebt. Mehr kann man für ein heiles Herz nicht tun.

Die Autorin

Cornelia Schenk
Buchautorin und Dozentin
Praxis für Psychotherapie (HpG)
Logotherapie und Existenzanalyse
Carron-du-Val-Str. 14a
86161 Augsburg
0821/550243
www.corneliaschenk.de

Von Überbevölkerungskollaps bis Klimakatastrophe

Eine logotherapeutische Gegenposition
in angstbesetzten Zeiten

Wäre jemand überrascht, der morgen früh die Zeitung aufschlüge und dabei auf die Überschrift stieße „Die Menschheit steuert auf den Kollaps zu“¹? Ich vermute, nein. Denn wir alle werden in fast schon regelmäßigen Abständen durch unsere Medien mit solchen und anderen Schreckensbildern überflutet, obwohl die Menschheit in einer der längsten und produktivsten Friedensphasen ihrer Geschichte lebt. Wie kommt es, dass sich die hiesigen Medien mit Schreckensmeldungen überschlagen, obwohl wir in Europa noch nie so viel objektiven Wohlstand hatten? Und was macht das mit uns?

Im folgenden werde ich Fragen wie diesen nachgehen. Es gibt freilich Beiträge, die unter der Devise stehen „Wer nicht überzeugen kann, sollte wenigstens Verwirrung stiften“. Doch Verwirrung zu stiften, liegt mir fern. Ich möchte vielmehr anhand eines Falles aus meiner psychotherapeutischen Praxis durch das Thema führen und am Ende konkret zeigen, wie man aus logotherapeutischer Sicht mit Fragen wie den eingangs genannten umgehen kann.

Doch zunächst zum konkreten Fall. Es handelt sich um einen Mann, nennen wir ihn Herrn K. Sein Alter: um die 60, verheiratet, erfolgreich im Beruf, gesund an Leib und Seele – und doch mit einem Leben, das bislang von Ängsten und Zweifeln geprägt war, und zwar von einer besonderen Form von Ängsten und Zweifeln. Ich werde im folgenden seine Geschichte erzählen. Sie ist nicht erfunden, auch dort nicht, wo man vielleicht den Kopf schütteln möchte. Und sie hat durchaus mit unser aller Leben zu tun.

Herr K. berichtet, dass er zur Zeit seines Studiums, also vor ca. 40 Jahren, tief besorgt war, weil alle Welt vom „Überbevölkerungskollaps“ sprach, den der Club of Rome, eine Vereinigung von Wissenschaftlern, für das Jahr 2000 vorhergesagt hatte. Die Erdbevölkerung werde bis dahin von seinerzeit dreieinhalb Milliarden auf acht Milliarden Bewohner angewachsen sein mit der Folge einer unvorstellbaren Anzahl von Hungertoten, von Flüchtlingsströmen, von Kriegen um Land und Nahrung. Damals, so erzählt Herr K., habe man sich in seinem Umfeld ernsthaft vorgenommen, keine Kinder in die Welt

¹ So F.J. RADERMACHER, Präsident des Bundesverbandes für Wirtschaftsförderung und Außenwirtschaft, in: Schwäbische Zeitung, 20. 5. 2008.

zu setzen, da diese ohnehin nur ein Leben in Elend und Hunger vor Augen hätten. Heute stelle er fest, dass die Erdbevölkerung sich gegenüber damals mehr als verdoppelt hat, also von 3 auf 6,5 Milliarden angewachsen ist, und dass dennoch in der Europäischen Union große Mengen an Lebensmitteln wegen Überproduktion vernichtet oder zu Dumping-Preisen an andere Weltregionen verkauft werden. Denn es gab zwar noch nie so *wenig* Bauern in diesem Land und in Europa wie heute, aber die heutige Landwirtschaft mit ihrem Maschinenpark und Knowhow produziert mit *weniger* Menschen und auf weniger Fläche *mehr* Lebensmittel als je zuvor.

Nicht genug, Herr K. erzählt weiter. Als besonders schmerzhaft empfindet er es, dass er noch heutzutage nicht durch die Wälder seiner Heimat wandern kann, ohne mit seinen Augen nach kranken Bäumen zu suchen. Denn nach dem Abflauen der Club-of-Rome-Überbevölkerungspanik sei dann das Waldsterben von den Medien beschworen worden, jenes Waldsterben, das als „Le Waldsterben“ und „The Waldsterben“ in die französische und die englische Sprache Einzug hielt. Dieses Heraufbeschwören des Waldsterbens Anfang der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts hätte ihn, Herrn K., besonders getroffen, da er von Kind an den Wald sehr geliebt habe. Sein geliebter Wald werde an Umweltgiften sterben – das verhiess der damalige Waldschadensbericht einer von der Bundesregierung eingesetzten entsprechenden Kommission. Damals hätte er, Herr K., ängstlich nach jedem kranken Baum Ausschau gehalten, und das sei heute noch so, obwohl der Wald in Deutschland heutzutage nachweislich zu- statt abnimmt, und obwohl er, Herr K., inzwischen wisse, dass auch Bäume wachsen, krank werden und sterben können, wie alle Lebewesen. Aber statt der Hunderten von gesunden grünen Bäumen um ihn herum sehe er nur den einen gelblich-kranken – und das verärgere ihn mehr und mehr, weil er daran merke, dass und wie tiefgreifend ihn die damaligen Schreckensmeldungen der Medien geformt haben.

Nicht genug, Herr K. berichtet weiter. In Angst und Schrecken hätte er auch zur Zeit des ersten Golfkrieges 1991 gelebt. Schlimm genug, dass es überhaupt zum Krieg kam, aber die Medien steigerten das Ganze noch durch ein weiteres Katastrophenszenarium: Weltweit prophezeiten sie, es käme, falls Saddam Hussein wie angekündigt die Ölquellen Kuwaits anzünde, zu einem Klimakollaps: Schwarzer Rauch würde aufsteigen, sich um den Erdball legen und eine Kältewelle auslösen mit horrenden Folgen für die Menschheit. Australische Klimaforscher prognostizierten seinerzeit sogar das Ausbleiben des Monsuns und in der Folge davon Millionen von Hungertoten. Wochenlang hätte er, Herr K., gezittert, ob Saddam das Unsägliche veranlassen würde. Und dann geschah es, Saddam machte seine Drohung wahr, alle

Ölquellen in Kuwait brannten – und siehe da, außer einer leichten Abkühlung in Kuwait selbst blieben die Temperaturen rings um den Erdball unverändert. Kein Monsun ließ auf sich warten, keine Hungerkatastrophe entstand daraus.

Nicht genug, Herr K. berichtet von der wenige Jahre später in allen Medien verbreiteten Schreckensmeldung, dass sämtliche Computer bei der Jahrtausendwende verrückt spielen, weil sie einen Chip enthalten, der die Jahreszahlen ab 2000 nicht verarbeiten könne. Zwar, so hieß es, ließen sich viele Computer durch entsprechende Updates retten, aber vor allem die ungezählten Arbeits-Chips in Heizungsanlagen, Aufzügen, etc. würden zu einem wirtschaftlichen Zusammenbruch ohnegleichen führen. Ja, so erzählt Herr K., er habe damals für seinen Heizungskeller eigens einen benzingetriebenen Motor zur Erzeugung von Strom gekauft, um wenigstens einigermaßen gerüstet zu sein – aber die Investition war überflüssig, keine von all den geschilderten Katastrophen trat ein. Das Leben ging weiter wie zuvor, die meisten Computer waren durchaus rechtzeitig auf das neue Jahrtausend umgestellt.

Nicht genug, so Herr K., kurz danach dominierte der Höhepunkt der Rinderwahn-Panik die Medien dieses Landes. Und der von den Medien verbreitete Schrecken war besonders tückisch, weil er mit einer Inkubationszeit von ca. 20 Jahren, also einer unglaublichen Langzeitwirkung, ausgestattet wurde. Damals habe er, Herr K., beschlossen, grundsätzlich kein Rindfleisch mehr zu essen. Ferner habe er geprüft, in welchem Land noch keine Rinderwahnfälle aufgetreten waren, und dort habe er dann alle seine Milchprodukte (einschließlich Schokolade) gekauft, ein teures Unterfangen, weil es ihm lange Einkaufsfahrten über die Grenze abnötigte. Bis er dann eines Tages erfuhr, dass dieses Land sogar mehr Rinderwahnfälle aufzuweisen hat als Deutschland, woraufhin er zunächst überhaupt keine Milchprodukte mehr zu sich nahm. Inzwischen frage er sich natürlich, ob er sich nicht viel zu sehr in Panik habe stürzen lassen, denn während es noch 2003 weltweit 1650 gemeldete Fälle von Rinderwahn gab, seien es 2005 nur noch rund 400 gewesen, und die Gefahr, an Malaria zu erkranken – mit derzeit weltweit einem Toten pro Minute –, ist heute um ein Vielfaches größer, ohne dass sich die Medien dafür interessieren ...

Nicht genug, Herr K. hat noch mehr zu berichten. Die Zeit des Sonnenbadens sei ein für allemal vorbei, schrieben fast alle Zeitungen im Anschluss an die Rinderwahn-Kampagne, das Ozonloch würde anwachsen, es sei jetzt so groß wie nie zuvor, und zum Beweis waren die Zeitungen mit eindrucksvollen Fotos und Graphiken gefüllt, die das belegen sollten. Dieses Ozonloch, so hieß es, mache den Aufenthalt in der Sonne von nun an zu einer immen-

sen Gefahr, weil dadurch die gefährlichen Teilchen der Sonnenstrahlung ungefiltert zu uns dringen und die Zahlen an Hautkrebserkrankungen in die Höhe schnellen werden. Ja, fast zwei Jahre lang sei er, Herr K., nicht mehr ohne Kopfbedeckung ins Freie gegangen, bis er jetzt erfahren habe, dass das Ozonloch im Jahre 2007 wieder auf sein ganz normales Maß geschrumpft sei. Offenbar war das Problem (durch Minderung des FCKW-Ausstoßes) lösbar.

Nicht genug, die Leiden des Herrn K. gingen weiter. Im Frühsommer 2006 beherrschte ein anderes Thema sämtliche Medien dieses Landes: die ausbleibenden Geburten in Deutschland. Die Geburtenzahl, so hieß es, sei hier so niedrig wie nirgends auf der Welt und würde zu einer kolossalen Überalterung der Gesellschaft und schließlich zum Aussterben der Deutschen führen – so und ähnlich der Tenor der Medien, verbunden mit einer moralischen Egoismus-Schelte insbesondere für Akademikerinnen, denen offenbar die Karriere wichtiger sei als das Kinderkriegen. Der Spiegel titelte am 6. 3. 2006: „Jeder für sich. Wie der Kindermangel eine Gesellschaft von Egoisten schafft“. Herr K. sah sich mit seinen 60 Jahren in einer unschönen Zukunft: kaum noch Kinder, nur alte Menschen und irgendwann würden die wenigen Jungen die Alten bekämpfen, denn die Alten würden ihnen zur Last, schließlich, so konnte man überall lesen, seien es ja die Jungen, die die Alten zu ernähren und mit ihrem Verdienst für deren Renten aufzukommen hätten. Es hat sehr, sehr lange gedauert, so Herr K., bis er diese Panikmache zu durchschauen begann. Nicht nur, dass er entdeckte, wie oft das Thema in der Vergangenheit schon breitgetreten wurde: Bereits im Dritten Reich sagten Demographen allen Ernstes das „Aussterben des deutschen Blutes“ für das Jahr 2000 voraus – doch im Jahr 2000 gab es so viele Deutsche wie noch nie in der Geschichte. Dann kam Anfang der siebziger Jahre des 20. Jh. die nächste „Sterben wir aus?“-Welle. Der Spiegel titelte am 14. 4. 1975: „Sterben die Deutschen aus?“, und rund 30 Jahre später, nämlich 2006, wurde das Thema erneut aufgewärmt, erweitert um die Rede von der „Vergreisung“ der Gesellschaft. Aber, so fragte sich Herr K., ist denn das Wohlergehen einer Gesellschaft wirklich von der *Anzahl* der Menschen abhängig? Er kam zu der Antwort, dass das in der Tat zu Zeiten gewesen sei, als es noch keine Maschinen gab, keine Straßenbaumaschinen, keine Bergbaumaschinen, keine Landwirtschaftsmaschinen usw. Es gab offenbar Zeiten, da konnte ein Bauer nur überleben, wenn er viele Kinder hatte, die ihm als billige Arbeitskräfte zur Verfügung standen. Und um viele Kinder zu haben, mussten noch mehr geboren werden, da die Säuglingssterblichkeit enorm hoch war. Heute produziert unsere Landwirtschaft dank des Maschinenparks in jedem Bauernhof mit so wenig Menschen wie nie zuvor so viele Nahrungsmittel wie nie zuvor in der Geschichte der ge-

samten Menschheit, ja, um *Über*produktion zu vermeiden, zahlt die EU den Bauern sogar Prämien, wenn sie ihr Land unbebaut lassen. Und die Säuglingssterblichkeit ist auf einem Tiefpunkt. Herr K. begriff, dass die Medien uns glauben machen wollen, es komme nicht auf die Klasse der Menschen an, sondern auf die Masse an Menschen. Früher wurden die Menschen nicht alt, im Mittelalter meist nicht älter als Mitte 30, Anfang des 20. Jahrhunderts, um 1908, wurden bei uns drei von zehn Menschen 65, heute im Jahre 2008 werden drei von zehn Menschen 85. Älterwerden ist eine großartige Errungenschaft des gesellschaftlichen Fortschritts. Ohne Wohlstand, Hygiene, Medizin und soziale Absicherungen, ohne langjährige Friedenszeiten und Bildungsmöglichkeiten für alle gäbe es das nicht. Auch das Alter selbst wird dank dieser Entwicklung immer jugendlicher. Und so fragte sich Herr K., ob wir es nicht begrüßen müssen, dass die frühere Dreieckspyramide² durch die sog. Sargpyramide ersetzt wird, bei der immer mehr Babies auch alt werden. Er fand, dass der Menschheit eigentlich nichts Besseres passieren könne. Aber zugleich wurde ihm deutlich, dass und warum die höher entwickelten Gesellschaften weniger Kinder haben: Es werden einfach weniger Kinder gebraucht – wofür die heutige Landwirtschaft und unser Land nur ein Beispiel von vielen sind, in sämtlichen Entwicklungsländern dieser Erde sinkt die Geburtenrate, sobald der Wohlstand steigt und damit die Abhängigkeit von vielen Mitverdienern in der Familie sinkt (siehe Iran, Bangladesch, Südkorea, Tunesien u.a). Und es wurde ihm ferner deutlich, dass der sogenannte Generationen-Krieg ein Unsinn ist. Es sind weder die Jungen noch die Alten, die die finanziellen Lasten unserer Gesellschaft schultern. Denn die Jungen treten immer später in den Arbeitsprozess ein: lange Kindheit, lange Jugend, lange Ausbildung wie nie zuvor, viele beginnen erst im Alter um die 30 Jahre mit der Berufstätigkeit. Bis dahin leben sie von den Sozialleistungen der Berufstätigen, also der mittleren Generation. Es ist exakt diese Generation der Berufstätigen, die die Hauptlast zu tragen hat, weshalb die Politik das Rentenalter hinausschiebt – was ja auch gar nicht so falsch ist, da heutzutage 65jährige meist jünger an Körper und Geist sind als noch hundert Jahre früher die 40jährigen. Hinzu kommt, dass alle Rentner, die heute eine Rente beziehen, nicht nur jahrzehntelang in die Rentenkassen eingezahlt haben, sondern mit Ihrer Rente die Ökonomie des Landes massiv unterstützen, denn die Rentner geben das Geld ja wieder aus: für Konsum, für Leistungen der Gesundheitsindustrie etc. Damit unterstützen sie die Wirtschaft maßgeblich

² Den Fuß des Dreiecks bilden die vielen Geburten, von denen immer weniger überleben, bis oben an der kleinen Spitze nur einige wenige Ältere übriggeblieben sind.

und sichern außerordentlich viele Arbeitsplätze. Die Gesundheitsbranche ist bereits heute mit 4,6 Mill. Beschäftigten der Arbeitgeber Nr. 1 in Deutschland. Langer Rede kurzer Sinn: Die Katastrophenkampagne der Medien in Sachen Geburtenrückgang und Generationenkrieg hatte Herr K. zwar mit Mühe, aber schließlich immer deutlicher durchschaut und dann zu den Akten legen können.

Doch nicht genug, kaum hatte Herr K. diese Kampagne hinter sich, da begann eine andere, eine, die alle bisherigen Katastrophen-Kampagnen in den Schatten stellt und immer noch auf Hochtouren läuft. Sie lief zur Höchstform auf im Jahre 2007, als die Medien mit geballter Macht, auf allen Kanälen, in allen Gazetten, der Menschheit die Furcht vor einer Erwärmung des Erd-Klimas einhämmerten. Und Herr K. war es endlich leid. Viele Jahrzehnte seines bisherigen Lebens waren im Übermaß gezeichnet von Katastrophenszenarien, er wollte sich nicht schon wieder von den Medien in Angst versetzen lassen. Also betrachtete er alles, was er zur Erderwärmung hörte, von vornherein mit skeptischen Augen. Und was er fand, lehrte ihn in der Tat schnell eine andere Sicht der Dinge, als sie überall zu sehen, zu hören und zu lesen war und ist.

Das erste, was er lernte, war, dass keineswegs das, was alle sagen, schon deshalb wahr ist, weil alle es sagen. Herr K. gebrauchte dafür das Bild von der Ameisenwanderung: Wenn alle Ameisen jeweils der anderen hinterherrennen, drehen sich alle ohne Ausnahme im Kreis.

Das nächste, was er lernte, war, dass in den Medien bei der Klimakatastrophe-Berichterstattung dieselben drei Angsterzeugungsmechanismen am Werk sind wie bei den bereits vorher von ihm geschilderten Katastrophenszenarien, nämlich:

- Erstens, man spreche eine tief im Menschsein verwurzelte Angst an (die Angst vor Klimakatastrophen ist eine tief verwurzelte Angst: Die Menschen fürchten die Gewalten des Klimas, seit es sie gibt).
- Zweitens, man erzeuge für die drohenden Schrecken symbolische Bilder, die sich in unser Bildgedächtnis einbrennen³.

³ Man denke etwa an den armen Eisbären in AL GORES Kinofilm. Dieser Eisbär paddelt verzweifelt im unendlichen Meer, weil das nordpolare Eis abtaut: ein Bild, so ergreifend wie falsch. Denn die Zahl der Eisbären insgesamt stieg in den letzten ca. 50 Jahren von 5000 auf 20.000, so dass derzeit pro Jahr sogar eine bestimmte Anzahl zum Abschuss freigegeben ist; die Aufhebung des Jagdverbotes würde pro Jahr vermutlich mehr Eisbären am Leben erhalten als die Senkung des CO² in den nächsten 50 Jahren; ferner: Eisbären jagen auch in der Tundra mit Erfolg.

- Drittens, man suche sich Spezialisten, die die Schrecken ausmalen, sozusagen Angstexperten, die sich auf diese Weise enormes Ansehen und beträchtliche finanzielle Mittel verschaffen – wobei bewusst darauf zu achten ist, dass Gegenstimmen nicht zu Wort kommen.

Diese drei Angsterzeugungsmechanismen, das war eine der wichtigsten Entdeckungen Herrn K.s, wiederholen sich bei sämtlichen medialen Schreckensszenarien des letzten halben Jahrhunderts.

Herr K. lernte ferner, Fragen zu stellen. Und seine Fragen zur Klimadebatte waren:

1. Gibt es tatsächlich eine ungewöhnliche Klimaerwärmung?
2. Wenn ja, was sind die Ursachen?
3. Richtet diese Klimaerwärmung Schaden an?
4. Wenn ja, in welchem Ausmaß?
5. Kann der Mensch, falls ihm das Ausmaß als zu groß erschiene, evtl. in die Ursachen der Klimaerwärmung eingreifen?
6. Wenn ja, mit welchen Kosten?
7. Wäre dieses Geld dringlicher an anderer Stelle zu investieren?
8. Wenn ja, was hindert daran?

Das Ergebnis seiner Fragen überraschte Herrn K. außerordentlich. Nein, von einer ganz und gar ungewöhnlichen Klimaerwärmung könne nicht die Rede sein, fand er heraus, sondern seit es diese Erde gibt, schwankt das Klima, mal in die eine, mal in die andere Richtung. Derzeit ist die wärmere Richtung am Zug, wenn auch nur sehr, sehr abgeschwächt, denn die Temperaturen haben sich in den letzten 10 Jahren nicht verändert, sie liegen im Durchschnitt 0,42 Grad über dem Durchschnitt von 1990⁴. Geringe Erwärmung ja, der Deutsche Wetterdienst sagt für Deutschland eine Erhöhung der Durchschnittstemperatur um ca. 1 Grad bis ins Jahr 2050 voraus, aber von einer rasanten Beschleunigung kann keine Rede sein. Daran ändern auch die von den Medien immer wieder beschworenen extremen Wetterereignisse nichts. Plötzlich wird – unsinnigerweise – jeder Hurrikan auf die Erderwärmung zurückgeführt. Im übrigen war der Winter dieses Jahr weltweit der kälteste seit 15 Jahren, Grönland verzeichnet den schneereichsten Winter seit 40 Jahren, der Nordpol ist nach dem großen Tauwetter im vergangenen Sommer jetzt wieder zugefroren wie ehemals, auch die Sorge, der Permafrostboden Sibiriens würde auftauen, erweist sich inzwischen als unbegründet. Und während noch Mitte April dieses Jahres der Präsident des deutschen Wetter-

⁴ Zahlen der University of East Anglia, die mit dem Hadley-Klimaforschungsinstitut in Exeter zusammenarbeitet.

dienstes, Wolfgang Kusch, voller Überzeugung erklärte, „die Frage nach dem Ja oder Nein von Klimaveränderung hat sich erledigt. Der Klimawandel ist Teil unseres Alltags“, weshalb es künftig hierzulande mehr Hitzetote geben werde⁵, räumt nur einen Monat später Mojib Latif, einer der führenden Autoren des Klimakatastrophen-Reports des Weltklimarats (IPOC), ein, es hätte momentan den Anschein, dass die globale Temperatur sich in den nächsten 15 Jahren bei uns eher *abkühlen* werde. Das sei, so fügt er schnell hinzu, natürlich kein Rückzug von der These der menschenverursachten Erderwärmung, nein, es gebe jetzt nur erst einmal eine *Erwärmungspause*⁶.

Als eine besondere Form von Demagogie empfand Herr K. Al Gores Aussage⁷, „wenn wir nicht innerhalb der nächsten 10 Jahre etwas unternehmen, dann wird die unumkehrbare Zerstörung der Bewohnbarkeit des Planeten für die Menschen unausweichlich sein“. Welches Klima sollen die Menschen denn bewahren? Das der letzten Warmzeit vor 120.000 Jahren, als das Eis der Pole abgeschmolzen war und der Meeresspiegel 6 m höher lag als heute? Das der letzten Eiszeit vor 20.000 Jahren, als der Meeresspiegel 120 m tiefer lag als heute und die Nordsee eine Steppenlandschaft war? Das der letzten Zwischeneiszeit ca. 800 v. Chr., als kein Mensch mehr die Alpenpässe überqueren konnte? Das um Christi Geburt, als die Römer dauerhafte Passverbindungen über die Alpen unterhielten? Das des Mittelalters, als es in Europa so warm war, dass man gewaltige Klöster und Kirchen ohne Heizung konstruieren konnte und man in England Wein anbaute? Das der darauf folgenden kleinen Eiszeit von 1500 bis 1800, als in London die Themse zufror und die Menschen, wie es Gemälde von Brueghel zeigen, auf der zugefrorenen Nordsee Schlittschuh liefen? Welches Klima ist der Normalfall? Etwa das Jahr von Al Gores Rede 2006? Das Jahr mit den größten oder das mit den kleinsten Alpengletschern? Vor ca. 6000 Jahren waren die Alpengletscher *komplett* verschwunden. Sie wuchsen wieder stark an bis etwa um 1800, seither gehen sie zurück – wobei der geringste Rückgang in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts zu verzeichnen ist⁸, wie Herr K. über das Schweizerische Gletschermessnetzwerk der ETH Zürich erfuhr.

Und so kam Herr K. zu dem Ergebnis: Ja, es mag vielleicht eine, wenn auch sehr geringe, Erderwärmungsphase geben. Aber die Erde ist ein dynamischer Planet, viele Faktoren wirken auf ihn ein, sein Klima ist in ständiger

⁵ Schwäbische Zeitung, 16. 4. 2008, S. 14.

⁶ DIE WELT, 6. 5. 08, S. 31.

⁷ Rede an der New Yorker University Law School, 18. 9. 2006.

⁸ Vgl. z. B. den Engadiner Morteratsch-Gletscher: Rückgang um 360 m im Zeitraum 1967–1998 gegenüber Rückgang um 1000 m im davor liegenden Zeitraum 1937–1967.

Bewegung: etwa alle 100.000 Jahre wechselt es von warm zu kalt bzw. von kalt zu warm. Ungezählte Einflussgrößen wirken daran mit: der Einfluss der Sonnenstrahlung, die Unwucht der Erdachse, die Wirkung wandernder Magnetfelder von Erde und Sonne, wechselnde Sonnenaktivitäten (Sonnenwinde, Sonneneruptionen etc.). Und selbstverständlich spielen auch die lebenden Organismen der Erde eine Rolle, und sie tun das seit jeher. Richten sie dadurch Schaden an, sind sie Zerstörer des Erdklimas? Etwa die Blaualgen, die vor anderthalb Milliarden Jahren anfangen, Sauerstoff zu produzieren und damit das Erdklima komplett umänderten? Oder vielleicht die Dinosaurier, die ganze Landstriche kahl fraßen, oder gar unsere Kühe, deren Fladen Methan produzieren, oder jene Menschen, die die Wälder ums Mittelmeer abholzten, so dass dort jetzt ein sonnig-warmes mediterranes Klima vorherrscht? Ist das Kohlendioxid der Klimakiller, gar das von Menschen produzierte Kohlendioxid, wie ständig behauptet wird? Herr K. fand heraus, dass auch der Kohlendioxidgehalt der Atmosphäre dynamisch ist, er verändert sich, und das seit Millionen von Jahren. Die Eisbohrkerne aus der Antarktis zeigen, dass vor 400.000 Jahren in einer Erderwärmungsphase der Kohlendioxidgehalt stark anstieg – ohne menschliche Einwirkung. Seit ca. 160 Jahren kann man den Kohlendioxidgehalt präzise bestimmen: Um 1930 lag der Kohlendioxidgehalt bei 420 ppm⁹, heute liegt er darunter, nämlich bei 380 ppm⁹ und alle sehen darin merkwürdigerweise das Anzeichen kommenden Untergangs ...

Es wird – so entdeckte Herr K. für sich – in den Medien geradezu Groteskes an die Wand gemalt. Für die einen steigt der Meeresspiegel um 2 cm, für die anderen um 2 m. Die Weltgesundheitsorganisation schreibt inzwischen sogar Salmonellenerkrankungen der Erderwärmung zu, obwohl es sich hier einzig um eine Frage der Lebensmittelhygiene handelt. Javier Solana, Generalsekretär des Rats der EU, nennt die ehemaligen Wirtschaftsflüchtlinge, also jene Nordafrikaner, die ihr Land auf zum Teil abenteuerlichen Schiffswegen verlassen, um in der EU Arbeit zu finden, neuerdings „Klimaflüchtlinge“. Ein Musterbeispiel für Kurzschlüsse dieser Art liefert UN-Generalsekretär Ban Ki Moon, der sogar das Morden der Reiterhorden in Darfur als Folge der Klimakatastrophe beschreibt: Verantwortlich dafür sei seiner Meinung nach die Situation aufgrund der ausbleibenden Niederschläge infolge des Treibhauseffektes. Dabei ist aufgrund von Satellitenbeobachtungen längst erwiesen, dass die Wüste nach Norden wandert und von Süden her ergrünt ...

⁹ G. BECK, Energy & Environment, Heft 2/2007.

Aber mehr noch, Herr K. entdeckte, dass inzwischen in den Medien nicht nur das *Eintreten* aller möglichen Katastrophen mit Vorliebe auf die Erderwärmung geschoben wird, sondern sogar das *Ausbleiben* von Katastrophen: Als z.B. Anfang 2007 das Orkantief Kyrill über unser Land zog, schrieb die Bildzeitung am 19. 1. 2007: „Wie lange sind wir auf der Erde noch sicher? Wer an der drohenden Klimakatastrophe noch gezweifelt hat – das Orkantief ‚Kyrill‘ hat ihn endgültig wachgerüttelt“. Als aber die angekündigte Sturmflut an Deutschlands Küsten ausblieb, schrieb dasselbe Blatt am darauf folgenden Tag (20. 1. 2007): „Wie unberechenbar das Wetter geworden ist, zeigte ‚Kyrill‘ im Norden: Die Sturmflut, mit der Meteorologen gerechnet hatten, fiel aus. Keine neuen Schäden auch an Sylt, Amrum, Föhr in der Nordsee.“ Wenn aber das Eintreffen wie das Ausbleiben eine Folge der Klimakatastrophe ist, dann, so Herr K., ist der Unsinn perfekt.

Und Herr K. erkannte, dass sich das Ausmaß möglicher Schäden einer möglichen Erderwärmung schon allein deswegen so schwer bestimmen lässt, weil es sich dabei nicht um akute Schäden handelt, sondern um Schäden, die in 30 bis 50 Jahren eintreten könnten. Für Herrn K. ist das kurios: Dieselben Menschen, die vor 20 Jahren nicht im Traum daran dachten, dass heute kein Mensch mehr eine Schreibmaschine braucht, weil auf jedem Schreibtisch ein Computer steht, dieselben Menschen, die vor 20 Jahren nicht im Traum daran dachten, dass heute jeder ein streichholzschachtelgroßes Telefon in der Hosentasche trägt, das auch noch fotografieren, Radio hören, Musik abspielen und Emails versenden kann, dieselben Menschen malen uns heute in exakten Zahlen aus, was in 50 Jahren passiert! Und natürlich wird dabei nur Schreckliches an die Wand gemalt: „Um 2050 wird es in England 2000 Hitzetote mehr als heute geben“. Niemand sagt, dass, wenn es wirklich so wäre, es dafür ein Vielfaches weniger Kältetote geben dürfte. Zwischen 1979 und 2002 starben in den USA 8.600 Menschen an Hitze, aber doppelt so viele Menschen an Erfrierungen. Oft las Herr K. auch Schlagzeilen wie diese: „Schon bald werden die Bewohner der Südseeinseln des Staates Tuvalu evakuiert werden müssen“: Das klingt für die Medien wesentlich aufregender als die Nachricht, dass durch eine Klimaerwärmung evtl. riesige Landstriche in Sibirien und Nordkanada bewohnbar und fruchtbar werden könnten. Inzwischen hat sich zwar die Nachricht vom Untergang des Südseestaates Tuvalu als Medien-Ente erwiesen. Dennoch überschlagen sich die Medien weiterhin mit angeblich klimabedingten Negativmeldungen. Und es verblüfft Herrn K. geradezu, in welcher Weise alle Katastrophen-Hochrechnungen geflissentlich über die schöpferischen Geisteskräfte des Menschen hinwegsehen. Vor 125 Jahren gab es weder Autos noch Flugzeuge, weder Telefon (erst im Jahr

1877) noch elektrisches Licht (erst 1880), weder Radio noch Fernsehen. Und da wissen unsere medialen Katastrophenhochrechner ganz genau, wieviele Menschen in 50 Jahren sterben wegen einer Erderwärmung von möglicherweise 1 Grad¹⁰? Wer, so fragt Herr K., will denn wissen, ob eine Erderwärmung – falls sie denn kommt – nicht die Entwicklungsmöglichkeiten und die Lebensqualität der Menschen in 50 Jahren *verbessert*? Wer bei seinen Prognosen von *heute* ausgeht und die Zukunft zu kennen meint, hat die Entwicklung der letzten 120 Jahre glatt verschlafen und verhält sich für Herrn K. wie jemand, der mit dem Auto eine Pass-Straße nach oben fährt, den Kopf dabei aber nach hinten dreht und aufgrund der bisher gefahrenen Strecke vorherzusagen versucht, wann wohl die nächste Kurve kommt.

Das Fazit, das Herr K. aus seinen Nachforschungen zog, war folgendes: Unsere Erde und die Menschen auf ihr sind einem permanenten Prozess des Wandels unterworfen. Alles Leben auf der Erde wirkt und wirkt auf die Erde ein, und das ist auch gut so. Denn das Kostbarste auf der Erde ist nicht ihr *Klima*, sondern das *Leben* auf ihr. Das Kostbarste an der Welt ist nicht ihre Zusammensetzung, vielmehr ist das Kostbarste an der Welt, dass sie *Umwelt für das Leben* ist. Zum Glück ist die Menschheit fähig, sich mit der Welt und ihrem Klima auseinanderzusetzen, sie kann sich bei dramatischen Umweltveränderungen Überlebensstrategien ausdenken und ihren Beitrag dazu leisten, dass aus *Welt* eine *lebenunterstützende Umwelt* wird. Daher fand Herr K., dass die entscheidende Frage die ist, wo und wie wir Leben unterstützen können. Etwa durch Milliarden von Geldern, welche die von manchen vermutete Erderwärmung bis zum Jahre 2050 angeblich um ein Grad senken sollen? Milliarden, die man ausgibt, ohne zu wissen, ob eine solche Erderwärmung den Menschen letztlich mehr Nutzen als Schaden bringt? Nein, so die Erkenntnis Herrn K.s, Leben sollten wir besser dadurch unterstützen, dass wir alle verfügbaren finanziellen Mittel dafür einsetzen, dass *heutige* Menschen leben können. Dass nicht momentan jährlich 500 Millionen Menschen an Malaria sterben. Dass Kinder in unterentwickelten Ländern nicht länger an Durchfallerkrankungen sterben, weil sie verschmutztes Wasser trinken müssen. Dass dem Grauen marodierender Reiterhorden in Darfur ein Ende gesetzt wird. Dass alle Kinder dieser Erde lesen und schreiben lernen dürfen. Dass in überflutungsgefährdeten Regionen Dämme gebaut werden. Denn Armut, Hunger und Krankheit zum jetzigen Zeitpunkt sind keinesfalls weniger wichtig als das Klima in 50 Jahren, zumal wir noch nicht einmal sagen können, was es für Konsequenzen hat, wenn es denn tatsächlich wärmer würde.

¹⁰ So die Prognose des Deutschen Wetterdienstes für Deutschland bis 2050.

Aber, und auch das war eine Frage, die Herrn K. stark beschäftigte, müssen wir nicht Verantwortung übernehmen für zukünftige Generationen, wie das die Verfechter der Klimakatastrophe immer wieder betonen? Ja, das müssen und können wir. Aber nicht, indem wir künftigen Generationen die eigene Verantwortung und Gestaltung vorwegnehmen. Unsere Aufgabe, unsere Zielstellung ist es vielmehr, für *heutige* Generationen Verantwortung zu übernehmen, und indem wir genau das nach bestem Wissen und Gewissen tun, bereiten wir den Boden, auf dem künftige Generationen aufbauen und Eigenverantwortung übernehmen können.

Soviel zur Geschichte von Herrn K. und den Schlussfolgerungen, die er aus den medialen Katastrophenberichten der letzten 40 Jahre gezogen hat. Ich vermute, dass die Leser/innen die geschilderten Medienkampagnen („Überbevölkerung“, „Waldsterben“, „Rinderwahn“, „Computertod“, „Geburtenmangel“, „Vergreisung“, „Ozonloch“, „Klimakatastrophe“) noch um die eine oder andere ähnliche Kampagne ergänzen könnten. Man denke an „atomaren Holocaust“, an „Meteoriteneinschlag“ usw. Ich selbst erinnere mich nur allzu gut an die „Vogelgrippe“-Kampagne, die in unseren Medien so massiv verbreitet wurde, dass Deutschlands Apotheken plötzlich keine Antivirenmittel mehr zu Verfügung hatten, weil besorgte Menschen sich damit einzudecken suchten. Inzwischen sind die Lager wieder gut gefüllt ...

Natürlich könnte man jetzt mit Herrn K. endlos über seine Beispiele diskutieren, ob etwa der Waldschadensbericht der Bundesregierung eher zutrifft als derjenige von Umweltorganisationen, ob das Ozonloch nicht doch ein paar Prozent größer ist, als hier und dort behauptet wird, ob die Gletscherzahlen außerhalb der Schweiz nicht andere sind, ob es früher nicht doch weniger Hurrikans gegeben hat als heute usw. usw. Aber wer diese Diskussionen führen möchte, hat Herrn K.s Problematik nicht verstanden. Denn Herr K.s Leiden resultieren nicht aus Zahlen und Fakten, sondern aus der Art und Weise der Berichterstattung unserer Medien. Wenn man sich nämlich als Psychotherapeut Herrn K.s Geschichte vor Augen hält, so zeigt sich, dass der Angstauslöser bei ihm stets die Panik erzeugende Berichterstattung der Medienindustrie war. Seine Ängste entstanden, als er die Zeitung aufschlug oder den Fernseher anschaltete, und zwar nicht aufgrund von Zahlen und Fakten, sondern aufgrund der mit diesen aufgebauten Katastrophenszenarien.

Was aber bewegt die Medienindustrie zu solcher Panikmache? Sicher, es wird den einen oder anderen Journalisten geben, der aus Freude an satten Schlagzeilen oder unter schierem Konkurrenzdruck skrupellos übertreibt. Aber im allgemeinen handeln die Medien weder aus Bosheit noch aus Dummheit, sondern aus durchaus nicht illegalem ökonomischem Interesse, gewach-

sen durch jahrzehntelange Marktforschung und die dabei gewonnene Erkenntnis, dass der Mensch empfänglich ist für Katastrophenberichte und man daher damit gut Auflagen steigern und auch gut Politik machen kann. Nichts erzeugt so schnell so viel Aufmerksamkeit wie angstauslösende Berichterstattung.

Bei manchen Medienvertretern mag vielleicht die Überzeugung hinzu kommen, dass es gelte, mit drastischen Katastrophenszenarien die Menschen aufzurütteln und zum Handeln zu bewegen. Sehen wir einmal von der durchaus berechtigten Frage ab, ob die Medien sich tatsächlich immer der bedrängendsten Sachverhalte annehmen oder vielleicht eher derjenigen, mit denen man mehr Aufmerksamkeit erzielen kann, so ist doch das Argument, es gelte die Menschen aufzurütteln und dazu müsse man eben Schreckensszenarien aufbauen, keineswegs so harmlos, wie es klingt. Ist Angsteinflößung nicht psychische Gewaltanwendung? Heiligt der Zweck wirklich die Mittel? Das war schon immer die Handlungsmaxime von Despoten und totalitären Machthabern: Weil ich, der Machthaber, es besser weiß, habe ich das Recht, alle, die nicht einsehen wollen, mit physischer oder psychischer Gewalt zur Einsicht zu zwingen. Mit dieser Maxime wurde allzu oft – die Geschichte ist voller Beispiele – physische oder psychische Gewalt angewendet. Nein, der Zweck heiligt die Mittel nicht, Gewaltanwendung wird nicht menschenfreundlicher dadurch, dass man sie in den Dienst höherer Interessen stellt, das ist spätestens seit Guantanamo allen klar geworden. Daher ist auch die mediale Panikmache kein erlaubtes Mittel – für welchen Zweck auch immer. Wer die Menschen auf etwas aufmerksam machen und zum Handeln bewegen will, muss sie mit Argumenten überzeugen, nicht durch das Schüren von Ängsten. Und wenn Menschen sich aus freiem Willen heraus Argumenten verschließen, so muss man eben unvermindert weiterhin mit Argumenten für die eigene Position werben. Soviel zur Frage, ob die Medien durch ihre Panikmache nicht lediglich aufrütteln und zum Handeln motivieren. Ein guter Zweck heiligt nicht die schlechten Mittel.

Nun könnte man den Medienberichten gegenüber ja gelassen bleiben, sie einfach ignorieren. Warum aber tun wir uns so schwer damit? Herr K. stellte mir die Frage verschärft: „Wieso bin *ich* immer noch für diese Panikmache empfänglich, obwohl ich doch inzwischen die Mechanismen der Angstindustrie durchschaue?“ Was ist es, das uns Menschen für die medialen Schreckens-Szenarien so verführbar macht?

Der Grund ist zum einen unser *physischer* Selbsterhaltungstrieb, unser Überlebensbedürfnis, das uns ständig die Augen für Gefahren offen halten lässt. Und das ist auch gut so. Aber wie bei allem im Leben, so ist auch der Selbst-

erhaltungstrieb des Menschen gegen Missbrauch nicht geschützt, was uns vor die Frage stellt, ob wir etwas gegen diesen Missbrauch durch die Medien tun können.

Der Grund sind zum andern zahlreiche *psychische*, also *emotionale* und *mentale* Faktoren, die für „bad news are good news“ sorgen. Ich möchte an dieser Stelle nur einige mir besonders wichtig erscheinende psychische Faktoren nennen, Faktoren, die als solche positiv sind, die uns aber im Zusammenhang mit der medialen Katastrophenberichterstattung negativ reagieren lassen.

Da ist zum Beispiel unser *Entweder-oder-Denken* zu nennen. Unser Überlebenstrieb sorgt dafür, dass wir unklare Situationen abprüfen, ob sie eine Gefahr für uns enthalten, und zwar solange, bis wir Klarheit finden. Und die besteht in einem Entweder–Oder: entweder gefährlich oder nicht. Daraus ergibt sich, dass wir für Sowohl-als-auch-Situationen keine hohe Frustrationstoleranz haben, sie erzeugen eine geradezu unerträgliche kognitive Dissonanz. Das Entweder-oder-Denken ist gut fürs Überleben in Extremsituationen, aber schlecht für unsere Angst-Antenne im normalen Alltag. Denn der normale Alltag mit seinem normalen Umfeld enthält heutzutage viele komplexe Phänomene, die man nicht einfach mit dem Entweder-oder-Denken auflösen kann. Also suchen wir unaufhörlich, ob sich nicht doch irgendwo eine Gefahr verbirgt. Mit anderen Worten: Das Entweder-oder-Denken macht uns im heutigen komplexen Umfeld sehr empfänglich für Ängste.

Damit unmittelbar verbunden ist unsere unaufhörliche *Suche nach Auffälligkeiten* und unsere fast schon zwanghafte *Suche nach erklärenden Kontexten*. Die Suche nach Auffälligkeiten führt dazu, dass Herrn K.s Augen bei jedem Waldspaziergang nur gelblich verfärbte Bäume sehen, oder dass wir, wenn aus einem Schornstein harmloser schwarzer Qualm austritt, sofort unruhig werden, während wir bei einem hochgiftigen farblosen Qualm seelenruhig bleiben. Und was unsere ständige Suche nach erklärenden Kontexten betrifft, so ist sie derart groß, dass wir auch dort Kontexte herstellen, wo es gar keine gibt: Wie bereits erwähnt, gelten inzwischen schon Salmonellenerkrankungen oder Massaker als Folge der Klimaerwärmung; endlich – so scheint es – hat man mit der Klimaerwärmung einen erklärenden Kontext für sämtliche Übel dieser Welt gefunden.

Ein weiterer Faktor, der unsere Angstepfänglichkeit erhöht, ist unser *Lebensgedächtnis*. Es ist so gepolt, dass die positiven Ereignisse länger und besser haften bleiben als die negativen. Auf dieser Tatsache beruht ja der bewährte Ausspruch „Zeit heilt Wunden“. Im Zeitalter der Computerterminologie kann man diese Eigenschaft unseres Gedächtnisses auch so beschrei-

ben, dass unsere Erinnerung immer zuerst die positiven Eindrücke abgreift. Das bedeutet aber, dass unsere Vergangenheit mit jedem Jahr schöner und angstfreier wird, und die Gegenwart schlechter und damit angstbehafteter. Dieser Mechanismus wird durch die sogenannten *Fortschrittsfolgeübel* noch verstärkt. Was ist mit „Fortschrittsfolgeübel“ gemeint? In einer Gesellschaft, in der niemand lesen und schreiben kann, fällt diese Tatsache nicht unangenehm auf. Erst wenn der Fortschritt dafür gesorgt hat, dass fast alle Menschen lesen und schreiben können, entsteht das Übel des Analphabetentums. Insofern ist Analphabetentum ein Fortschrittsfolgeübel. Der Fortschritt erzeugt auf diese Weise grundsätzlich und unausweichlich Übel, die es früher nicht gab. Je mehr Übel aus der Welt verschwinden, desto ärgerlicher wird verbleibendes Übel. Nimmt man nun beides zusammen, unser Lebensgedächtnis und die Fortschrittsfolgeübel, dann wird verständlich, dass und warum der fälschliche Eindruck entstehen kann, alles um uns herum wird immer schlechter – woraus sich Zukunftsängste speisen, die in den Medien gespiegelt werden.

Schließlich noch ein letzter Faktor aus einer Reihe vieler Faktoren, die, ich wiederhole mich, im Grunde positiv sind, aber auch ins Negative gewendet werden können. Diesen Faktor kann man als die *Wörter-schaffen-Wirklichkeit-Falle* beschreiben: Wenn man ein plakatives, sich schnell einbrennendes Wort erzeugt für eine Sache, ganz gleich, ob diese Sache existiert oder nicht, ganz gleich, ob man damit die Sache extrem erhöht oder verniedlicht, dann setzt sich schon bald in den Köpfen der Menschen die Überzeugung fest, dass es sich mit dieser Sache wirklich so verhält, wie das Wort es suggeriert. Man denke an Unwörter wie „Waldsterben“, „Vergreisung“, „Klimakatastrophe“ usw. usw. Wörter schaffen Wirklichkeit! Unsere Werbung hat das längst begriffen, unsere Politiker, die Angstindustrie. Und natürlich auch die medialen Verfechter der Klimakatastrophe, wenn sie z. B. all jenen, die es wagen, Zweifel zu haben, entrüftet das Prädikat „Leugner“ überstülpen. Das ist verbale Suggestion, denn ein Leugner ist ja jemand, der wider besseren Wissens auf seinem verbohrtten Standpunkt beharrt. Wenn man die Zweifler „Leugner“ nennt, dann kann man sie moralisch verurteilen, dann kann man wie eine der Stellvertreterinnen des Un-Generalsekretärs, Gro Harlem Brundtland, davon sprechen, es sei „*unmoralisch*“, den UN-Klimabericht infrage zu stellen und zu bezweifeln“.

Sind aber wirklich Moral und Erkenntnis ineins zu setzen? Oder ist es nicht vielmehr so, dass die Moral der Erkenntnis folgt, wohingegen Erkenntnis die Folge von Forschung und/oder Erfahrung ist? Wir haben im Moment aber in bezug auf die Klimafrage keine eindeutige Erkenntnis, sondern nur eine laut-

stark vertretene Meinung (aufgrund sich fundamental widersprechender Erkenntnisse), nämlich die Meinung des UN-Klimaberichts. Und diese Meinung wird derart verabsolutiert und immunisiert, dass sie zur Weltanschauung wird, zur Ideologie.

Selten wurde eine bestimmte Meinung so ideologisiert wie die einer drohenden Klimakatastrophe. Karl Raimund Popper, der größte Wissenschaftstheoretiker des 20. Jahrhunderts, wurde nicht müde zu betonen, dass die erfolgreichere Fortschrittsstrategie im Bemühen besteht, wissenschaftliche Thesen zu widerlegen, statt sie zu untermauern, und dann nur solange an wissenschaftlichen Thesen festzuhalten, wie sie sich tatsächlich nicht widerlegen lassen. Doch diese kluge Regel wird von den heutigen Weltrettungsideologen ignoriert, und so schafft Ideologie vermeintliche Wirklichkeit.

Können wir uns gegen diese vermeintliche Wirklichkeit wehren oder sind wir angesichts unserer natürlich gegebenen Faktoren der medialen Panikmache ausgeliefert? Wie können wir die fast täglich auf uns einstürmenden Schreckensmeldungen bewältigen? Eines ist gewiss: Den Ängsten, die sich physischer und psychischer Faktoren in uns bedienen, können wir nicht mit demselben Geist begegnen. Mit welchem Geist dann?

Die Logotherapie, jene vom Wiener Psychiater Viktor Frankl inspirierte psychotherapeutische Richtung, vertritt ein Menschenbild, das sich deutlich von dem anderer Richtungen abhebt. Nach Auffassung der Logotherapie sind wir mehr als unser Körper, unsere Physis, wir sind auch mehr als unsere Psyche mit ihren emotionalen und rationalen Bereichen. Wir haben über Physis und Psyche hinaus Anteil an der geistigen Dimension, d.h. Anteil am schöpferischen, tragenden Urgrund des Seins, dem Logos, dessen Sprache und Ausdrucksform die Liebe und das Zutrauen ist und dem wir mit Liebe und Vertrauen antworten können. Diesem tragenden Urgrund, dieser transzendenten geistigen Wirklichkeit entstammt unser innerster Personkern, den wir in der Logotherapie „geistige Person“ nennen. Diese geistige Person, dieser innerste Personkern existiert in jedem von uns, individuell, einzigartig, ist weder messbar noch analysierbar (weil subjektive Eigenschaften prinzipiell nicht Gegenstand der Wissenschaften sind), aber unserer inneren Erfahrung zugänglich.

Dieser geistige Personkern macht jeden Menschen schön, selbst wenn der Körper unschön wäre oder würde. Er ist, weil dem schöpferischen Urgrund des Seins entstammend, unzerstörbar, selbst wenn Physis und Psyche verletzt oder zerstört werden. Auch der im Koma liegende und von Apparaten am Leben erhaltene Mensch, auch der geistig zurückgebliebene oder durch Alzheimer seiner geistigen Fähigkeiten beraubte Mensch trägt in sich diesen

unzerstörbaren geistigen Personkern, der jede und jeden von uns zu einem kostbaren Unikat macht, zu einem Schmuckstück, das es nur einmal auf dieser Welt gibt. Der geistige Personkern ist, so könnte man es in religiöser Sprache ausdrücken, ein Stück Himmel in jedem von uns, im Kind, im Erwachsenen, im alten, im gesunden wie im kranken Menschen.

Dieser geistige Personkern in jedem von uns ist nicht den physischen und psychischen Faktoren unterworfen, die uns für die Angsteinflüsterer so empfänglich machen. Er ist immun dagegen, da er aus anderen Quellen gespeist wird. Angst, Furcht und Besorgnis sind keine Früchte des Himmels. Die Frage lautet, wie wir verhindern können, dass wir den Verführungen der Angsteinflüsterer erliegen. Die Antwort auf diese Frage lautet: Indem wir auf die Stimme des geistigen Personkerns in uns hören. Unser geistiger Personkern macht uns fähig, dass wir uns nicht alles von unseren physischen und psychischen Faktoren gefallen lassen müssen.

Wie aber hört man auf die geistige Person, auf unseren innersten Personkern? Woran erkennt man seine Stimme unter den vielen lauten Stimmen in unserem Inneren?

Die Stimme der geistigen Person ist *nicht* die Stimme des Körpers, die uns Überlebensdrang, Schmerz, Lust und sonstige Triebe signalisiert. Sie ist auch *nicht* die Stimme der Psyche, die uns mit ihren emotionalen Anteilen die Angst einflößt oder Freude, Trauer, Zorn, Scham-, Schuld- und Mindergefühle etc., und die uns mit ihren rationalen Anteilen sagt, dass, wenn sich alle um uns herum ängstigen, es ja wohl einen guten Grund dafür geben müsse, denn soviele Menschen könnten schließlich nicht irren.

Nein, die Stimme der geistigen Person in uns ist nicht von der Art, sie entstammt dem tragenden Urgrund allen Seins, ist eine Stimme des Vertrauens. Und zwar des existentiellen Vertrauens, des Vertrauens in die Sinnhaftigkeit der Existenz, des Vertrauens in das Getragensein alles Seienden von Sinn und Werthaftigkeit. *Wir* sind es nicht, die diese Welt erschaffen haben, wir können noch nicht einmal das Samenkorn eines Grashalms künstlich erzeugen, *wir* entscheiden letztlich auch nicht über die Zukunft der Welt. Existentielles Vertrauen ist Vertrauen darauf, dass die Zukunft der Menschheit in einer höheren Ordnung (Frankl nennt das den „Über-Sinn“) geborgen ist. Was in unserer eigenen Hand liegt, ist – und jetzt greife ich auf eine alte und altbewährte Formel zurück – der Glaube an das Gute, Schöne und Wahre und die Vermehrung des Guten, Schönen und Wahren in dieser Welt, der Glaube an die positive Entwicklung der Menschheit und die Vermehrung von Wärme und Freundlichkeit, von Respekt und Achtsamkeit, von Zuversicht und Hoffnung, von Bewusstheit der Existenz der unersetzbaren geisti-

gen Person in uns und in jedem Menschen, der uns gegenübertritt. Die Stimme der geistigen Person ist stets die Stimme, die zum Wagnis von Vertrauen und menschlicher Wärme einlädt.

Aber die Stimme der geistigen Person *ersetzt nicht* die Stimmen unserer Physis und unserer Psyche. Physis und Psyche sind unutilisierbarer Bestandteil von uns, und die geschilderten Faktoren, die uns so angestempänglich machen, sind keine negativen Faktoren, die wir auszumerzen hätten, sie sind nur extrem leicht von den Medien auszunutzen. Diese Faktoren gehören zu uns, weshalb wir natürlich für jede neue Medien-Panikmache anfällig sind, weshalb wir auf immer angestempfindlich bleiben. Insofern ist die Stimme der geistigen Person den Stimmen von Physis und Psyche *nachgeordnet*. Sie ist die Stimme, die die anderen Stimmen nicht ersetzt, aber eine Stimme, mit der wir auf die anderen Stimmen *reagieren* können. Sie ist die Stimme, die uns befähigt, *uns nicht alles von den anderen Stimmen gefallen zu lassen*, die Stimme, die uns die Kraft gibt, *gegen* die anderen Stimmen zu handeln, die Stimme, die uns mit dem tragenden Urgrund des Seins verbindet, wenn Zukunftsangst die Oberhand zu gewinnen scheint.

Wir leben in einer Zeit, in der es unserem Land so gut geht wie nie zuvor, seit es dieses Land gibt. Dennoch scheint es, als ob es noch nie so viele Ängste gegeben hat: vor Katastrophen, vor einer ungewissen Zukunft ... wir sind die „Generation Angst“ (W. Schmidbauer). Wir versichern uns gegen alles mögliche Unglück¹¹, und doch laufen wir missmutiger durch unsere Städte als die Menschen in Entwicklungsländern. Die Menschen unseres Landes bilden eine „Erschreckensgemeinschaft“ (K. O. Hondrich), gemäß der Maxime eines namhaften Vertreters der Anti-Atom-Bewegung, die da lautet: „Ängstige deinen Nachbarn wie dich selbst“ (Günter Anders).

Als Logotherapeut habe ich die Vision einer *anderen* Gemeinschaft anstelle der genannten Erschreckensgemeinschaft, und diese Vision habe ich Herrn K. nahegelegt. Es ist die Vision einer weltweiten *Zuversichtsgemeinschaft*: Stellen Sie sich vor, auf der Welt gäbe es jeden Tag einen ganz kleinen Zuwachs an Gutem. Jeden Tag würde irgendwo auf der Welt ein Kind weniger hungern, könnte ein Mädchen mehr zur Schule gehen, würde ein Jugendlicher weniger bei Kriminalität ums Leben kommen, würden einige Bauern mehr in der Dritten Welt voll Stolz ihre Ernte auf dem Markt verkaufen, hätten Ingenieure eine Zusatzidee mehr für die Erfindung kleiner Trinkwasseranlagen gegen Durchfallerkrankungen und energieoptimierterer kleiner Öfen, damit nicht jährlich anderthalb Millionen Menschen, vor allem Kinder, an

¹¹ Das Bilanzvermögen der Versicherungen wuchs seit 1980 um das Siebenfache.

den Brandgasen offener Feuerstellen sterben. Stellen Sie sich vor, jeden Tag gäbe es eine kleine Spur weniger Unverständnis in den Beziehungen zwischen Mann und Frau, Eltern und Kindern, jeden Tag ein kleines Stück mehr Nähe zwischen Nachbarn und Völkern, jeden Tag einen Hauch mehr Freundlichkeit und Wärme, einen Hauch mehr Respekt und Achtsamkeit im Umgang der Menschen miteinander. Stellen Sie sich vor, jeden Tag gäbe es weltweit ein paar mehr geglückte Partnerschaften, ein paar mehr instand gesetzte Häuserruinen, eine Spur mehr Hoffnung in den Gesichtern von Slum-Jugendlichen. Jeden Tag würden nur ein paar Menschen mehr in sich selbst und im Gesicht des vor ihnen stehenden Menschen die Schönheit der geistigen Person erahnen. Stellen Sie sich vor, diese ganz winzigen Veränderungen würden auch heute, in diesem Moment weltweit geschehen, und morgen wieder, und übermorgen und jeden folgenden Tag...

Das mag wie ein frommer Wunsch klingen. Und die Angstindustrie teilt diese Zuversichtsvision nicht, denn damit lässt sich weder Geld verdienen noch Politik machen. Aber wer will wissen, ob nicht die Zuversichtsvision die wahre ist? Wer hat den besseren Blick auf die Wirklichkeit? Die Angstindustrie? Warum berührt uns eine Zuversichtsvision so tief und vermittelt uns fast schlagartig ein Gefühl von freundlicher Wärme? Hat es mit der geistigen Person in uns zu tun? Hat vielleicht unser innerster Personkern den besseren Blick auf die Wirklichkeit?

Damit komme ich zum Ende meines Beitrages. Er handelte von den zahlreichen medialen Panikgeschichten, die Herr K. – und viele von uns – über sich ergehen lassen musste. Ferner von Herrn K.s Einsicht in die Mechanismen der Angstindustrie. Sodann von den physischen und psychischen Faktoren, die uns, allen Einsichten zum Trotz, für die mediale Panikmache verführbar sein lassen. Und er handelte von unserer geistigen Person, unserem innersten Personkern, der gesund bleibt, auch wenn Körper und Seele krank werden, der uns hilft, uns von den Stimmen der Angst in uns nicht alles gefallen zu lassen, der uns darin bestärkt, eine Zuversichtsgemeinschaft zu bilden, der uns ermöglicht, zu reagieren mit Vertrauen und dem Glauben an die positive Entwicklung der Menschheit und dabei dem Guten, Wahren und Schönen stets den Vorrang zu geben vor dem hässlichen Zukunftsgesicht, das uns die Medien so oft vor Augen führen.

Unabhängig von allen Katastrophenszenarien der Medien, unabhängig von möglichem Klimawandel u. dgl. hat die Menschheit große Umwelt-Aufgaben vor sich. Es gilt, die Regenwälder zu schützen, die Überfischung der Meere zu verhindern, es gilt, Energie einzusparen und effiziente Energiesysteme zu entwickeln, weil die fossilen Brennstoffe zur Neige gehen, es gilt,

Abfall zu recyceln, Smog zu reduzieren, durch Kläranlagen Flüsse sauber zu halten usw. usw., die Liste lässt sich mühelos fortsetzen. Es ist unverzichtbar, all diese Umwelt-Probleme anzupacken, und zwar weltweit. Aber um sie anzupacken, ist es nicht erforderlich, dass uns die Medien mit Katastrophenszenarien zuschütten. Ob das Klima nun wärmer oder kälter wird, ändert nichts daran, dass die Menschheit vor gewaltigen Aufgaben steht, für die wir soziale, kulturelle und ökonomische Fähigkeiten und Mittel benötigen. Was wir nicht benötigen, ist mediale Panikmache.

Was wir hingegen benötigen, ist, dass wir uns ab jetzt täglich mehr und mehr der geistigen Person in uns bewusst werden, damit sie uns rückkoppelt an den freundlichen schöpferischen Urgrund des Seins und uns von dort her mit Zuversicht inspiriert, einer Zuversicht, die Raum gibt für ein ruhig-besonnenes Entscheiden und Handeln gegen alle Panikmache, Raum für den unerschütterlichen Glauben an eine positive Entwicklung der Menschheit und die Kraft, dafür das Unsrige zu tun.

Weiterführende Literatur

SALOMON KROONENBERG, *Der lange Zyklus. Die Erde in 10.000 Jahren.* Darmstadt 2008
BJÖRN LOMBORG, *Cool it ! Warum wir trotz Klimawandels einen kühlen Kopf bewahren sollten.* DVA 2008

Der Autor

Peter Suchla, Dipl.theol., Dipl. psych., Dr. phil., Verlagslektor, Psychotherapeut, Mitglied im Leitungsteam der Sektion Medizin/Psychotherapie der DGLE; Schriftleiter der Zeitschrift *Existenz und Logos*.

Dr. Peter Suchla
Scheffelstraße 30
D-79102 Freiburg
Tel.: 0761 77701
Email: suchla@web.de

Hirnforschung und Logotherapie

Die Sonnenfinsternis der Geistigen Person

Es gibt seit einigen Jahren kaum einen Bereich in den aktuellen Humanwissenschaften, der nicht Thesen der modernen Hirnforschung aufgreift. Auch in der Logotherapie und Existenzanalyse finden Gedanken aus der Neurobiologie zunehmend Erwähnung. Was bedeutet dieses Phänomen für unsere Zeitgeist-Entwicklung? Was sagt die Diskussion um die Thesen der Hirnforschung über das aktuelle Wissenschaftsverständnis aus? Befinden wir uns in einem Übergang zu einem neuen Wissenschaftsparadigma? Was bedeutet dies für die Weiterentwicklung von Logotherapie und Existenzanalyse?

Wenn hier im weiteren von „der Hirnforschung“ gesprochen wird, so sind damit im Wesentlichen die Thesen der Hirnforscher Gerhard Roth und Wolf Singer gemeint. Die Aussagen dieser beiden Autoren erfahren augenblicklich eine besonders intensive mediale Aufmerksamkeit. Die von ihnen vertretene Richtung der Hirnforschung wird im weiteren als „orthodoxe Hirnforschung“ bezeichnet. Die Wahl der Bezeichnung „orthodox“ wird an späterer Stelle begründet.

Funktionelle Struktur

Was sich im Lauf der letzten etwa 20 Jahre im Bereich der Neurobiologie in herausragender Weise verändert hat, ist das Wissen um die sog. „funktionelle Struktur“ des Gehirns. Damit ist die Zuordenbarkeit von „Erregungen“, also bio-elektrischer Spannungsphänomene, zu umschriebenen Arealen des Gehirns während spezifischer geistiger, psychischer oder körperlicher Aktivitäten eines Menschen gemeint. Die Steigerung dieses Wissens beruht hauptsächlich auf den Fortschritten der Computertechnik. Durch sie konnten neue bildgebende Verfahren wie die Positronen-Emissions-Tomographie (PET) und die funktionelle Kernspintomographie entstehen. Durch die rechnergestützte Zusammenfassung mehrerer bildgebender Verfahren ist es heute möglich, mit äußerst geringer Zeitverzögerung elektrische Aktivitäten eines Gehirns räumlich zuordenbar abzubilden.

Eine der für die öffentliche Diskussion konsequenzenreichsten neurobiologischen Versuchsanordnungen stellt der sog. Libet-Versuch dar. Dabei wurden Versuchspersonen aufgefordert, sich mit Hilfe einer präzisen Uhr den Zeitpunkt zu merken, an dem sie den Entschluss zu einer bestimmten Muskelbewegung fassten. Es ergab sich, dass bei den Versuchspersonen bereits

bis zu 500 Millisekunden vor dem bewussten Entschluss in dem dieser Bewegung zugeordneten Hirnareal eine Aktivität stattfand.¹

Thesen der orthodoxen Hirnforschung

Insbesondere die Ergebnisse der Libet-Versuche bilden die Grundlage für die folgenden Aussagen der orthodoxen Hirnforschung:

1. Der freie Wille des Menschen ist eine Illusion, die das Gehirn dem Ich vorspiegelt. Es ist das Gehirn, das entscheidet.
2. Das Ich als eigenständige geistige Struktur gibt es nicht. Das Ich ist ein Produkt des Gehirns.
3. Menschliches Bewusstsein ist ein Produkt der Aktivität von Neuronen.
4. Es gibt keinen Geist. Wirklichkeitscharakter haben ausschließlich die Gesetze der Physik.²

Es zeichnet sich ab, dass es zu gewaltigen Veränderungen im Bereich der Medizin, der Psychotherapie, der Rechtsprechung, der Wirtschaft und der Politik kommen wird, sollten sich diese Thesen im öffentlichen Bewusstsein durchsetzen. Für die Logotherapie und die Existenzanalyse würden diese Thesen, sollten sie sich als real erweisen, das „aus“ bedeuten; die grundlegenden Voraussetzungen für das Menschenbild Viktor Frankls, wie etwa Freiheit und Verantwortlichkeit, das Gewissen und das Konzept der individuellen Geistigen Person wären als eigenständige geistige Phänomene nicht mehr haltbar.

Fragen an die orthodoxe Hirnforschung

Angesichts der gewaltigen möglichen Konsequenzen der Aussagen der orthodoxen Hirnforschung sind Fragen an die methodische und erkenntnistheoretische Vorgehensweise der aktuellen Hirnforschung angebracht.

1. Was „sind“ Gedanken? In der Hirnforschung werden Gedanken mit bioelektrischen „Erregungen“ gleich gesetzt. Dies ist phänomenologisch nicht nachzuvollziehen, da es sich um zwei getrennte Erscheinungen handelt,

¹ ROTH, GERHARD: Fühlen, Denken, Handeln. Wie unser Gehirn unser Verhalten steuert. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M. 2001, S. 437f.

² vgl. SINGER, WOLF: „Der freie Wille ist nur ein gutes Gefühl.“ Interview in der Süddeutschen Zeitung vom 25.04.06

die unterschiedlichen Qualitätsbereichen angehören. Darüber hinaus ist der Begriff einer bioelektrischen Erregung selber ein gedankliches Produkt und kann somit nicht zur qualitativen Erklärung von Gedanken herangezogen werden.

2. Wie „macht“ das Gehirn Gedanken? Es ist nicht nachvollziehbar, wie durch die Änderung eines elektrischen Feldes ein Gedanke entstehen kann. Es gibt innerhalb von Nervenzellen keine mikroanatomischen Strukturen, die sich mit der Entstehung von Gedanken oder anderen Leistungen des Gehirns in Verbindung bringen lassen. Abgesehen davon unterscheiden sich Nervenzellen in ihrem inneren Aufbau nicht wesentlich, unabhängig davon, in welchem Bereich des Körpers sie sich befinden und welchen Funktionen sie zugeordnet erscheinen. Ihre spezifischen „Leistungen“ können also nicht von ihrer Struktur abgeleitet werden.
3. Wenn wir annehmen, Hirnzellen könnten Gedanken „machen“, so würde dies eine Intelligenz innerhalb der Hirnzellen voraussetzen. Damit stünde die Frage im Raum, wie und wo her denn die Intelligenz in die Zellen kommt. Die chemischen Elemente Stickstoff, Sauerstoff, Kohlenstoff und Schwefel, die die Zellstrukturen hauptsächlich bilden, haben von ihren physikalischen und chemischen Grundqualitäten her keine Verbindung zum Phänomen „Intelligenz“.
4. Was unterscheidet „Gedanken“ von ihrer Qualität her von „Emotionen“? Was Gedanken und Emotionen wie auch allen übrigen „Leistungen“ des Gehirns neurophysiologisch in gleicher Weise zu Grunde liegt, ist der in allen Nervenzellen gleichförmige ablaufende Vorgang der Erregung. Worin sich die Leistungen des Gehirns in der neurobiologischen Beschreibung einzig unterscheiden, ist die räumliche Zuordnung der mit ihnen verbundenen Erregungen innerhalb des Gehirns. Räumliche Zuordnungen allerdings beschreiben keine Qualität.
5. Was ist „das Gehirn“? In der Hirnforschung wird der Begriff Gehirn regelmäßig in der Einzahl benutzt. Dies setzt die Vorstellung einer Entität, einer in sich geschlossenen Wesenheit, einer Einheit voraus, wie dies beispielsweise in dem Buchtitel von Gerhard Roth zum Ausdruck kommt: „Fühlen, Denken, Handeln. Wie das Gehirn unser Verhalten steuert.“ Unser bisheriges Wissen von den Vorgängen im Gehirn lässt erkennen, dass sich innerhalb des Gehirns eine ungeheure, bislang nicht fassbare Menge an sinnvoll aufeinander abgestimmten und miteinander verbundenen Vorgängen ereignet. Welcher Teil im Gehirn steuert und koordiniert all diese aufeinander bezogenen Vorgänge? Wir müssten einen Bereich innerhalb

des Gehirns erwarten, der die verschiedenen Areale des Gehirns zusammenfasst und ihre Aktivitäten koordiniert. Eine solche biologische Struktur ist nicht erkennbar.

Darüber hinaus ist es ein gedankliches Kunstprodukt, von „dem Gehirn“ als einem dem übrigen Organismus übergeordneten Bereich zu sprechen; das Nervensystem – das mehr Bereiche umfasst als das Gehirn – ist unlösbarer Teil des Gesamtorganismus und kann nicht von ihm isoliert betrachtet werden. Auch die Funktion des Gehirns ist eingebettet in das Gesamt-Zusammenspiel des Organismus. Der Ansatz der orthodoxen Hirnforschung, dem Hirn eine beherrschende Stellung innerhalb des Gesamtorganismus zuzuordnen, ist wohl eine Projektion menschlicher Herrschaftsverhältnisse in die Natur. Wie sehr sich dieses Vorgehen an hierarchische menschliche Sozialstrukturen anlehnt, wird auch dadurch deutlich, dass unter Hirnforschern ein Streit entbrannt ist, welcher Teil des Nervensystems nun die Herrschaft beanspruchen darf, die Neuronenverbände im Gehirn oder die im Bauchbereich.³

6. Die Neuroanatomie gliedert das Gehirn in verschiedene Abschnitte wie Endhirn, Zwischenhirn, Mittelhirn, Brücke, Kleinhirn und verlängertes Rückenmark. Diese Einteilung ist ein gedankliches Kunstprodukt. Ob mit ihr die Wirklichkeit des Gehirns treffend beschrieben ist, ist fraglich. Diese Einteilung entspricht dem heute herrschenden Grundaxiom eines differenzierenden naturwissenschaftlichen Vorgehens. Möglicherweise folgt das Gehirn in Struktur und Aktivität nicht differenzierenden Prinzipien, sondern anderen, beispielsweise integrierenden.
7. Die orthodoxe Hirnforschung geht von der Annahme aus, dass menschliches Bewusstsein ein Produkt des Gehirns ist. Das Gehirn spiegelt demnach dieses Bewusstsein einer ebenfalls von ihm erzeugten fiktiven Ich-Instanz vor. Diese Ich-Instanz erlebt sich dann in illusionärer Verkennung als frei und individuell. Auch die Inhalte menschlichen Bewusstseins sind nach dieser Auffassung Schöpfungen des Gehirns, über die – nach dieser Theorie – das Bewusstsein, da selbst ein Produkt des Gehirns, keine Aussage über Objektivität oder Wirklichkeitsnähe machen kann. Wenn dem so wäre, woher nimmt die orthodoxe Hirnforschung dann die Legitimation, ihre eigenen Thesen, die ja ebenfalls Bewusstseinsinhalte sind, für „real“ zu halten? Arbeiten die Hirne von Hirnforschern anders als die anderer Menschen?

³ Neurologie: Wie der Bauch den Kopf bestimmt. GEO Magazin 11/00

8. Die orthodoxe Hirnforschung ist der Auffassung, dass das Gehirn dem Bewusstsein die Fiktion von Willensfreiheit und Selbstbewusstsein vorspiegelt um eines – nicht präzise beschriebenen – evolutionären Vorteils willen. Wenn diese Vorspiegelung von Vorteil ist, warum lässt das Gehirn zu, dass diese Vorspiegelung jetzt als Illusion erkannt und damit der Vorteil geopfert wird?
9. Wenn das individuelle Ich nur Illusion ist, nur Vorspiegelung des Gehirns: kann man einer Vorspiegelung etwas vorspiegeln, etwa Willensfreiheit? Kann eine Illusion in der Lage sein, etwas als Illusion zu erkennen?

Wertung der Ergebnisse der orthodoxen Hirnforschung

Aus den oben aufgeworfenen Fragen, die sich mühelos erweitern lassen, kann deutlich werden, dass die orthodoxe Hirnforschung vor erheblichen erkenntnistheoretischen Widersprüchen steht, vor die sie sich durch ihre Erkenntnistheoretik des radikalen Konstruktivismus selbst stellt. Dennoch hat die Hirnforschung es vermocht, die aktuelle Diskussion um das Bild des Menschen nachhaltig zu beeinflussen und eine – wohl seit längerem bestehende – Krise um das Menschenbild zu verschärfen. Wie lässt sich diese Situation verstehen?

Wertung der Libet-Versuche

Wenden wir uns zunächst den vielzitierten Libet-Versuchen zu. Welche Aussagekraft ist den Versuchen des Hirnforschers Libet aus phänomenologischer Sicht zuzumessen?

Was die Versuchsanordnungen von Libet (und später Haggard) methodologisch von vorneherein einschränkt, ist die Tatsache, dass es sich bei diesen Versuchen um eine künstliche Situation gehandelt hat, bei der die Versuchspersonen wussten, dass sie an einem wissenschaftlichen Versuch teilnahmen. Hierbei ist eine gewisse seelische Grundspannung der Versuchspersonen anzunehmen, die sich auch in neurophysiologischen Parametern ausdrücken und mit hoher Wahrscheinlichkeit die Versuchsergebnisse beeinflussen dürfte. Es gab keine Versuchsanordnungen, bei denen die Versuchspersonen unbefangen, ohne Kenntnis ihrer Beteiligung an einem Experiment ihre Willensentscheidung getroffen haben. Eine seelische „Vorspannung“ war in der Versuchsanordnung auch dadurch gegeben, dass der Wille der Versuchspersonen nicht wirklich frei war. Es war ihnen vorgegeben, was sie tun sollten, und wie sie es tun sollten. Einzig der Zeitpunkt ihrer Entscheidung war ihnen „frei“ gestellt. Somit war der zu vollziehende Vorgang schon vor ihrer

Entscheidung in ihrem Bewusstsein, was mit hoher Wahrscheinlichkeit neurophysiologische Auswirkungen hatte. Des Weiteren ist das Phänomen „freier Wille“ in der Versuchsanordnung auf die Ausführung einer einfachen Muskelbewegung reduziert worden. Differenziertere Aspekte des freien Willens wie etwa die Entscheidung zu einer inneren Haltung oder die Entscheidung im Zusammenhang mit einer existenziellen Lebensfrage sind in den Versuch nicht aufgenommen worden. Möglicherweise nähern sich die Versuchsbedingungen der Ebene von bedingten Reflexen, die halb- oder unbewusst ablaufen. Wissen Sie beim Autofahren noch, wann Sie die Entscheidung treffen, Kuppeln und Schalten zu koordinieren? Statt die bisherige These zu überprüfen, nach der Willensimpulse in den Zellen des Kortex „gemacht“ werden, und nach komplexeren Zusammenhängen des Phänomens „Willen“ zu suchen, wird im Denkmodell der orthodoxen Hirnforschung der freie Wille kurzerhand abgeschafft. Es ist beinahe Schwindel erregend, mitzuverfolgen, mit welchem Wagemut die orthodoxe Hirnforschung aus minimalen, von ihren methodischen Voraussetzungen her sehr eingegrenzten Versuchsergebnissen Aussagen formuliert, die einen epochal verändernden Anspruch haben und nebenbei noch die Denkvoraussetzungen der eigenen Methodik aus den Angeln heben. Hier ist aus meiner Sicht Hirnforschern wie Gerhard Roth oder Wolf Singer der Vorwurf zu machen, dass sie ihre Meinungen – denn um mehr handelt es sich bei ihren Deutungen der Versuchsergebnisse letztlich nicht – nicht als eine, von ihren eigenen methodischen und sicher auch persönlichen Voraussetzungen her bestimmte Denkmöglichkeit darstellen, neben der andere Denkmöglichkeiten stehen können, sondern als „Wirklichkeit“.

Unabhängig von diesen methodischen Einschränkungen bleibt unklar, welche Haltung in den Thesen der orthodoxen Hirnforschung in Bezug auf den freien Willen eingenommen wird. Nach diesen Thesen entscheidet in den Versuchsanordnungen nicht das Ich, sondern das Gehirn. Dies bedeutet, dass an Stelle des Ichs nun das Gehirn „frei“ entscheidet. Das Phänomen des freien Willens ist somit nicht aufgehoben, sondern lediglich auf eine „höhere“ Instanz verschoben. Dann gibt es sie also doch, diese Freiheit des Willens!? Hier wird einmal mehr deutlich, dass das Deutungskonzept der orthodoxen Hirnforschung in sich widersprüchlich ist.

Psychoanalyse, Logotherapie und Hirnforschung als emanzipative Strömungen

Aus dem oben Gesagten wird spürbar, dass das Denkkonzept der orthodoxen Hirnforschung eine Nähe zum psychoanalytischen Modell des Unbewus-

sten aufweist⁴. Im psychoanalytischen Konzept der Abwehr beispielsweise werden bestimmte, meist angstbesetzte Entscheidungen nicht vom Ich, sondern vom Unbewussten getroffen.

Aus dem Blickwinkel einer emanzipativen menschheitlichen Erkenntnisdynamik lässt sich der Ansatz der Psychoanalyse als ein Befreiungsakt erleben: die Befreiung von dem Irrtum, dass es neben den Inhalten des Bewusstseins nichts gäbe, was sich in der Seele ereignet. Sigmund Freud bezeichnete die Darstellungen der Psychoanalyse als eine „Kränkung der menschlichen Größensucht“.⁵ Die Menschheit hatte sich damit abzufinden, dass es jenseits des Bewusstseins etwas gibt, das nicht der Kontrolle des Ichs unterliegt. Diese „Desillusionierung“ war wohl für das abendländische Bewusstsein eine notwendige Vorbedingung dafür, dass die Wahrnehmung von der Dynamik der Seele sich vertiefen konnte. Dieses „etwas“ jenseits des Bewusstseins war für Freud in erster Linie vom „Es“ bestimmt, dem Bereich der triebhaften Motivation, die letztlich dem vegetativen Überleben des einzelnen Menschen wie auch der Menschheit zu dienen hatte. Auch die zweite von Freud beschriebene unbewusste seelische Größe, das „Über-“ oder „Ideal-Ich“, dient letztlich dem Überleben durch Anpassung an die Normen des jeweiligen sozialen Umfelds.

Das Konzept Viktor Frankls setzt die „Reise in das Unbewusste“ fort, macht dabei allerdings einen qualitativen Sprung in eine erweiterte Dimension, die Frankl „geistig“ nennt. Verliert der Mensch bei der psychoanalytischen Deutung die Allmacht seines Ich-Bewusstseins, so gewinnt er im logotherapeutischen Kontext den Anschluss an die Kraft und den universellen Bezug seiner Geistigen Person. Beide Schritte der Bewusstseinsweiterung erscheinen notwendig und bedingen einander.

Die Hirnforschung schließt sich insofern der emanzipativen Strömung an, dass sie nach den physiologischen Bedingungen von Bewusstsein fragt. Sie „desillusioniert“ unser Ich-Bewusstsein dadurch, dass sie Abhängigkeiten unseres Bewusstseins von Vorgängen im Gehirn beschreibt. Wir sind auch unter physiologischen Aspekten nicht die „Herrscher“ in unserem Bewusstseins-Reich. Hirnforschung und Psychoanalyse treten somit der Tendenz unseres Egos – das wir im logotherapeutischen Kontext mit der Psyche gleich setzen könnten – entgegen, sich selbst zu überblähen und aus dem Gesamtzusammenhang der Schöpfung heraus zu hebeln. Da aber die Hirnforschung in ihrer orthodoxen Ausrichtung den Sprung in die umschließende Dimensi-

⁴ vgl. ROTH, GERHARD, 2001, S. 371ff.

⁵ FREUD, SIGMUND: Die Fixierung an das Trauma. Studienausgabe, Band 1, Fischer 1972, S. 283f.

on des Geistigen nicht vollzieht, bricht sie in ihren Deutungen zwangsläufig alle beobachteten Phänomene in ihr eindimensionales Menschen- und Weltbild herunter. Statt die Bedeutung des Egos zu relativieren und in ein umfassenderes Menschenbild zu integrieren, zertrümmert sie es und entzieht sich damit, da sie als bewusst handelnde Instanz nur das Ego kennt, ihr eigenes Subjekt.

Erlebt man die von der Hirnforschung beschriebenen Phänomene vor dem Hintergrund des Geistigen, dann sind die Thesen der orthodoxen Hirnforschung in Bezug auf den freien Willen durchaus mit dem Menschenbild der Logotherapie vereinbar, ja, mehr noch, sie unterstützen das Grundmodell der Logotherapie. Viktor Frankl differenziert die geistige Person in einen bewussten und einen unbewussten Anteil; somit gibt es Willensphänomene, die aus dem Bewusstsein eines Menschen kommen, und solche, die aus dem, wie Frankl sich ausdrückt, Überbewusstsein stammen. Analog dazu lässt sich auch der Bereich der Psyche in einen bewussten und einen unbewussten Anteil gliedern. Wenn wir das Phänomen, das die orthodoxe Hirnforschung mit „Gehirn“ bezeichnet und das in den Beschreibungen der Hirnforschung mit zahlreichen schöpferischen, letztlich geistigen Fähigkeiten ausgestattet ist, in die Nähe der logotherapeutischen Wahrnehmung der unbewussten Geistigen Person rücken, können wir beträchtliche Übereinstimmungen feststellen. Somit könnte der Logotherapie von ganz unerwarteter Seite eine – wenn auch unbeabsichtigte – Bestätigung zuteil werden.

Hier wird deutlich, dass das Menschenbild Viktor Frankls sich aus einer erweiterten, umfassenderen Dimension ableitet als das der orthodoxen Hirnforschung und der Psychoanalyse. Die Deutung der Phänomene, die in der Hirnforschung und der Psychoanalyse vorgenommen werden, können aus dem Ansatz der Logotherapie als Denkmöglichkeiten durchaus bestehen bleiben. Es geht dann im weiteren darum, die Widersprüche und die Gefahren aufzuzeigen, die sich aus der selbstgewählten Beschränkung von Psychoanalyse und orthodoxer Hirnforschung auf ein eindimensionales Welt- und Menschenbild ergeben. Frankl hat die Integrationskraft der Dimension des Geistigen in seiner Dimensionalontologie bildhaft dargestellt.⁶

Von der Macht zur Verbundenheit

Wir leben aktuell wohl unbestreitbar im so genannten Wissenschaftszeitalter. Die Diskussion um die Hirnforschung regt dazu an, unser Verhältnis zum

⁶ vgl. FRANKL, V. E.: Ärztliche Seelsorge. Grundlagen der Logotherapie und Existenzanalyse. Verlag Franz Deuticke, Wien 1982, S. 30ff.

Phänomen „Wissenschaft“ zu reflektieren. So setzt sich beispielsweise Ute Siebert in ihrem Vortrag beim DGLE-Kongress 2002 („Die Freiheit des Willens ist unantastbar“) konsequent und in meinen Augen gelungen für das Wesen des Geistigen im Menschen ein. Wenn sie allerdings anführt, dass „die Ergebnisse der empirischen Erforschung des menschlichen Gehirns zu der Einsicht geführt (haben), dass das Bewusstsein das Resultat von ständigen neuronalen Feuerwerken ist“⁷, so stimmt dies nachdenklich. Kann man hier wirklich von einer „Einsicht“ sprechen? Lässt sich mit Berechtigung nicht lediglich feststellen, dass sich zeitgleich zum Auftreten von Bewusstseinsinhalten in bestimmten Arealen des Gehirns elektrische Phänomene ereignen? Ist die Aussage, dass die elektrische Aktivität der Neuronen das Bewusstsein „verursacht“, nicht eine Deutung, neben der mit gleicher Berechtigung andere Deutungen dieses Phänomens stehen können? Haben wir uns vielleicht an die Haltung gewöhnt, Aussagen aus dem Bereich der Wissenschaft, im Besonderen der Naturwissenschaft, reflexhaft für „wirklich“ zu halten? Vergessen wir allzu schnell, dass es sich bei wissenschaftlichen Aussagen ohne Ausnahme um Denkmodelle handelt, um menschliche Konstruktionen also und nicht um die Wirklichkeit selbst? Inwieweit denkt etwa der naturwissenschaftlich orientierte Arzt noch darüber nach, dass der naturwissenschaftlich basierten Medizin das Grundparadigma der Physik zu Grunde liegt, also die Idee der Mathematisierbarkeit von Naturphänomenen? Hat er noch im Bewusstsein, dass die Mathematisierung, also die gedankliche Verbindung von Phänomenen in der Natur mit dem Phänomen „Zahl“, nur eine unter vielen Möglichkeiten darstellt, die Welt zu betrachten, und dass diese Sichtweise unvermeidbar mit einer Einengung des Erkenntnisspektrums verbunden ist, da sie von ihren Voraussetzungen her bestimmte andere, ebenfalls mögliche Perspektiven ausschließt?

Es ist wohl einer der folgenschwersten Irrtümer des Zeitgeistes der Moderne, aus der Tatsache, dass man die Natur partiell zu manipulieren und zu beherrschen können glaubt, folgert, dass man sie auch verstanden und somit die Wirklichkeit vor Augen hat. Dieser Irrtum bringt die Menschheit offensichtlich an den Rand der ökologischen Selbstvernichtung. Es geht erkennbar um einen Paradigmenwechsel von der Haltung des Beherrschens zur Haltung des Erkennens. So wird das kommende Zeitalter vielleicht nicht mehr „Wissenschaftszeitalter“ genannt werden, sondern „Erkenntniszeitalter“. Nicht mehr die Macht und die Diktatur des Machbaren werden im Vordergrund stehen, sondern die Beziehung, die Kommunikation, der Dialog mit dem, was uns umgibt.

⁷ SIEBERT, UTE: Die Freiheit des Willens ist unantastbar. Vortrag beim Kongress der Deutschen Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse 26.-28.4.2002, S. 3

An dieser Stelle ist es angebracht, nach dem Sinn von Wissenschaft zu fragen. Wissenschaft kann nicht den Anspruch erheben, „die“ Wirklichkeit zu beschreiben. Ihr wesentlicher Sinn liegt wohl darin, dabei mitzuwirken, dass allen Menschen dieser Erde ein Leben in Würde möglich ist. Wissenschaft ist ein Werkzeug; sie hat dienenden, nicht herrschenden Charakter.

Vom verstandesmäßigen Denken zur integrativen Wahrnehmung

Ein weiteres Paradigma des Wissenschaftszeitalters ist die Vorstellung, dass Wissenschaft als Beschreibung von Wirklichkeit nur mit Hilfe des ratio-bezogenen Denkens erfolgen kann. Andere Bewusstseinsphänomene, wie etwa das Fühlen, haben demnach einen geringeren bzw. gar keinen Erkenntniswert und müssen als Störfaktoren möglichst ausgeschaltet werden. Diese Haltung hat sich spätestens mit Descartes' Festlegung „cogitans sum – ich denke, also bin ich“⁸ als beherrschendes Grundaxiom abendländischen Wissenschaftsverständnisses durchgesetzt. Immanuel Kant hat diese Auffassung weiter ausgebaut durch seine These, dass nur dem Denken die Qualität eines „a priori“, also einer nicht weiter möglichen Ableitbarkeit, beigemessen werden kann.

Anfang des 20. Jahrhunderts war es dann Max Scheler⁹, der dieser These mit Entschiedenheit entgegen trat und darstellte, dass bestimmte Bereiche des Fühlens nicht weniger Erkenntnischarakter besitzen als das rationale Denken, dass dieses Fühlen partiell sogar in Bereiche vordringen kann, die dem rationalen Denken von seiner Struktur her verschlossen bleiben müssen.¹⁰ Albert Einstein stellt dar, dass auch in der Physik nicht das rational-logische Vorgehen Grundlage der Axiome ist, sondern die Intuition.¹¹ In diesem Sinne steht unsere universitäre Wissenschaft vor dem Schritt, wirklich zur „Universität“ vorzudringen, indem sie die Gleichberechtigung aller Wahrnehmungsqualitäten in ihre Vorgehensweise integriert und die dogmatisch gewordene Einengung auf die Wahrnehmungsqualität des rational-logischen Erfassens überwindet.

Viktor Frankl hat diesen Ausstieg aus dem alten Paradigma fortgesetzt, indem er die Auffassungen Schelers in die Psychotherapie integrierte. War

⁸ DESCARTES, RENE: Philosophische Schriften in einem Band, Felix Meiner Verlag Hamburg, 1996 Teil 4, Abschnitt 3 S.55

⁹ SCHELER, MAX: Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik. Bern und München 1980, S. 82 f.

¹⁰ SCHELER, MAX: s.o.

¹¹ KUHN, W.: Das Wechselspiel von Theorie und Experiment im physikalischen Erkenntnisprozeß, DPG-Didaktik-Tagungsband 1983, S. 425

das Konzept der Psychoanalyse noch weitgehend auf verstandesmäßigen, von der Ratio bestimmten Kriterien aufgebaut und von Sigmund Freud bewusst in den Bereich der kausal orientierten Naturwissenschaften gestellt, so verankerte Viktor Frankl das Kernstück seiner Logotherapie, das Gewissen und die in ihm vermittelte Qualität von Werten im Bereich des intentionalen Fühlens. Sinn wird nicht mit der Ratio erfasst, sondern erfüllt und durch eine Willensentscheidung gelebt.

Von der Subjekt-Objekt-Trennung zur Erfahrung der Einheit

Ein weiterer zentraler Bereich des alten wissenschaftlichen Paradigmas ist die Idee der Subjekt-Objekt-Spaltung. Immanuel Kant hat mit seiner Beschreibung des „Ding an sich“ den Gedanken verknüpft, dass die Phänomene der Welt unabhängig vom beobachtenden Menschen existieren und durch eine sog. „objektive“ Wissenschaft, die sich des rationalen Denkens bedient, wahrgenommen werden könnten.¹² Diese scheinbare Selbstvergessenheit des Wissenschaft betreibenden Menschen gehört bis heute zu den Voraussetzungen des gültigen wissenschaftlichen Kanons. Erste Risse hat dieses Konzept Anfang des 20. Jahrhunderts durch Heisenbergs Unschärferelation erhalten, in der das Ergebnis eines quantenphysikalischen Versuchs als mitbestimmt von der Anwesenheit des untersuchenden Menschen beschrieben wurde. Ort und Impuls eines Mikroobjektes existieren nicht unabhängig von der Beobachtung, sondern werden erst im Messprozeß existent.¹³ Der Neurophysiologe Herbert Hensel hat dieses Wechselspiel auch für den Bereich der Sinneslehre beschrieben. Hans Jürgen Scheurle hat die Aussagen Hensels aufgegriffen und weitergeführt. Danach ist die klassische Subjekt-Objekt-Trennung in der Sinneslehre nicht mehr haltbar. Da die Sinneslehre als „Wissenschaft von der Wahrnehmung“ den „Ausgangspunkt der auf methodische Beobachtungen gründenden exakten Wissenschaften“¹⁴ darstellt, haben die von Scheurle und Hensel getroffenen Aussagen Auswirkungen auf den gesamten Bereich der exakten Wissenschaften.

Im Bereich der exakten Wissenschaften selbst sind es die Ergebnisse der Quantenphysik, die dem klassischen Denken der Trennung von Subjekt und Objekt ein Ende gesetzt haben. Im so genannten Quantenvakuum, das als gemeinsame Ursprungssphäre aller Erscheinungen des Universums erkannt wird, ist eine Trennung von Beobachter und Beobachtetem nicht mehr mög-

¹² SCHLÜTER, WOLFGANG: Immanuel Kant, dtv, München 1999, S. 14

¹³ KUHN, W.: 1983 S. 416 - 438.

¹⁴ SCHEURLE, HANS JÜRGEN: Die Gesamtsinnesorganisation. Überwindung der Subjekt-Objekt-Spaltung in der Sinneslehre. Georg Thieme Verlag, Stuttgart - New York 1984, S. 2

lich. Alles ist mit allem verbunden.¹⁵ Im Quantenvakuum werden Phänomene beschrieben, die weder räumlich noch zeitlich zuordenbar sind; die Quantenphysik nähert sich offensichtlich der Dimension an, die über-räumlich und un-zeitlich ist. Damit wird die Sphäre berührt, die Menschen offensichtlich vom Anfang menschlichen Seins an in der Spiritualität und der Liebe als Erfahrung von Einheit und Universalität zugänglich war. Es zeichnet sich eine Konvergenz zwischen exakter Wissenschaft und tiefster existenzieller Erfahrung ab.

Diese Ergebnisse sind vom Main-Stream-Wissenschaftskanon offensichtlich noch nicht aufgegriffen worden. Es wird munter im Subjekt-Objekt-Dualismus weitergedacht; die Phänomene werden gedanklich weiter in das Korsett einer linearen Zeitlichkeit und dreidimensionalen Räumlichkeit gezwängt. Die Denkmodelle der orthodoxen Hirnforschung zeigen plastisch, zu welchen Widersprüchen dieses Denken mittlerweile führt. Aus diesem Grunde erscheint es mir angebracht, die hier beschriebene Richtung der Hirnforschung als „orthodox“ zu bezeichnen, da sie dem alten Wissenschaftskanon folgt und die sich abzeichnenden Konturen eines neuen Wissenschaftsparadigmas (noch) nicht aufzugreifen bereit zu sein scheint.

Vom Wissen zur Erkenntnis

Am Beispiel der orthodoxen Hirnforschung kann deutlich werden, dass die Anhäufung von Wissen nicht zwangsläufig Erkenntnis ermöglicht. Wir stehen offensichtlich im Übergang von der quantitativen zur qualitativen Epoche. Während sich Wissen hauptsächlich auf den Vorgang des Messens und somit auf den Bereich der Zahl stützt, hat Erkenntnis augenscheinlich etwas mit einer qualitativen Wahrnehmung zu tun. Erkenntnis ist ein Vorgang, der sich im individuellen Menschen abspielt und bei dem er seine eigene Person nicht „vergisst“, sondern sie im Erkenntnisprozess mit dem betrachteten Phänomen verbindet. Erkenntnis bedeutet immer auch Stellungnahme, bedeutet Wertbezug, bedeutet Verantwortlichkeit. Erkenntnis ist Beziehung. Sie führt in die Verbindung mit dem Erkannten und trägt das Potenzial von Wärme und Freundlichkeit mit sich, während dem Wissen eine Tendenz zur Trennung, zur Kälte, zur Macht anhaftet. Wissen kann in der Haltung des „Habens“, des Besitzes eingesammelt werden, Erkenntnis verlangt die Haltung des „Seins“, wie Erich Fromm es beschreibt.¹⁶ Wissen hat die Tendenz,

¹⁵ vgl. z.B. LASZLO, ERVIN: Das fünfte Feld. Materie, Geist und Leben - Vision der neuen Wissenschaften. Bastei/Lübbe, Bergisch Gladbach 2002

¹⁶ vgl. FROMM, ERICH: Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft. In: FROMM, ERICH: Gesamtausgabe. Band II. Analytische Charaktertheorie. Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1999, S. 269ff.

sich mit dem Psychischen des Menschen zu verbinden, während Erkenntnis eine Aktivität der schöpferischen geistigen Person ist.

„Aude sapere“, wage es, deinen Verstand zu gebrauchen – so hat Immanuel Kant das Anliegen seiner Zeitepoche, der Epoche der Aufklärung, beschrieben. „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit“¹⁷ – so präzisiert Kant weiter. Dieser emanzipative Impuls hat der Menschheit gewaltige neue Erfahrungsräume erschlossen. Möglicherweise befinden wir uns heute in einer neuen Phase der Aufklärung. „Aude cognoscere“, wage zu erkennen, wage es, über den Verstand hinaus mit allen Deinen Möglichkeiten wahrzunehmen, wage es, Dich selbst in den Vorgang des Erkennens mit einzubringen – so ließe sich die Forderung an das heutige Wissenschaftsverständnis formulieren. Und weiter analog zu Kant: Es geht heute erkennbar um die Befreiung des Menschen aus der Unmündigkeit des verstandesmäßigen dominierten Wahrnehmens.

Hier wird ein wesentliches Dilemma der herkömmlichen Pädagogik deutlich: Kinder trennen ihre Person offensichtlich noch nicht vom Vorgang der Erkenntnis ab. Dies begründet wohl ihre natürliche Neugier und ihr starkes Interesse an der Welt. Statt diesen selbst-motivierenden, schöpferischen Prozess im einzelnen Kind aufzugreifen und zu fördern, wird in der konventionellen Pädagogik der selbstgestaltende Prozess des „genetischen Lernens“ (Martin Wagenschein)¹⁸ zurück gedrängt zu Gunsten eines immer stärker werdenden Anpassungsdrucks an pädagogische Konzepte, die letztlich eine möglichst große Anhäufung und Wiedergabefähigkeit von Wissensbruchstücken zum Ziel haben. Wagenschein bezeichnet dies als „verdunkelndes Wissen“¹⁹. Diese Entwicklung führt bei immer mehr Kindern zu Sinn- und damit zu Motivationsverlust.

An dieser Stelle treffen sich die Ansätze der orthodoxen Hirnforschung mit Beobachtungen der Reformpädagogik: der Hirnforscher Manfred Spitzer²⁰ betont, dass Lernen mit einer Aktivierung des limbischen Systems im Gehirn verbunden sein sollte, wenn es erfolgreich sein will. Im limbischen System sieht die Hirnforschung das Zentrum der bestärkenden Empfindungen. Angst hemmt die Aktivität des limbischen Systems. Genau dies jedoch

¹⁷ KROCKOW, CHRISTIAN GRAF VON: Friedrich der Große. Bastei/Lübbe Bergisch Gladbach 2000

¹⁸ vgl. WAGENSCHN, MARTIN: Verstehen lehren. Mit einer Einführung von Hartmut von Hentig. Beltz Verlag, Weinheim und Basel 1968

¹⁹ WAGENSCHN, MARTIN 1968, S. 61ff

²⁰ vgl. KAHL, REINHARD: Treibhäuser der Zukunft. Wie in Deutschland Schulen gelingen. Archiv der Zukunft.

wird durch die auf Leistungsforderung, Bewertung und Konkurrenz aufbauenden aktuellen Lehr- und Lernkonzepte verstärkt. Da die kräftigste „bestärkende Empfindung“ wohl das Erleben von Sinn darstellt, sollten wir nicht erstaunt sein, wenn die Hirnforschung in absehbarer Zeit entdeckt, dass Sinn-erfahrung mit einer Aktivierung des limbischen Systems verknüpft ist.

Von der „Wert-Freiheit“ zur integrativen Verantwortlichkeit

Wissenschaft ist nicht wert-frei. Sie steht in der Beeinflussung durch die herrschenden sozialen, politischen und wirtschaftlichen Strukturen und beeinflusst diese ihrerseits.

Momentan ist in den westlichen Gesellschaften ein galoppierend fortschreitender Abbau des Demokratieverständnisses zu beobachten. Der Freiheits-, Mitwirkungs- und Verantwortlichkeitsraum des einzelnen Menschen außerhalb abgegrenzter Machtgruppierungen schwindet zunehmend. Die definierten Menschen- und Grundrechte verlieren an Wirksamkeit.

Vor diesem Hintergrund ist die Gefahr erkennbar, dass die Thesen der orthodoxen Hirnforschung von gesellschaftlichen Gruppierungen, die aus dem oben beschriebenen Abbau unserer demokratischen Strukturen ihren Vorteil ziehen, als Steilvorlage für ihr weiteres Vorgehen missbraucht werden. Wenn etwa der Hirnforscher Wolf Singer das Phänomen der individuellen menschlichen Person auf das Wort „Selbstorganisation“²¹ reduziert, dann wird mit diesem Begriff die gedankliche Grundlage für die besondere Stellung des individuellen Menschen aufgehoben. Diese besondere Stellung des individuellen Menschen ist aber das Fundament für die Wahrnehmung und Achtung der Würde des einzelnen Menschen, wie sie u.a. in den allgemeinen Menschenrechten der Vereinten Nationen festgehalten ist. Diese Begrifflichkeit, die das Banner wissenschaftlicher „Objektivität“ vor sich her trägt, öffnet das Tor zu einer weiteren Ent-Würdigung und Funktionalisierung des Menschen. Wenn es nach den Thesen der Hirnforschung keine „Person“ gibt, der Würde zukommt, dann braucht man diese bei politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen auch nicht zu berücksichtigen. Auch Tiere und Pflanzen sind „Selbstorganisationen“. Es ist global die Tendenz erkennbar, immer ungehemmter Menschen in der Art zu behandeln, wie dies gegenüber Tieren und Pflanzen heute üblich ist, nämlich sie zu funktionalisieren und auszubenten. So nähern sich die sozialen Strukturen in China immer mehr denen eines gigantischen profit-orientierten Arbeitslagers. Es ist erkennbar, dass die westlichen Systeme dem von China ausgehenden Sog wenig entgegen zu stel-

²¹ Interview mit WOLF SINGER. In: Kinder. Ein Film von Reinhard Kahl. Archiv der Zukunft 2008

len haben und sich dem dortigen System annähern. Die Thesen der orthodoxen Hirnforschung können in diesem Prozess die „wissenschaftliche“ Legitimierung weiterer Umbauprozesse unseres demokratischen Systems in Richtung einer primär auf die ökonomische Verwertbarkeit von Menschen ausgerichteten Wirtschaftsdiktatur liefern. Dies zeigen auch die aktuellen Tendenzen, die Ergebnisse der Hirnforschung im Rahmen der Werbeindustrie aufzugreifen und Menschen immer bedenkenloser in Richtung auf gewünschte Kaufentscheidungen hin zu manipulieren.²²

Es hat sich offensichtlich in den letzten Jahrzehnten – maßgeblich impulsiert durch die Globalisierung unseres derzeitigen, nicht mehr menschen-, sondern gewinnorientierten Wirtschaftssystems – ein Menschenbild herausgeschlichen, das die Wertorientierung unseres demokratischen Systems sukzessive aushöhlt. Durch die Propagierung eines Weltbildes, bei dem auch Werte keine Wirklichkeiten, sondern illusionäre Kunstprodukte von Neuronenaktivität sind, unterstützt die orthodoxe Hirnforschung die gefährliche Tendenz zur Dehumanisierung unserer globalen Gesellschaft. Die aktuelle Vorgehensweise der orthodoxen Hirnforschung, aus minimalen Ergebnissen epochenerschütternde de-personalisierende und damit ent-individualisierende Deutungen abzuleiten, ohne deren gesellschaftliche Konsequenzen zu diskutieren, zeigt für meine Wahrnehmung ein getrübbtes gesellschaftliches Verantwortungsbewusstsein und ist aus meiner Bewertung zumindest fahrlässig.

Ausblicke

Die Auseinandersetzung mit dem Phänomen „Gehirn“ fordert uns heraus und bringt uns offensichtlich an die Grenzen unseres konventionellen Welt-, Wissenschafts- und Gesellschaftsverständnisses.

Im Folgenden seien einige Aspekte aufgeführt, die sich aus einer integrativen, phänomenologischen Sichtweise auf das Phänomen „Hirnforschung“ ergeben können.

- Menschliche Erkenntnis ist an die Sphäre der Wahrnehmung gebunden. Es ist nicht möglich, erkenntnismäßig hinter die Ebene der Wahrnehmung zu treten. Diese Wahrnehmung findet in Form von Bewusstseinsphänomenen statt, die von der jeweiligen individuellen Person zu einem Gesamteindruck und möglicherweise zu einer Erkenntnis zusammengefasst werden.

²² vgl. SCHULTE v. DRACH, MARKUS C.: Neuronen würden Whiskas kaufen. Werbung und Hirnforscher. Süddeutsche Zeitung vom 3.5.2006

Unter diesen Aspekten ist die Frage, ob es einen freien Willen gibt, auf wissenschaftlicher Ebene illusorisch. Auch Wissenschaft kann nicht hinter die Grundbedingungen von Wahrnehmung blicken. Die Antwort auf die Frage des freien Willens kann nicht im Laborversuch, kann nicht kollektiv-wissenschaftlich gegeben werden; sie ergibt sich im konkreten Lebensvollzug des einzelnen Menschen. Wir „sind“ die Antwort.

- Bewusstseinsphänomene treten in Form von Gedanken, Empfindungen, Erinnerungen, inneren Bildern und Willensimpulsen auf. Alle diese Formen tragen in gleicher Weise die Möglichkeit in sich, Wirklichkeit wahr zu nehmen. Es gibt keine Berechtigung, diese Wahrnehmungsvielfalt in Richtung auf das rationale Denken zu hierarchisieren.
- Kein Mensch kann für einen anderen Menschen sagen, wie für diesen „die Wirklichkeit“ ist. Erkenntnis ist ein individueller Vorgang.
- Beschreibungen des Gehirns, die ausschließlich mit Hilfe materialistisch-konstruktivistischer Denkansätze vorgenommen werden, greifen zu kurz. Sie führen zwangsläufig zu Konstruktionen, die die eigenen Denkvoraussetzungen aufheben. Sie tragen sozialen Sprengstoff in sich.
- Wir benötigen beim Versuch eines Verständnisses des Gehirns Wahrnehmungsqualitäten, die bislang einem wissenschaftlichen Vorgehen nicht hilfreich oder sogar störend erschienen sind. Dazu gehören beispielsweise das intentionale Fühlen, die freie Assoziation und der künstlerisch-spielerische schöpferische Prozess. So lässt sich durchaus erkenntnishaft von der „Schönheit“ des Organs Gehirn sprechen.
- Es wird deutlich, dass vertiefte Erkenntnisse im Bereich der Hirnforschung nur dann zu erwarten sind, wenn der erkennende Mensch sich selbst mit seiner Person und seinem Organismus als einen Teil des Erkenntnisprozesses wahrnimmt. Platt ausgedrückt: Wer Gehirne erforschen will, sollte zur Kenntnis nehmen, dass er dazu sein eigenes Gehirn benötigt.
- Gedanken, Empfindungen, Erinnerungen, Koordination, Willensakte sind keine räumlichen Phänomene. Es ist unsinnig, sie kausal von räumlichen Strukturen wie Neuronen, Hirnteilen, dem Gehirn oder dem Nervensystem ableiten zu wollen. Es ist an der Zeit, auch in der naturwissenschaftlichen medizinischen Forschung den Sprung zu wagen, der in der Quantenphysik bereits vor 80 Jahren getan wurde, den Sprung in die Dimension des Un-räumlichen und Über-zeitlichen!

- Es ist hilfreich, sich angesichts des aktuellen Medienrummels in Bezug auf die Modelle der orthodoxen Hirnforschung an die Aussagen avantgardistischer Hirnforscher und Philosophen zu erinnern. So haben John Eccles und Karl Popper bereits in den 1980er Jahren eine Beschreibung veröffentlicht, nach der dem Gehirn keine erzeugende, sondern eine spiegelnde Funktion zukommt.²³ Gedanken, Empfindungen und andere Bewusstseinsinhalte existieren nach diesen Beschreibungen in einer nicht räumlichen Sphäre und werden über das Organ Gehirn in unser Bewusstsein gespiegelt. Hirnforschung kann demnach lediglich Aussagen über den „Spiegel“ treffen – und auch dies nur innerhalb des von ihr gewählten methodischen Wahrnehmungsausschnitts –, nicht aber über das „Gespiegelte“.
- Das Geistige umschließt mehr als das rationale Erfassen. Das Geistige kann sich des rationalen Erfassens bedienen, wie es sich auch anderer Erkenntniswege bedienen kann. Das Geistige ist von seiner Wesenheit her immer „mehr als“, ist umfassend, ist integrierend, ist universell. Wissenschaft gründet nicht in gedanklichen Modellen, sondern in der Ebene, aus der die gedanklichen Modelle ins Bewusstsein fließen. Dies ist die nicht weiter ableitbare schöpferische Quellschicht der Geistigen Person, die beim Erleben der Phänomene immer wieder neue Empfindungen, Assoziationen, Intuitionen und Bilder entwirft. Auf sie weist Viktor Frankl hin, wenn er in den 10 Thesen zur Person aussagt, die Geistige Person sei „schöpferisch“.
- Das Menschenbild der Logotherapie gehört von seinen Möglichkeiten her bereits dem kommenden Wissenschaftsparadigma an. Die Qualität des Geistigen, wie Frankl sie beschrieben hat, ist weder räumlich noch zeitlich bestimmbar. Die Einbeziehung des intentionalen Fühlens als Erkenntnisqualität sprengt den etablierten Rahmen der traditionell verstandesmäßig orientierten wissenschaftlichen Wahrnehmung. Auch aus diesen Zusammenhängen heraus ist verstehbar, dass Logotherapie und Existenzanalyse im Augenblick keine Anerkennung aus dem herrschenden Wissenschaftsparadigma finden. Der Versuch, die Logotherapie in der Bundesrepublik „kassenfähig“ zu machen, wird wohl unausweichlich mit der Notwendigkeit verbunden sein, das Modell Viktor Frankls an den traditionellen Wissenschaftsrahmen anzupassen. Das hätte die Konsequenz, das im Kommen begriffene neue Wissenschaftsparadigma verlassen zu müssen. Da-

²³ POPPER, KARL RAIMUND U. ECCLES, JOHN C.: The self and its brain. Routledge, 1984

mit wären in meinen Augen die Dynamik und Zukunftsorientierung von Logotherapie und Existenzanalyse in Gefahr.

- Das Menschenbild der Logotherapie ist seiner Zielrichtung nach holistisch, universell. Der Mensch ist demnach kein isoliertes Teilchen, das aus dem Nichts kommend wieder ins Nichts fällt. Jeder Mensch ist unverlierbarer Teil des Universellen. Werte sind das tiefste Schöpfungspotenzial des Universellen. Wert- und Sinnwahrnehmung bedeutet die Öffnung des individuellen Bewusstseins für die Wirklichkeit der eigenen Universalität. Wert- und Sinnverwirklichung ist die individuelle Teilhabe am universellen Schöpfungsprozess.
- Angesichts aktuell rasant fortschreitender dehumanisierender gesellschaftlicher Veränderungen kommt dem Menschenbild der Logotherapie – ebenso wie anderen, ebenfalls auf die Würde des individuellen Menschen ausgerichteten Menschenbildern – ein besonderer Wert und eine besondere Verantwortlichkeit zu. Es zeichnet sich ab, dass die auf politische, wirtschaftliche, soziale und wissenschaftliche Funktionalisierung und Ausbeutung des Menschen ausgerichteten Tendenzen das soziale Miteinander auf allen Ebenen bis hin zur globalen destabilisieren. Die Gefahr von Gewalt und Terror wächst ebenfalls auf allen Ebenen. In dieser sich zuspitzenden Zeit kann es eine zentrale Aufgabe der Logotherapie und Existenzanalyse sein, ausgehend vom Menschenbild Viktor Frankls die Wahrnehmung der friedens-schaffenden Möglichkeiten der Geistigen Person in möglichst vielen gesellschaftlichen Ebenen zu fördern. Wir brauchen Reformen! Wir brauchen Reformen, die die Wirksamkeit der Geistigen Person fördern und nicht den Profit einzelner.

Wir leben offensichtlich in einer Zeit der Krise. Die Thesen der orthodoxen Hirnforschung fordern uns auch innerhalb der Logotherapie und Existenzanalyse heraus, unser Verhältnis zum Menschenbild Viktor Frankls zu überprüfen.

Mit welchem Wissenschaftsverständnis nähern wir uns dem Phänomen „Logotherapie“? Ist es das Verstehen des traditionellen Wissensmodells mit dem Versuch eines rationalen Erfassens? Wie stark ist unser Bedürfnis, Logotherapie und Existenzanalyse vom herkömmlichen Wissenschaftskanon anerkannt zu sehen? Wagen wir im Umgang mit der Logotherapie selbst den Sprung in erweiterte Wahrnehmungsdimensionen?

Was ist das „Geistige“ in der Logotherapie selbst? Ist es das gedankliche Modell, das uns Viktor Frankl hinterlassen hat? Ist es das Phänomen, dass hier ein Mensch – Viktor Frankl – geistige Strömungen seiner Zeit aufgegrif-

fen und durch die Schöpferkraft seiner geistigen Person in neue, offensichtlich sehr lebendige Zusammenhänge gebracht hat? Interessiert uns mehr das entstandene „Produkt“ oder der Vorgang, dass und wie es entstanden ist? Heißt Aufgreifen des Geistigen in erster Linie Bewahren und Anwenden des Franklschen Modells? Bedeutet es, den lebendigen schöpferischen Prozess Viktor Frankls aufzugreifen und mit der eigenen geistigen Person in unserer aktuellen Zeitsituation weiter zu gestalten?

Wie stehen wir LogotherapeutInnen zur Geistigen Person? Glauben wir an sie? Glaube meint hier nicht die Qualität eines sympathisierenden Dafürseins, sondern die einer existenziellen Entschiedenheit. Glauben wir an die Kraft der Sonne oder an die Macht der verfinsternden Kräfte?

Vielleicht wird die krisenhafte Auseinandersetzung um das Menschenbild, die durch die Thesen der orthodoxen Hirnforschung verstärkt wurde, auch innerhalb der Logotherapie und Existenzanalyse Auswirkungen haben. Vielleicht werden wir uns auch im Rahmen der DGLE in naher Zukunft intensiver und persönlicher über die Grundlagen unseres Menschenbilds auseinander zu setzen haben.

Wie sagt Uwe Böschmeyer so treffend über das Wesen der Krise: „Jede Krise ist das Fieber der Seele, das auf innere Entzündungen aufmerksam macht. Jede Krise ist das Leiden der Seele, die ihren Sinn nicht hinreichend fühlt und auf sinnvolles Leben drängt. Jede Krise ist Ausdruck von ungelebtem Leben, das darauf wartet, aus-gelebt zu werden.“²⁴

In diesem Sinne können wir darauf vertrauen, dass uns die von der Hirnforschung verstärkte Krise um das Menschenbild in eine Sphäre vertiefter Seins-Erkenntnis, gesteigerter Lebendigkeit und bewussterem solidarischem Miteinander führen will. Die Sonne ist durch eine Verfinsterung nicht verschwunden, sie ist lediglich verdeckt. Und wie die Vögel, die beim Eintreten einer Sonnenfinsternis verstummen, nach dem Wiedererscheinen des Lichts in einen besonders jubelnden Gesang ausbrechen, so kann uns durch die aktuelle Verfinsterung der Geistigen Person deren eigentliche Kraft tiefer und schöner aufleuchten.

²⁴ BÖSCHEMEYER, UWE: Das Leben meint mich. Meditationen für den neuen Tag. Hamburg 2001, Text für den 15.Juli

— Gottfried Matthias Spaleck —

Der Autor

Gottfried Matthias Spaleck, geb. 1949, Facharzt für Psychotherapeutische Medizin, Dozent und Supervisor im Bereich Logotherapie und Existenzanalyse nach Viktor Frankl; seit 1992 Vortragstätigkeit über Werk und Biografie Hermann Hesses, Mitbegründer der Silser Hesse-Tage, Mitbegründer und Moderator des „Institut für vertrauensorientierte Persönlichkeits- und Gemeinschaftsentwicklung“ in Bendorf, tätig im Bereich vertrauens-orientierter neuer Kulturansätze sowie in eigener Praxis mit dem Schwerpunkt vertrauens-orientierter Psychotherapie. Er ist Mitglied im Leitungsteam der Sektion Medizin/Psychotherapie in der DGLE.

Dr. med. Gottfried Matthias Spaleck

Engerser Str. 6

D-56170 Bendorf

Tel.: 0 26 22-90 61 50

Fax.: 0 26 22-88 545 33

E-mail: info@spaleck-institut.de

www.spaleck-institut.de

Die tragische Trias und das heitere Trio

Ein Präludium

Man hat in den Schriften Viktor Frankls, die nach 1945 entstanden sind, immer wieder gelesen, dass zum Menschsein „drei Negativgestalten“ dazugehören: das Leid, die Schuld, der Tod: „Da ist niemand unter uns, dem es erspart bliebe, konfrontiert zu werden mit unvermeidbarem Leid, mit unausweichlicher Schuld und schließlich mit seinem unentrinnbaren Tod“ – so FRANKL 1983 in Regensburg auf dem 3. Weltkongreß für Logotherapie.¹

Bedenkt man das hier Gesagte, wird man zustimmen müssen. Leid ist, ob man will oder nicht, in das irdische Leben apriori hineinverwoben. Darum ist die Entwicklung der Leidensfähigkeit, die bei der Leidbewältigung große Rolle spielt, eine Notwendigkeit in der geistig-spirituellen Entfaltung jedes Menschen.

Schuld ist, ebenso wie Leid, eine mit der individuellen Freiheit mitgegebene Möglichkeit *und* Realität unseres Lebens. Nicht nur gilt, daß *ich* immer wieder schuldig werde und in Sünde falle, sondern auch umgekehrt: Andere werden an mir schuldig und sündigen gegen mich. Wenn beispielsweise Eltern das eigene Kind physisch oder seelisch mißbrauchen, sündigen sie gegen die Seele des Kindes.

Schließlich ist der Tod als in gleicher Weise apriori zum irdischen Leben dazugehörig, so dass nicht nur die Lateiner den Spruch „*mors certa*“ geprägt haben, sondern in allen europäischen Sprachen eine unerschütterliche Gewissheit mit dem Tod in Verbindung gebracht wird. Im Deutschen sagt man: *todsicher*.

Gehen wir einen Schritt weiter in unserer Reflexion. Man muß nicht frei sein, um zu sterben. Ein Kind kann mit zwei Jahren sterben, ohne im eigentlichen Sinn frei gewesen zu sein. Man muß nicht frei sein, um zu leiden. Auch Tiere leiden und sind – in unserem menschlichen, im existentiellen Sinn – *nicht frei*, und darum sind auch niemals böse. Aber, um schuldig werden zu können, um sozusagen in *Schuld* und *Sünde* zu fallen, ja: um das Böse zu tun, muß ein Mensch *frei* sein, oder anders gesagt: er muß einen bestimmten *Freiheits- und Verantwortlichkeitsgrad* erreicht haben. Und das heißt wiederum: Er muß zu einem bestimmten *geistigen Bewußtheitsgrad* gekommen sein, dann aber wird er unausweichlich schuldig.²

¹ V. FRANKL, Argumente für einen tragischen Optimismus, in: Der leidende Mensch, Bern: Hans Huber Verlag 1996, S. 51.

² Zur Frage nach dem Bösen siehe: OTTO ZSOK, Vom guten und vom bösen Menschen, St. Ottilien: EOS Verlag 2002.

Die in diesem Sinne gemeinte Schuld gehört *unausweichlich* zur menschlichen Existenz, sie ist Konsequenz der endlichen Freiheit. Wo endliche, d.h. menschliche Freiheit am Werk ist, da ist auch Schuld. Wo immer der Mensch wahrhaft tätig ist, wird er zugleich auch in Fehler und Sünde fallen, selbst wenn er es nicht will.

Schuld ist die Möglichkeit der endlichen Freiheit, die ihren Sinn verfehlt. Der innere Sinn der menschlichen Freiheit aber ist: *Freisein für das Tun dessen, was sinnvoll ist und was den eigenen Möglichkeiten entspricht.*

Das aber bedeutet, positiv formuliert, daß ein jeder Mensch – etwa um das 12. oder spätestens um das 14. Lebensjahr – frei sein kann und weitgehend frei ist, das zu tun, was den anderen, und auch sich selbst, Freude bereitet. Damit erklingt der Grundakkord dieser Reflexion:

Dem unvermeidbaren Leid läßt sich – als Kontrapunkt – die bewußt (vor)bereitete *Freude* entgegensetzen, die meinen Möglichkeiten entspricht und außerdem mich und manche Mitmenschen beglückt. Während die 64-jährige Frau W. unter der nicht mehr vermeidbaren Scheidung von ihrem Mann leidet, vermehrt sie die Freude dadurch, daß sie sich ihren Enkelkindern mit besonderer Hingabe widmet und dadurch manche Freiräume ihrer Tochter schafft, die diese dringend zur Erholung braucht.

Der unausweichlichen Schuld läßt sich – als Kontrapunkt – die in geistiger Wachsamkeit vollzogene *Dankbarkeit* und das Dankes-Tun entgegensetzen, wodurch der Mensch in seinem Innersten veredelt wird. Während er da und dort schuldig wird, kann er nichtsdestoweniger das empfangene Gute sowie das von ihm selbst in die Welt gesetzte Gute in dankbarer Empfindung würdigen und der Empfindung Taten der Dankbarkeit folgen lassen.

Dem unentrinnbaren Tod aber läßt sich – als Kontrapunkt – der geistig begründete *Humor* entgegensetzen, dessen göttliche Vibrierung den Menschen lehrt, über alles Zweideutige, Dumme und Primitive lachen zu können, genau in dem Sinne, wie der folgende Text zum Ausdruck bringt:

Ich finde in mir vielerlei Gestaltung,
Jedoch in jeder bleibe jederzeit ich Dem
Geint,
Den man allein in würdestrenger Waltung
Und in unnahbar großer Herrschergeste
Zu erkennen meint.
Mir ist die fromme Inbrunst eingeboren,
Wie der lose, heiterfrohe Spott:
Ich liebte jederzeit
Auch noch in seinem Teufel Gott,

War ich auch wahrlich
Niemals Teuflischem verschworen.
Ich wäre nicht, der ich seit Ewigkeiten bin,
Könnte verengen ich mir Blick und Sinn,
Für das, was Gott dem Erdenmenschen
zudedacht,
Damit er irdisch *lachen* lerne,
Wie sein Schöpfer, schöpferisch erschüttert,
Noch im tiefsten Ernst der Ewigkeiten,
Über alles ewig Lächerliche
Aus urgründiger tiefer Weisheit lacht!³

Freude, Dankbarkeit und Humor – diese Drei nenne ich das heitere Trio und formuliere die These: Noch tiefer und noch umfassender als Leid, Schuld und Tod gehören diese Drei zum innersten Wesenskern des Menschseins. Das in Grundzügen zu entfalten und zu zeigen, soll im Folgenden geschehen.

1. Die Freude

Die höchste, die königliche Lebenskunst ist, sich selbst in der Freude zu bewahren! Nicht zufällig hat Jesus von Nazareth seine Botschaft als *frohe Botschaft* bezeichnet. Es liegt wahrlich nicht an ihm, dass spätere Generationen eine „Drohbotschaft“ daraus gemacht haben. Es sind Sklaven des Leides, die sich einen „leidenden“ Gott ausgedacht und gemeint haben, der Mensch müsse das Leid passiv hinnehmen, um sich selbst „zu heiligen“.

Man sollte darüber viel meditieren: Christus, der „leidende Erlöser“ ist nicht der „leidende Gott“, denn „Gott lebt in der Freude, – nicht im Leid!“ Schon Thomas von Aquin hat in großer Klarheit ausgesprochen: Gott in seiner letzten Wirklichkeit könne nur als „der vollkommen glückselige Gott“, als die vollkommene Glückseligkeit gedacht werden. Die Glückseligkeit Gottes fundiert die ursprüngliche Kraftquelle für die bleibende und unzerstörbare Freude des Menschen. Zwar kommen Leid und Freude in diesem irdischen Leben zusammen, und das wird auch in 1000 Jahren nicht anders sein, aber die Freude ist letztlich größer, gewichtiger, ursprünglicher und umfassender als das Leid, denn Freude entstammt der Ewigkeit, – sie ist Tochter der Ewigkeit, – während Leid vergänglich ist, auch wenn der vom Leid Geplagte wähnt, es dauere unendlich lang.

³ BÔ YIN RÁ, Göttliches Lachen, in: Ewige Wirklichkeit, Bern: Kober Verlag 1986, S. 57.

Im Lichte der frohen Botschaft Christi wie im Lichte der Franklschen Logotherapie sollte primäres Ziel für uns Menschen sein, das eigene Leid *dienstbar* zu machen, damit es der eigenen Freude *Knecht* und *Helfer* werde. Jeder einzelne Mensch, der das Leid des anderen durch Freude, die er in des anderen Leben zu bringen sich bemüht, relativiert, gestaltet und verdrängt das Leid. Das ist das eine. Ein jeder Mensch, der seine eigene Freude vermehrt, vermehrt die Freude auch in dieser irdischen Welt – in jenem Umkreis, in dem er lebt. Das ist das andere. Gelingt es einem Menschen, in sich selber eine Quelle der Freude zu erschließen, so dass er (zwar nicht gänzlich, aber) weitgehend unabhängig wird von allem äußeren Geschehen, dann wird er alsbald auch in den anderen Freude erwecken und zum Erklingen bringen können.

In der Stille meditierend, kann man mit der Zeit fühlend erkennen, dass Gott in seiner letzten Wirklichkeit nur *vom Menschen* her erreicht werden kann. Von demjenigen Menschen her, der seine seelische Empfindungsfähigkeit so weit geschult und sensibilisiert hat, dass er im Alltagsgeschehen das Schöne, das Gute, das Wahre und das Heilige sehen, wahrnehmen, erfühlen und als Eigenbesitz empfinden kann. Das heißt aber, dass der Mensch die Trübsal des Herzens in sich selbst zu überwinden hat, um danach in sich selbst einen tieferen ursprünglichen *Willen zur Freude* wahrzunehmen und ihn zu nutzen, sich selbst in der Freude zu bewahren. Es gibt nicht nur einen „Willen zum Sinn“, wie Viktor Frankl genial erkannte und lehrte, sondern es wirkt in uns (oft nur verschüttet und zugedeckt) auch der *Wille zur Freude*, den jeder einzelne in sich selbst entdecken sollte. Wenn Menschen immer klarer erkennen, dass sie ihre eigene Freude oft selbst kaputt machen – durch Grübeln und Intrigen, durch Vorwürfe und durch selbst herbeigeführte depressive Stimmungen, durch Neid und Eifersucht –, dann werden sie die große Sehnsucht nach der tiefen, echten und unbetrübten Freude intensiv spüren und bemüht sein, dem Willen zur Freude in der eigenen Seele Macht zu geben und ihm Raum zu schaffen. Dass dies ohne einen mühsamen Lernprozess und Selbstdisziplin – der Gedanken und der Gefühle – nicht realisierbar ist, braucht man kaum zu betonen.

Es ist nicht leicht, eine in Krise geratene Ehe wieder in harmonische Bahnen zu lenken, aber es ist *sinnvoll*. Es ist nicht leicht, nach der Scheidung als Elternteil das eigene Kind nicht zu instrumentalisieren gegen den anderen Elternteil, aber es ist *sinnvoll*, um des Kindes willen *ein Elternpaar* zu bleiben, auch wenn als Mann-Frau-Paar keine Möglichkeit des Miteinanders mehr gesehen wird. Es ist nicht leicht, Enttäuschungen, Lebensmüdigkeit oder schwere Krankheit zu überwinden, aber es ist *sinnvoll*, das wie auch immer

geartete Leid in Grenzen zu halten. Genau so kann Freude wachsen und sich ausbreiten: – in mir und um mich herum.

Es ist zutiefst meine persönliche Überzeugung, dass Menschsein wesentlich mit Überwindung und Relativierung des Leides durch *Vermehrung der Freude* für mich selbst und den Mitmenschen, die mir anvertraut sind, zu tun hat. Leid ist wie „rohes Material“ (Frankl), das alle geistige Kräfte des Menschen herausfordert, um es zu überwinden. Aber Achtung! Überwinden heißt nicht abschaffen. Wir können nicht alles Leid in dieser Welt abschaffen, denn in dieser physisch-sinnlichen Welt, in der Naturgewalten, physische Anfälligkeit des Körpers und die Freiheit der Menschen gleichzeitig am Werk sind, kann das Leid niemals restlos zum Verschwinden gebracht werden. Das Kreuz als Symbol spricht in dieser Hinsicht eine deutliche Sprache. Doch hinter dem Kreuz leuchtet ein höheres, geistiges Licht. Selbstformung und Reifung, ein anderer und besserer Mensch zu werden – darin ist der Sinn des Leides zu sehen. Jede Form des Leides ruft zur Gestaltung, Formung und Überwindung auf. Jede Form des Leidens ist eine Herausforderung an den menschlichen Geist. Es mag paradox klingen, aber es ist wahr:

„Ohne das *Leid* könnte die Freude nicht *zu sich selber* kommen, denn alles Trennen und Teilen schafft *Leid*: Trennung und Teilung aber ist *vonnöten*, damit Freude sich in allen Formen offenbaren kann, die ihr unendlichfältig verschiedenes Wirken braucht, aus dem alles Leben sich erhält. Aber dein Wille zur Freude wird dich im *Leid* die *Lüge* sehen lehren und dir so das Leid *entwerten*.“⁴

Sollte sich jemand von diesen tiefsinnigen Gedanken angesprochen fühlen, versuche man folgende Fragen zu imaginieren und für sich zu beantworten:

- Welchen Wert messe ich in meinem Leben der Freude bei?
- Welches war das erste Erlebnis der Freude in meinem Leben?
- Welches war das letzte Erlebnis der Freude in meinem Leben?
- Wann habe ich das letzte Mal meinen Mitmenschen Freude bereitet? Wann kann ich bald wieder den anderen eine ihnen gemäße Freude bereiten?

Ziel dieser geistlichen Übung ist, bewusst nach Erinnerungen, Szenen und Erfahrungen der tiefen Freude zu suchen, sie in die Gegenwart zu holen und aus der Energie der erlebten Freude zu tanken. Es kann sein, dass jemand

⁴ BÒ YIN RÀ (JOSEPH ANTON SCHNEIDERFRANKEN), *Die Kunst des königlichen Lebens*, Bern: Kober Verlag 1983, 187f.

dann bald merkt: Je mehr Wert ich der Freude beimesse, desto mehr Wert entziehe ich dem Leid, bis das eigene und fremde Leid zum willigen Diener meiner Freude wird.

Gerne gebe ich zu, dass diese geistliche Übung nicht leicht ist. Sie wird aber, wenn sie mehrmals durchgeführt wurde, zur Erfahrung der Auferstehung werden. Und dann ist „Ostern“ in mir – schon jetzt, in dieser irdischen Welt und vor dem Tode des physischen Körpers.

Freude ist ein „intentionales Gefühl“ und ihrer Natur nach etwas Zweites und Nachgeordnetes. Mit anderen Worten: Die Freude wird nicht um ihrer selbst willen gesucht und sie ist kein psychischer Zustand wie beispielsweise das genüssliche Gefühl im Magen nach einem guten Mittagessen. Das Phänomen „sich freuen über etwas“ impliziert, dass der Mensch – gerade der einfache und schlichte Mensch – einen *Grund* haben will, sich zu freuen.

Jemand kann freilich auch künstlich eine *Pseudoempfindung* der „Freude“ durch eine Art Manipulation hervorbringen, z. B. dann, wenn er eine bestimmte Droge nimmt oder die elektrische Reizung bestimmter Hirnzentren (sich selbst) verursacht. Diesen psychischen Zustand kann man freilich als „elektrisches Glück“ oder „künstliches Glücksgefühl“ nennen, aber keineswegs Freude. Vielmehr trifft Augustinus den Punkt, wenn er im *Gottesstaat* anmerkt: „Es gibt niemanden, der nicht lieber gesunden Sinnes Schmerz erliden möchte als sich im Wahnsinn freuen.“⁵ Diesem Satz fügt der Philosoph Josef Pieper (1904–1997) hinzu: „Wirklich freuen kann (und will) der Mensch sich nur, wenn es einen Grund zur Freude gibt. Und dieser Grund ist also das Erste, die Freude selbst das Zweite.“⁶

Was diesen „Grund“ anbelangt, kann gezeigt werden, dass es sich dabei um einen *Wert* oder mehrere *Werte* handelt, die sehr verschiedene Menschen als Werte erkennen, wobei eine differenzierte und feinnervige Werterkenntnis dem einzelnen Menschen zu Bewusstsein bringen kann und bringt, dass es verschiedene Werte gibt, die eine Rangordnung, eine *Werthierarchie* bilden, über die wir nicht willkürlich verfügen dürfen. Gerade diese Wertrangordnung hat mit der Erfahrung der Freude sehr viel zu tun. So sagt der Philosoph Béla Weissmahr: „Wir wissen, dass einen guten Wein genießen, eine Reise nach Italien machen, ein Konzert anhören, ein Versprechen halten, jemandem in der Not helfen, dass all dies wertvolle Handlungen sein können,

⁵ AUGUSTINUS, *Gottesstaat*, 2, 27. Hier zitiert nach JOSEF PIEPER, *Über die Liebe*, in: *Werke in acht Bänden*, hier Band 4: *Schriften zur Philosophischen Anthropologie und Ethik: Das Menschenbild der Tugendlehre*, hrsg. v. BERTHOLD WALD, Hamburg: Felix Meiner Verlag 1996, S. 367.

⁶ Ebd., S. 367.

jedoch als Werte nicht gleichzusetzen sind, weil wir im Grunde genommen wissen, welchen wir bevorzugen sollen, wenn sie miteinander in Konflikt treten. Vor allem in Konfliktsituationen zeigt sich, dass es ethische Werte gibt. Und zugleich zeigt sich auch, dass der ethische Wert im Grunde gar kein von den anderen, den Einzelbedürfnissen entsprechenden Werten verschiedener, zu ihnen hinzukommender Wert ist, sondern dass er im Handeln gemäß der objektiven, d.h. wirklichkeitsentsprechenden Wertordnung besteht.“⁷

Gewiss können ungezählte Gründe zur Freude angegeben werden, die aber alle auf einen einzigen Nenner zu bringen sind, nämlich: dass man in den Besitz jenes Wertes gelangt, den man vorzieht, oder, dass man empfängt oder besitzt, was man *liebt*. Gemeint ist freilich *lieben* und nicht nur mögen, gern haben oder sympathisch finden. Echte und eigentliche Liebe bzw. ein authentischer, nicht berechnender und egofreier Liebesakt zielt auf den Wert des Geliebten (oder auf den Wert einer Sache) und liebt aus ihm alles heraus, was in ihm potentiell noch „steckt“. Danach und schon während des Liebens erfährt der Liebende *Freude*. Es ist ein wahrer Satz, und eine wirklichkeitsentsprechende Reflexion, die Josef Pieper so in Worte kleidet: Liebe und Freude sei nicht ein illusionistisches Spiel abgetrennter Emotionen oder isolierbarer physiologischer Reizungen, sondern der antwortende Bescheid auf Realität, darauf, dass die Existenz jener gepriesenen Dinge oder Menschen tatsächlich „gut“ und „wunderbar“ *ist*.⁸ Das heißt: dass jene Dinge und Menschen tatsächlich *wertvoll sind*. Die Fälschung eines Bildes von Raffael mag „wundervoll erscheinen“, aber wertvoll wie das Original ist sie *nicht*.

Das künstlich herbeigeführte „Freudegefühl“ mag als Gefühl Spaß und Lust bereiten, aber als eigentliche Freude wird man dies nicht nennen können.

Im Buch der Sprüche ist die Rede von einer *innigen* Freude, die allein das Herz kennt und die einem Fremden gegenüber nicht mitteilbar ist (Sprüche 14, 10).

Und im Buch der Weisheit wird eine besondere Form der Freude gepriesen, die im Umgang mit der Weisheit entsteht, die nichts Bitteres kennt, denn das Zusammenleben mit ihr [mit der Weisheit] bringt nur Frohsinn und Wonne und keinen Verdruss (Weish 8, 16).

Ob wir von nun an suchen werden, uns im Willen zur Freude zu stärken, um uns selbst in der Freude zu bewahren? Beethoven hat in der 9. Sympho-

⁷ BÉLA WEISSMAHR, *Philosophische Gotteslehre*, Stuttgart: Kohlhammer Verlag 1983, S. 33f.

⁸ JOSEF PIEPER, *Über die Liebe*, in: *Werke in acht Bänden*, hier Band 4: *Schriften zur Philosophischen Anthropologie und Ethik: Das Menschenbild der Tugendlehre*, hrsg. v. BERTHOLD WALD, Hamburg: Felix Meiner Verlag 1996, S. 368.

nie dem Götterfunken *Freude* eine unvergessliche musikalische Form geschaffen! Vor seinem Tod hat ihn am meisten die Freude beschäftigt. Zufall?

„Deine Sehnsucht will *ewige Freude* in Ruhe und Tat!
Freude ist menschliches Fühlen göttlicher Vollkommenheit!
Darum sollst du dem *Willen zur Freude* Macht in dir geben!“⁹

Die Formulierung „du sollst dem Willen zur Freude Macht in dir geben“ drückt freilich einen ethischen und geistigen Anspruch aus, der im Konkreten gar manche Anstrengungen abverlangt. Ein zentraler „Punkt“ der Anstrengung nenne ich: Die Schulung und Zentrierung der Aufmerksamkeit auf das Schöne, Erhabene und Wertvolle. Das alles ist freilich von Mensch zu Mensch sehr verschieden und vielfältig. Die Schönheit einer Blume, den blauen Himmel, die Eleganz eines klassischen Musikstückes, die Reinheit der Augen eines Kindes wahrzunehmen und die je einmalige und konkrete Möglichkeit, seinem Mitmenschen eine ihm gemäße Freude zu bereiten, erkennen, oder eben die Chance vor Augen zu halten, wie man sich selbst durch Hingabe an eine sinnvolle Aufgabe in der Freude bewahren kann, – all diese „Übungen des Geistes“ sind nicht gerade leicht, aber auch nicht allzu schwer. So wird Freude – als Kontrapunkt zum unvermeidbaren Leid – eine der ewigen Seele inhärente Empfindung göttlicher Vollkommenheit, auch wenn um diese tiefste Empfindung, die oft nur Momente andauert, jeden Tag neu gerungen werden muß.

2. Die Dankbarkeit

Man wird in den psychologischen Büchern lange suchen müssen, bis man etwas „Vernünftiges“ zur Seelenkraft Dankbarkeit findet. Wissen wir Heutigen noch, was es eigentlich heißt, dankbar zu sein? Dankbarkeit ist die *Antwort* des Menschen auf das Gute, an dem er *zuvor* Anteil bekommen hat.

In den Erinnerungen von Viktor E. Frankl (1905–1997) fand ich eine äußerst wertvolle Stelle, die etwas ins Gewicht Fallendes zur Dankbarkeit aussagt. Da schreibt Frankl:

„Ich komme im allgemeinen über Kränkungen hinweg – vielleicht dank einer Ader von Lebens-kunst. Immer wieder empfehle ich auch anderen zu tun, was ich mir zu einem Prinzip gemacht habe: Wenn mir etwas zustößt, sinke ich in die Knie – natürlich nur in der Phantasie – und wünsche mir, daß mir in der Zukunft *nichts Ärgeres* passieren soll. Es gibt ja eine Hierarchie

⁹ BÖ YIN RÁ (JOSEPH ANTON SCHNEIDERFRANKEN), *Die Kunst des königlichen Lebens*, Bern: Kober Verlag 1983, S. 201.

nicht nur der Werte, sondern auch der Unwerte, die man sich in solchen Fällen in Erinnerung rufen sollte. In einem WC im Lager Theresienstadt habe ich einmal einen Wandspruch gelesen, der lautete: »Setz« dich über alles hinweg und freu' dich über jeden Dreck.« Man muß also auch das Positive sehen, zumindest muß das jemand, der Lebenskünstler sein will. Es geht aber nicht nur darum, was einem in der Zukunft erspart bleiben möge, wie im besagten Stoßgebet, sondern auch darum, was einem *in der Vergangenheit erspart geblieben ist*. Aber jeder sollte für solche Glücksfälle auch *dankbar sein* und sich immer wieder an sie erinnern, Gedenktage einführen und sie feiern.¹⁰

Das ist eine wirksame Übung: Sich selbst in der eigenen Mitte zu zentrieren, in sich selbst das Urvertrauen zu stärken und dankbar darüber sein, dass einem in der Vergangenheit viel erspart worden ist.

Genau darauf kommt es an. Dankbar sein für das, was mir in der Vergangenheit an Leid erspart wurde! Dankbar sein für all die Werte, die ich bisher verwirklichen konnte. Eine Frau schrieb einmal:

„Ich bin 55 Jahre alt, seit 32 Jahren verheiratet, zwei Kinder. Viele Tiefen in der Ehe habe ich nur durch meinen Glauben überwunden. Ich bin bemüht, als Christ zu leben. Vor 20 Jahren bin ich schwer an Brustkrebs erkrankt. Ich durfte überleben und arbeite seit 10 Jahren in meinem Beruf als Krankenschwester. Ich bin gegen den Widerstand meines Mannes in den Beruf wieder eingestiegen. Seitdem bin ich sehr, sehr glücklich. Ja, ich bin dankbar, daß meine Ehe gehalten hat, daß ich Freundlichkeit und Liebe ins Krankenhaus hineinbringen kann.“

Ist es etwa selbstverständlich, dass der Ehepartner einem beisteht, wenn man krank ist? Dass man Mutter und Vater hatte, die ihr Bestes getan haben, damit es den Kindern gut geht? Könnte dies – und vieles mehr – nicht ein Grund zum Dankes-Tun sein?

Man überlege sich ganz konkret: Ich bin dankbar für alles Gute meines bisherigen Lebens. Ich bin dankbar, mit den Menschen zusammenleben zu dürfen, die ich liebe. Ich bin dankbar, die Logotherapie entdeckt zu haben, da so die Sensibilität für Sinn und Werte in mir wachgerufen wurde. Ich bin dankbar, nicht völlig gelähmt und psychisch zurückgeblieben geboren worden zu sein ...

Wie lange kann man solche Sätze – Beispiele – fortführen, aufzählen und meditieren? Man prüfe selbst. Dankbarkeit ist die *Seelenkraft*, das Positive, das Lebensfördernde, das Gelungene zu sehen. Dankbarkeit ist diejenige See-

¹⁰ VIKTOR E. FRANKL, Was nicht in meinen Büchern steht. Lebenserinnerungen, München: Quintessenz Verlag 1995, S. 15f.

lenkraft, welche den Sinn im Unsinn (oder zumindest Sinnfunken im großen Unsinn), das Glück im Unglück und das Gelungene in dem, was gescheitert ist, wahrnehmen und für sein eigenes Bewußtsein präsent halten kann. Dankbarkeit ist Lebenskunst und Lebenshaltung.

So wird die Dankbarkeit – als Kontrapunkt zur unausweichlichen Schuld – zum bewußten Streben danach, die besten Kräfte der Seele zur Entfaltung zu bringen. Die Dankbarkeit ist Neupositionierung des Menschen aus der Perspektive des Heilsgeschehens und der Heilsgeschichte. Eine 20-jährige Frau, die zunächst über den Suizid ihrer Mutter zutiefst erbost und empört war, sagte zehn Jahre später:

„Die größte Erfahrung der Dankbarkeit für mich war, daß ich Jahre später, nach dem Selbstmord meiner Mutter, den Augenblick erlebte, eine große Dankbarkeit zu fühlen *für* das Leben, das sie mir gegeben hatte.“

Freilich, nur im *Dankes-Tun* wird die Empfindung der Dankbarkeit zur unzerstörbaren Wirklichkeit auch im Außen. Das Dankes-Tun verlängert die Goldkette des Guten in dieser Welt.¹¹

3. Der Humor

Nach der Freude, die die „Tochter der Ewigkeit“ ist, und nach der Dankbarkeit, die als Seelenkraft so notwendig ist wie das tägliche Wasser für den Körper, betrachten wir „das dritte Element“ in diesem Trio: den Humor.

Einen tiefen, bleibenden Lebenssinn zu finden ohne Humor, ist kaum bis gar nicht möglich. Das Göttliche selbst hat dem Menschen die Fähigkeit zur Selbstdistanzierung geschenkt, auf dass er über seine und der anderen Dummheit lachen lerne. Eine andere, weniger philosophische Variante dieser Formulierung ist diese: Das am meisten leidende Tier dieser Erde, nämlich der Mensch, erfand sich das Lachen. Dem sinngemäß zitierten Satz Nietzsches möchte ich hinzufügen: das herz-hafte Lachen ist gemeint, das befreiende, lösende, entkrampfende Lachen über die eigene und der anderen Dummheit. Etwa so, wie Albert Keller es formuliert hat:

Gelegentlich mußt Du schon selber lachen.
Das kann kein anderer für Dich machen.
Doch will Dir das Lachen nicht gelingen,
Versuch es, andre zum Lachen zu bringen.

¹¹ Vgl. OTTO ZSOK, Vom Sinn und Unsinn des individuellen Leidens, Fürstenfeldbruck 2006, S. 118.

Denn mag oft ein stilles Schmunzeln genügen –
Gemeinsam zu lachen bringt's höchste Vergnügen.¹²

Humor, so sagt irgendwo Goethe, ist die Gemütsverfassung und Gemütsbewegung eines Menschen, der die Dinge nicht tierisch ernst nimmt, sondern den Dingen, auch sich selbst, in heiterer Gelassenheit gegenüber treten kann. Dass Humor eine originär geistige Fähigkeit des Menschen – und somit ursprünglich geistiges Phänomen – ist, kann nur von dem „Typus“ Menschen geleugnet werden, der sich „tierisch ernst“ verhält.

Schwer zwanghafte Menschen und Diktatoren sowie Tyrannen sind diejenigen, die sich „tierisch ernst“ zeigen. Wirklicher Humor ist nämlich Güte und Licht (Jakob Burkhardt) – und welcher Tyrann liebt schon Güte und Licht? Humor als etwas spezifisch Humanes, als eminent geistige Fähigkeit, sich selbst (sein eigenes Ego) von der Distanz betrachten und empfinden zu können, ist Frankl zufolge nicht nur ein Therapeutikum, sondern eine metaphysische Erscheinung in der allzumenmenschlichen und oft tierisch dumpfen Welt. Der urewige Gott weiß zu lachen, (was ich hier nicht beweisen kann und will), und darum sollte seine Kreatur, der Homo humanus, den Wert des Lachens und die eminent heilsame Bedeutung des Humors entdecken lernen.

Vermutlich würde disharmonisch klingen, würde man jemandem den Rat geben: „Lach nur, lach nur angesichts deines Todes.“ So darf Humor gewiss nicht gedeutet werden. Aber die folgende Deutung öffnet urplötzlich neue Perspektiven, nämlich (sinngemäß zitiert):

Bedenke, oh Mensch, daß wahre Rückverbundenheit (Re-ligio) sich in der Heiterkeit des Herzens bestätigt und bei jeder vermeintlichen „Gottesnähe“ wirst du dich selbst täuschen, wenn du dabei deinen Humor verlierst (so sinngemäß der deutsche Kunstmaler und Lebens-Lehrer Joseph Anton Schneiderfranken Bô Yin Râ).

So wird der Humor – als Kontrapunkt zum unentrinnbaren Tod – zum konkreten Erleben der göttlichen Vibration mitten in den Dummheiten und Gefährdungen des irdischen Lebens. Mir scheint, dass Wilhelm Busch, der große deutsche Humorist, diesen Aspekt genial in Reime gesetzt hat:

Es sitzt ein Vogel auf dem Leim,
er flattert sehr und kann nicht heim.
Ein schwarzer Kater schleicht herzu,
die Krallen scharf, die Augen gluh.

¹² ALBERT KELLER, Wer zuletzt denkt, lacht am besten! Witziges gegen unchristliche Humorlosigkeit, Regensburg: Friedrich Pustet Verlag 1984, S. 10.

Am Baum hinauf und immer höher
Kommt er dem armen Vogel näher.
Der Vogel denkt: Weil das so ist
Und weil mich doch der Kater frißt,
so will ich keine Zeit verlieren,
will noch ein wenig quinguillieren
und lustig pfeifen wie zuvor. –
Der Vogel, scheint mir, hat Humor.

Herrlich, nicht wahr? „Angesichts des sicheren Untergangs wird der Vogel nicht von Angst gelähmt und läßt sich nicht aus der Ruhe bringen. Er leistet vielmehr gelassen noch im letzten Augenblick das Äußerste, wozu er überhaupt imstande ist. Seine Not meistert er, indem er lustig wie zuvor sein Lebenslied in die Welt hinausjauchzt: die Heiterkeit siegt!“¹³

Erfühlt und bedenkt man das bisher Ausgeführte, so wird man leicht erkennen können: Freude, Dankbarkeit und Humor bilden das heitere Trio gegenüber der tragischen Trias, und wenn hier dafür plädiert wird, in der therapeutischen Praxis, in der Ausbildung, aber auch in der Pädagogik und in der eigenen Lebensführung viel mehr als bisher dem heiteren Trio Raum zu gewähren, dann ist der Grund dafür Folgendes: Das eigentliche Humanum – das Humanissimum – leuchtet mit unübersehbarer Strahlung in der Freude, in der Dankbarkeit und im Humor auf. Das heitere Trio ist dem Geistesmenschen inhärent, es ist sein ureigener Besitz, den er aber immer wieder fruchtbar machen und zur Geltung bringen sollte. Etwa so:

Ich bin bemüht, mich selbst in der Freude zu bewahren, aber in solcher Weise, dass ich auch meinen Mitmenschen, die mir anvertraut sind, Freude bereite – auf ihre Weise. Freude ist die Tochter der Ewigkeit und sie verbindet mich mit dem Ewigen. Ich wecke ferner in mir die Kraft der Dankbarkeit, die mindestens so wichtig ist wie die Liebe selbst. Und schließlich pflege ich in mir den Humor, den Wert des Lachens, um immer wieder zu erkennen, welcher Torheit ich erlegen war als ich mir einbildete, Glück zu finden ohne Sinn- und Werteverwirklichung. Was immer auch hinter mir liegen mag auf dem Weg meines bisherigen Lebens: Es darf keinen Grund für mich bilden, die Fröhlichkeit, den Humor und das Lachen nun zu meiden. Entsprechend dieser Skizze mag nun die Einsicht empfindungsbewusst wer-

¹³ JOHANNES B. LOTZ, Lachen ist eine Gabe Gottes. Von der Tugend des Humors, Freiburg: Herder Verlag 1983, S. 16f.

den, dass das heitere Trio – Freude, Dankbarkeit und Humor – sich zur tragischen Trias – Leid, Schuld und Tod – so verhält, wie die Es-Dur Tonart zur c-moll Tonart. Wer sich einmal die Zeit nimmt, in der Mozartschen Musik den tonartlichen Typus c – Es, und ganz besonders den Übergang aus c-moll in Es-Dur zu hören und zu fühlen, wird jubilieren. Es wäre für den Autor eine große „Versuchung“, diese Reflexion mit vielen musikalischen Beispielen, die jeder reichlich bei Mozart findet, zu verlängern. Darum sei hier, in Worten, auf den springenden Punkt hingewiesen:

Im musikalischen c-Es-Typus bei Mozart tritt der unheimlich drohenden Todesmacht oder dunklen Gestalt die lichte Liebesmacht in Es-Dur gegenüber, die durch ihr bloßes Vorhandensein eine Aufhebung der dunklen Gewalten andeutet und für die Empfindung bewusst macht, ohne an Auseinandersetzung und Sieg überhaupt zu denken. Nach Taminos Schrecken vor der Schlange (Nr. 1 in der *Zauberflöte*) äußert sich der „Triumph“ der siegreichen Damen in einer typisch mozartschen (d.h. unnachahmlichen) Es-Dur-Phrase.¹⁴ Man möge hören, hören und nochmals hören, dabei Freude sowie Dankbarkeit empfinden und den Humor Mozarts genießen.

Der Autor

Dr. phil. Otto Zsok
Süddeutsches Institut für Logotherapie
Geschwister-Scholl-Platz 8
D – 82256 Fürstentfeldbruck
T.: 08141 / 180 41
si@logotherapie.de

¹⁴ Vgl. KARL HAMMER, W. A. Mozart – eine theologische Deutung. Ein Beitrag zur theologischen Anthropologie, Zürich EVZ-Verlag 1964, S. 26, 41.

II. LOGOS-GESCHICHTEN

Susanne Petermann

Der unsichtbare Gärtner

Es war ein ganz gewöhnlicher Arbeitstag, er ging wie jeden Morgen zu seiner Firma, in der er als Buchhalter arbeitete. Dinge zu ordnen und in Ordnung zu halten war seine Aufgabe. Er tat diese Arbeit manchmal mit mehr und manchmal mit weniger Begeisterung, und wenn er ehrlich zu sich war, waren die Tage, an denen er sie mit Begeisterung tat, in den letzten Jahren immer weniger geworden.

Von seinen Kollegen und Geschäftspartnern musste er sich immer wieder anhören, dass er zu penibel sei, ein Erbsenzähler, dass er die Dinge viel zu eng sehe und vom wirklichen harten Wirtschaftsleben viel zu weit weg sei: „Die großen Geschäfte werden ganz woanders gemacht, nicht in dieser kleinkarierten Buchhalterwelt.“ Das traf ihn natürlich, denn auch er wollte einen wichtigen Beitrag leisten, seine Firma vorwärts bringen und für sein Tun die entsprechende Wertschätzung erhalten.

In seiner Jugend war er gerne draußen in der Natur gewesen, hatte sich mit Pflanzen und Bäumen beschäftigt oder es einfach genossen, sich Wind und Regen um die Nase wehen zu lassen. Er hatte sich vorgestellt, ein Gärtner zu sein, der für einen großen schönen Garten mit alten wertvollen Bäumen und prachtvollen Blumen verantwortlich ist.

Draußen in der Natur war er auch heute noch gerne, aber aus dem Gärtnerberuf war nichts geworden, er hatte es irgendwann vergessen oder als zu romantisch abgetan.

Eine stille Sehnsucht aber war geblieben, und in seiner inneren Welt hatte er sich ein kleines Gewächshaus eingerichtet, in dem er ab und zu in grüner Gartenschürze herumhantierte und seine kostbaren Pflanzen pflegte ...

Wie er so an seinem Schreibtisch saß und ihm das alles durch den Kopf ging, fiel ihm plötzlich ein: War nicht auch sein Tätigkeitsbereich in der Firma so etwas wie ein Garten? Manchmal durchaus schön anzusehen, wie wohlgeordnete und gepflegte Blumenbeete, mit Baumgruppen, die harmonisch beieinander stehen. Er war die ordnende Hand in diesem Garten, er sorgte dafür, dass Abläufe eingehalten wurden und Beleg- und Zahlungsströme richtig flossen. Manchmal musste er einen allzu stark wuchernden Busch zurückschneiden, indem er ihn mit den Richtlinien konfrontierte, oder einen sich einschleichenden Schlendrian wie Unkraut ausrupfen. Noch öfter aber waren seine erklärenden Worte gefragt, wenn jemand sich in Richtlinien und

Vorschriften nicht mehr auskannte. Er versuchte dann die Notwendigkeit solcher Regelungen klar und doch einfühlsam zu vermitteln. Fast, so kam es ihm jetzt vor, war es dann, als ob er kleine Rankgitter anbrachte oder Dünger ausstreute.

Er lächelte vor sich hin, als er plötzlich so viele Parallelen erkannte zwischen seinem Beruf als Buchhalter und dem eines Gärtners. Und wie bei einem Gärtner war es auch bei ihm zuweilen so, dass er die Dinge einfach geschehen lassen musste, da half dann kein verbissener Einsatz mehr, Sonne Wind und Regen hatten ihre eigenen Regeln.

Als er vom Schreibtisch aufstand und in seine Abteilung zur Montagsbesprechung ging, hatte er ein Lächeln im Gesicht und eine unsichtbare grüne Schürze um den Bauch gebunden.

Norbert Kremser

Das Fotoalbum

„Weißt Du noch?“ – Dieser Satz war jedes Mal der Beginn eines spannenden Abends. Wann immer dieser Satz fiel, saßen die beiden bereits auf ihrem Sofa im Wohnzimmer und hielten ein Fotoalbum gemeinsam in ihren Händen. Vor ihnen auf dem Tisch lagen noch einige weitere Exemplare. Sie hatten es sich gemütlich gemacht und wollten diesen Tag mit seinem kleinen Ritual beenden. Den Alben war anzusehen, dass sie nicht das erste Mal in die Hand genommen wurden und dass sie offensichtlich unterschiedlichen Alters waren. Im Laufe der Ehejahre hatte sich eine große Menge an Fotos und anderen Bildern angesammelt und wurde in die Alben eingeklebt. Aber die Auswahl der Fotos war nicht typisch für Familienalben. Diese hier waren etwas ganz besonderes. Und nur sie beide kannten das Geheimnis, das dahinter steckte.

Hin und wieder setzten sich die Kinder neugierig dazu. Anfangs waren sie gar nicht einverstanden mit der Bilderauswahl der Eltern im Album. „Warum habt ihr denn solche hässlichen Fotos eingeklebt? Die sind ja gar nicht schön! Reißt sie doch wieder raus! Fotoalben sollen doch schöne Erinnerungen sein!“ Dabei war freilich nicht die fotografische Qualität gemeint, sondern vielmehr das, was auf den Bildern zu sehen war. Dann versuchten die beiden zu erklären, warum sie all diese Bilder eingeklebt hatten und warum sie auch drin bleiben sollten: „Wisst ihr, diese Fotoalben sind so etwas wie Tagebücher unseres Lebens. Wir haben mit den Bildern wichtige Situationen

festgehalten. Und das waren eben nicht nur schöne, idyllische Ereignisse. Nein, auch Schmerzhaftes, Leidvolles war dabei. Und das wollten wir nicht verdrängen, vergessen. Es gehört eben zu uns, wir können es nicht ungeschehen machen.“ – „Ja, gut, schlimm genug, dass man es nicht ungeschehen machen kann. Aber dann braucht ihr euch doch nicht auch noch dauernd daran zu erinnern.“ – „Nun, wenn wir uns immer wieder einmal daran erinnern, kann es uns helfen, dass wir die gleichen Fehler nicht noch einmal machen, und dass wir etwas vorsichtiger mit unserem Leben umgehen.“ Natürlich war ihnen klar, dass sie nicht auf alles einen Einfluss hatten. So manches mussten sie einfach hinnehmen, wie es kam. Aber dann wussten sie auch, dass es nicht in ihren Händen lag, und daher hielten sie solche Situationen ebenfalls fest.

Je größer die Kinder wurden, desto mehr fiel ihnen jedoch auf, dass die so genannten hässlichen Bilder in den jüngeren Alben weniger wurden. Auf ihr verwundertes Nachfragen hin erzählten ihnen die beiden: „Uns ist mit den Jahren immer deutlicher geworden, dass wir einen Anteil daran haben, wie die Bilder aussehen, die wir dann später einkleben. Waren wir zunächst mit dem Vergangenen beschäftigt und hatten manches Mal erst später ein symbolisches Foto von dem gemacht, was wir erlebt hatten, so galt unsere Aufmerksamkeit mehr und mehr dem gegenwärtigen Geschehen und unserem Einfluss auf das Foto. Das ging soweit, dass später dann zuweilen schon ein Blick auf den Fotoapparat genügte, und die jeweilige Situation nahm eine andere Wendung.“

Inzwischen ist der Ausdruck „Achtung! – Aufnahme!“ in der Familie ein geflügeltes Wort. So manches Mal, wenn eine Situation zu eskalieren droht, sagt jemand nur „Achtung – Aufnahme!“, und sogleich halten alle kurz inne. Und es kommt sogar vor, dass ein erlösendes Lachen die Spannung vertreibt.

III. REZENSIONEN

Karlheinz Biller / Maria de Lourdes Stiegeler, *Wörterbuch der Logotherapie und Existenzanalyse von Viktor Emil Frankl*, Wien – Köln – Weimar, Böhlau Verlag 2008, 989 Seiten, 89 Euro

Am 27. Mai 2008 hat der Rezensent das obige Buch in die Hand genommen und sich ihm mehrere Tage (insgesamt 9 bis 10 Stunden) aufmerksam gewidmet. Das war jedenfalls die erste intensive Berührung mit dem Buch. Der erste Gesamteindruck, das soll hier gleich vorweggenommen werden, ist sehr gut.

Nach fünf Jahren Arbeit ist den Autoren ein imposantes Werk gelungen, wodurch dem interessierten Leser geholfen wird, „die zahlreichen Sachbegriffe, Metaphern und Fremdwörter“, die in den Schriften Frankls reichlich vorkommen, besser und „gründlich zu verstehen“ (S. 13). Das Wörterbuch ist dreiteilig gegliedert: Teil I präsentiert Sachbegriffe der Logotherapie und Existenzanalyse, wobei davor eine einführende Beschreibung der Essenz der Franklschen Logotherapie zu lesen ist. Diesen Text hat seinerzeit im Wesentlichen Professor Dr. Theodor Rütter verfasst („Logotherapie und Existenzanalyse im Umriss“, in: *Existenz und Logos* 2001, Heft 1, S. 10 – 15). Es war eine gute Entscheidung, diese Grundlage dem Wörterbuch voranzustellen. Teil II legt Metaphern und andere Sprachformen dar. Für Teil I und II gebührt Karlheinz Biller hohe Anerkennung. Im Teil III sind Fremdwörter mit Erklärung ihrer Bedeutung zu lesen und für diese Leistung ist Maria de Lourdes Stiegeler zu loben. Alles in allem: Das Wörterbuch ist ein fundiertes Nachschlagewerk: 350 *Sachbegriffe* (z.B. Angstneurose, psychiatrisches Credo, Dimensionalontologie, funktionelle Störungen, Grundmotivation, Gefühle, Geist, Hyperreflexion, Neurotiker, Noologismus, phänomenologische Analyse, Reduktionismus der Wissenschaft, Sinn des Leidens, Wille zum letzten Sinn, Zufall usw.) und ca. 200 *Metaphern und andere Sprachformen* (z.B. Analogie, Gleichnis, Modell, Symbol, Formel, Geometrische Figur usw.) werden darin ausführlich erklärt. Jede Darstellung eines Sachbegriffes „ist nach folgender Struktur gegliedert: (1.) einführende Anmerkungen, die (a) das allgemeine Verständnis, (b) fachspezifisches Wissen und (c) den Bezug zur Logotherapie präsentieren; (2.) eine knappe, den Grundgedanken des jeweiligen Zitates fixierende Überschrift und (3.) das ausgewählte Zitat mit genauer Quellenangabe. (...) Um die Fortentwicklung der Logotherapie zu dokumentieren, wurden auch jene Begriffe mit aufgenommen, die Mitarbeiter oder Schüler Frankls im Lauf der Zeit ausgeprägt haben“ (S. 14). Gemeint sind hier vor allem E. Lukas, U. Böschmeyer, A. Längle und W. Kurz.

Das Wörterbuch bietet im dritten Teil (S. 715 – 976) auf 260 Seiten die Erklärung (*fast!*) aller lateinischen, griechischen, französischen und englischen Fremdwörter sowie Zitate, die Frankl verwendet bzw. angeführt hat. Das sind ca. 3.100 Begriffe, Wörter und Redeweisen, die dem nur mittelmäßig bis schwach gebildeten Leser die Lektüre wahrlich erschweren, wobei mit diesem Wörterbuch nun effektiv und mit wenig Zeitaufwand möglich ist, die von dem Wiener Arztphilosophen verwendeten fremden Begriffe oder manche fremdsprachlichen Ausdrucksweisen fühlend zu verstehen. Blättert man im dritten Teil des Wörterbuches, so staunt der Fachmann nicht wenig über den Reichtum der Franklschen Sprache, die ungemein dicht, feinnervig, differenziert, mit eigenen Seelenschwingungen beladen und scharfsinnig ist.

Zu diesem dritten Teil des Wörterbuches ist im Sinne einer konstruktiven Kritik anzumerken: Vermisst habe ich hier beispielsweise den Begriff „*ineffabile*“, den Frankl, in Anlehnung an Leo Baeck, in bezug auf die ganzheitliche, als Synthese gegebene Existenz des Einzelnen verwendet, der sich als ein unaussprechliches Individuum, als das „Subjekt einer Synthese“ erweist (vgl. V. Frankl, *Der leidende Mensch*, Bern: Hans Huber Verlag 1998, S. 117). Ebenso fehlt im dritten Teil des Wörterbuches der äußerst tiefsinnige und im Zusammenhang der Franklschen Anthropologie unverzichtbare sanskritische Spruch „*tat twam asi*“ [Das bist Du!]. Gemeint ist damit, um das an dieser Stelle darzulegen, das Geheimnis des geistigen Kontinuums der geistigen Person, das schon während des irdisch-physischen Lebens verborgen bleibt, so dass die Identität geistiger Personen zu deren Lebzeiten ihnen selbst im allgemeinen nicht bewusst wird, denn zu Bewusstsein über ihre ursprüngliche Identität können sie erst dann kommen, wenn der „Schleier der Maja“ zerrissen werde und dann eben die einzelne geistige Person sich selbst voll und ganz bewusst wird nach dem uralten Mantram: „*tat twam asi*“ – Das bist Du! (Vgl. V. Frankl, *Der leidende Mensch* 1998, S. 133). Nämlich: Das bist Du als ein nicht sterbliches **Ich** im geistigen Raum, jenseits der Leiblichkeit und dennoch bewusst lebend. (Vgl. dazu Otto Zsok, *Der Arztphilosoph Viktor E. Frankl. Ein geistiges Profil*, St. Ottilien: EOS Verlag 2005, S. 185f.). Natürlich gehört hierher auch die Deutung und Erklärung des Ausdrucks „*Schleier der Maja*“, womit die physisch-sinnliche Erscheinungswelt als nur vorletzte Wirklichkeit – als eben kosmisch-materielle Realität – gemeint ist.

Diese und einige weitere Inhalte bzw. Sachbegriffe, die nach meinem Empfinden in das Wörterbuch hätten aufgenommen werden können, schmälern aber keineswegs die Leistung und den Verdienst der Autoren, die nach bestem Wissen und Gewissen gearbeitet haben. Wie man immer wieder im Text – in eckigen Klammern eingefügt – sehen kann, trug vor allem Karlheinz

Biller (emeritierter Professor für Pädagogik in Kiel, früherer Vorsitzende der DGLE) Sorge dafür, dass der Fluss eines Textes von Frankl gewährleistet bleibt. Die von Biller verfassten Kommentare zum Frankl-Text bieten echte Verständnishaile. Da merkt man den sorgfältig abwägenden Professor und Kenner der Logotherapie, dem es bewusst ist, dass hier oder da manche zusätzliche Gedanken und Reflexionen notwendig wären, aber Platzmangel und Zeitgrenzen die weiteren Ausführungen manchmal nicht mehr ermöglichen. Schließlich sind 989 Seiten nicht gerade wenig für dieses Wörterbuch. So zum Beispiel wird bei dem Begriff *Geist* in der Anmerkung (1) zunächst das Wort als solches erklärt und richtig festgestellt, dass das althochdeutsche Wort „geist“ im 8. Jahrhundert auftaucht als Übersetzung des lateinischen Wortes „spiritus“, wobei unterschiedlichste Bedeutungen von Geist „nicht im einzelnen ausgeführt werden können“ (S. 98).

Spiritus ist, wie hier rasch eingefügt werden soll, ausschließlich der den reinen Geist und das rein Geistige bezeichnende lateinische Begriff, – damit ist er aber auch die Bezeichnung für „das Ewige im Menschen“, – während *mens* und *animus* die psychisch-mentale [und demnach sterbliche] Seite des Menschen zum Ausdruck bringen (vgl. Erich Rauch, *Spiritualität und höhere Heilung*, Heidelberg 1998, S. 40). Diese Unterscheidung ist wichtig, auch wenn das Wörterbuch nicht explizit darauf hinweist. Es zitiert Frankl durchaus richtig: „Geist sei niemals ontisch, aber immer schon ontologisch“ (S. 99), ohne hier diesen feinen Unterschied zu erklären, was in diesem Kontext, in der Tat, notwendig und essentiell gewesen wäre. Denn *ontisch* besagt: nach der Weise der konkreten, gegenständlich fassbaren, analysierbaren, zerlegbaren und irgendwie auch meßbaren Einzelseienden, und Geist dürfe gerade *so nicht* aufgefasst werden, will Frankl betonen. Sondern? „Geist ist immer schon ontologische Wirklichkeit“ (Frankl, *Der leidende Mensch* 1998, S. 88) und als solche durchdringt sie immer schon, *apriori*, von Grund auf, von vornherein alles, was „draußen“, gegenständlich, kosmisch-materiell, im physikalischen Raum lokalisierbar, konkret seiend ist. Das ist eine Kernaussage, ein Grundsatz der Anthropologie Frankls. Zum Kernbereich der Lehre vom Menschen gehört auch, was Frankl 1949 so formuliert hat: Die Frage nach der Willensfreiheit beinhaltet letztlich ein „Seele-Geist-Problem“, und genau dieses müsse „par excellence das Problem der (nicht-psychologistischen) Psychotherapie sein“ (Frankl, *Der leidende Mensch* 1998, S. 72f.). Freilich hat Frankl selbst, soweit ich bisher erkennen kann, nicht zu Ende gedacht, dass Seele als *nicht-sterbliche, unvergängliche Seele* und Geist als ein „Funke aus dem ewigen Geistigen“, – im Menschen als „geistige Person“, „geistiges Ich“ erlebbar, – in einer im Ursprung immer schon etablierte Beziehung zueinander

stehen: in einer Beziehung, die dem sogenannten „Leib-Seele-Problem“ ontologisch vorgelagert ist. Mit anderen Worten: Nicht das Leib-Seele-Problem, sondern das „Seele-Geist-Problem“ macht das genuin philosophische Thema aus, das, bisher jedenfalls, noch nicht sauber durchdacht und für das empfindungsmäßige Bewusstsein noch nicht nahe gebracht wurde. Denn in der logotherapeutischen Fachliteratur, nicht nur bei Frankl, wurde bisher nirgendwo zwischen „Seele“ als ewige Seele und „Psyche“ als zeitliche Seele sauber unterschieden. Damit wird wohl auch der knapp, aber sehr dicht verfasste Teil über das „Leib-Seele-Problem“ (S. 164f.) zu erklären sein, wobei Karlheinz Biller in seinem Kommentar richtig hervorhebt: „Die Logotherapie behauptet zurecht, dass das Körper-Geist-Problem so lange nicht gelöst werden könne, so lange es nicht im Rahmen eines integralen oder holistischen Denkansatzes bearbeitet wird. (...) Daher bemüht sich die Logotherapie, Sinneswahrnehmung, Intellekt und Kontemplation zu einem integralen Ansatz zu verbinden“ (S. 164) – schreibt in der Anmerkung Karlheinz Biller. Genau an dieser Stelle fügt sich harmonisch, erkennen zu lernen, das Wort *Seele* als unvergängliche – oder wie Platon einmal sagte: *ungewordene* – Seele und als ein unaufgebbares Grundwort unserer Sprache so ernst zu nehmen, wie man für die anatomisch-physiologische Verfasstheit des Menschen das Wort „Herz“ oder „Niere“ ernst nimmt, weil beide Begriffe für das biologisch funktionierende Leben des Menschen etwas Unaufgebbares bezeichnen. Wenn Karlheinz Biller – dem Duktus von Frankl folgend – ausführt, dass die Existenz dem Menschen von der „Transzendenz her geschenkt“ werde (S. 165), dann ist in diesem Zusammenhang besonders relevant, dass es sich hier um eine Seinsbegründung handelt, die, jenseits jeder das Psychophysikum hervorbringende biologisch-kosmischen Evolution, im Überkosmischen wurzelt und in der das Physisch-Biologische übersteigende Seins- und Sinnfülle fundiert ist. Dann aber ist der Satz, „Der Mensch ‚ist‘ Geist und deshalb unbedingt“, voll gültig, und er lässt sich nuancieren mit dem anderen Satz: Der Mensch ist auch unvergängliche Seele, die Geist und Körper, zu dem auch Psyche gehört, miteinander verbindet, wobei Einheit und Ganzheit der unterschiedlichen Seinsarten, an denen der Mensch teilhat, im wesenhaft Geistigem immer schon konstituiert ist. Damit ist die objektiv gegebene Wirklichkeit des Geistes mit ausgesagt, worauf Frankl abzielte, als er 1951 schrieb: „Logos und Liebe sind letztlich beide zwei Aspekte von Einem und Demselben, nämlich des Seins selbst“ (vgl. Frankl, Logos und Existenz, Wien 1951, S. XII.). Das **Sein** als Fülle und Quellgrund aller Kräfte beinhaltet immer schon – anfangs- und zeitlos – **Liebe** und **Sinn**. So fügt sich harmonisch, wenn im Wörterbuch gesagt wird: In der Logotherapie wird Liebe als

ein Existenzial des Menschen oder ein Urphänomen menschlicher Existenz verstanden (S. 176), und Liebe kann letztlich den Tod überdauern. Oder, wie K. Biller zutreffend anmerkt:

„Essentia ist über Existentia erhaben“ (S. 180). Als außerordentlich gut gelungen, ist die Herausarbeitung des Begriffes der *Logotherapie* zu bezeichnen (S. 192 – 207), und mindestens so hervorragend darf auch die inhaltliche Entfaltung des Begriffes der *Existenzanalyse* qualifiziert werden.

Das im Mai 2008 zum ersten Mal veröffentlichte „Wörterbuch der Logotherapie und Existenzanalyse“ hat eine große Lücke ausgefüllt. Es wendet sich zunächst „an jene Menschen, die eine Ausbildung in Logotherapie und Existenzanalyse anstreben, aber auch an jene, die um eine Vertiefung ihrer logotherapeutischen Position ringen, damit sie ihr Wissen in ihre berufsspezifische Arbeit einbringen können“ (S. 13), schreiben die Autoren in der Einleitung. Der in Sachen der Logotherapie als ein Kenner geltende Professor Karlheinz Biller, sowie die in Augsburg lebende und an der dortigen Volkshochschule dozierende Maria de Lourdes Stiegeler haben mit Hilfe einiger Studenten, denen auf S. 15f. aufrichtig gedankt wird, und in Zusammenarbeit mit dem Böhlau Verlag ein wahrhaftig bemerkenswertes, inhaltlich wie formell sehr gelungenes, auf Gesamtzusammenhänge achtendes Werk in die Welt gesetzt, die einerseits wissenschaftliches (begrifflich durchreflektiertes) Niveau hat, andererseits aber auch praktische, für die Therapie und Beratung wichtige Methoden und Anregungen bietet. Es ist eine Fülle vorhanden, die sich reichlich ergießt und befruchtet, wenn man sich ihr öffnet. Es ist eine Fülle, die von Frankl ausgeht und von seinen Schülern aufgegriffen und teilweise weiter geführt oder gar neu konzipiert wird. Unter dem Oberbegriff „Methode, Technik, Kunstgriff und Trainingsprogramm in Logotherapie und Existenzanalyse“ (S. 227 – 247) werden (man staune über die Vielfalt) folgende Methoden und Techniken beschrieben: Analogie, freie Assoziation, Biographik, Dereflexion (Frankl), Einstellungsmodulation (E. Lukas), Einstellungsänderung (B. Hadinger), Enneagramm (die Charakterlehre, die hier in der wertorientiert interpretierten Weise nach Böschemeyer gemeint ist), personale Existenzanalyse (A. Längle), Familientherapie (E. Lukas), Gesprächsführung, Imagination, paradoxe Intention (Frankl), Kasuistik, phänomenologische Analyse, Positionsfindung (A. Längle), existenzielle Selbstanalyse, Sinnerfassungsmethode (A. Längle), Sinnwahrnehmungstraining (E. Lukas), Suchtrückfallprophylaxe (E. Lukas), Suggestion (Frankl), existenzanalytische Traumdeutung, Was-wäre-wenn-Frage, Wertimagination (Böschemeyer), Willensstärkungsmethode (A. Längle), suggestives Willenstraining (E. Lukas) und das Willenstraining nach Frankl „darüber wird überhaupt nicht diskutiert!“.

Fazit: Ich kann das Wörterbuch uneingeschränkt empfehlen für all diejenigen, die sich mit der Logotherapie und Existenzanalyse eingehender und tief beschäftigten oder sich noch beschäftigen werden. Für fast 1.000 Seiten systematisches Werk, an dem fünf Jahre lang gearbeitet wurde, ist 89 Euro ein angemessener Preis.

Otto Zsok

Gloria Braunsteiner, „*Therapie des Geistes*“. *Der Ansatz der Hagiotherapie – ein Beispiel therapeutischer Theologie?* Münster, LIT Verlag 2004 (UNI PRESS Hochschulschriften Bd. 140), 232 Seiten, 19,80 Euro

Das Thema des Buches, das von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Regensburg als theologische Dissertation angenommen wurde, ist die innere Heilung nach dem Konzept von Tomislav Ivančić (Jahrgang 1938, kroatischer Priester und Theologe). Folgende Rezension setzt einige thematische Schwerpunkte, da der reiche Inhalt des Buches eine Selbstbegrenzung nötig macht.

Wie jede Therapie, hat auch die Hagiotherapie eine *anthropologische* und – im theologischen Sinne des Wortes – *pneumatologische* [vom „Heiligen Geist“ her gedachte] Voraussetzung. Damit beschäftigt sich der erste Hauptteil (A). Der zweite Hauptteil (B) untersucht praktische Aspekte des Ansatzes, während im dritten Teil (C) der Anspruch der Hagiotherapie auf Wissenschaftlichkeit den Gegenstand der Erörterung bildet. Dass die Autorin nicht wenige Bezüge und Verbindungen zur Logotherapie nach Viktor Frankl mitberücksichtigt, zeigend wo Frankl missverstanden wird, mag nicht zuletzt damit zusammenhängen, dass sie fast ausgebildete Logotherapeutin war, während sie ihre theologische Dissertation verfasste und, dass sie die Bedeutung der Sinnfindung für die Heilung erkannte. Außerdem ist es Ivančić selbst, der Schützenhilfe bei der Logotherapie sucht und in manchen Punkten auch findet.

Was aber ist und was will *Hagiotherapie*? Vom griechischen Wort her, *hagios* = heilig, bedeutet Hagiotherapie [in eigener, freier Interpretation ausgedrückt] so viel wie „*Heilung durch die Berührung mit dem Heiligen*“, auch durch Christus bewirkte „*Heil und Erlösung von der geistlichen Krankheit*“. Dem Begründer zufolge ist hier der „*therapeutische Aspekt des Erlösungswerkes Christi für den geistlichen Bereich*“ (S. 15) gemeint. Gewiß, so die Autorin, gibt es Konkurrenten auf dem Gebiet der Heilungsangebote (Esoterik, Schulmedizin, Alternative Heilmethoden usw.) und diese werden sachlich und differenziert dargestellt. Die Autorin sucht Antwort auf die Frage, ob Theologie

und Glaube therapeutisch seien, ob Kirche einen Auftrag zur Heilung habe und letztlich bejaht sie die Frage, wobei sie den Unterschied zwischen Heil und Heilung herausarbeitet. Treffend wird hier die subtile Unterscheidung von Karl Rahner eingefügt: Der Glaube habe sowohl eine Heilungskraft als auch eine Heilsmacht und da Glaube heilt bzw. heilende Wirkung hat, erscheinen auf diesem Hintergrund Krankheit und Krise auch als eine Chance zur Transzendenzerfahrung (vgl. S. 39).

Wenn für unsere Zeit die Glaubenskrise charakteristisch ist, wie Ivančić annimmt, dann ist es logisch, dass zunächst die Glaubenskraft gestärkt werden soll, damit Hagiotherapie – „Therapie des Geistes“ – wirksam werden kann. Glaube wird hier freilich im Kontext der katholischen Kirchengemeinschaft verstanden. Wie die Autorin zeigt, hat Ivančić in 30 Fachbüchern und 8 wissenschaftlichen Werken immer wieder das Verhältnis zwischen okkulten Praktiken und christlichem Glauben, zwischen Beichte und Psychiatrie, Kirche und den Religionen, Sakramenten und Glauben, Gebet und Umkehr untersucht (vgl. 43f.) und engagierte sich in verschiedenen kirchlichen Kongressen und wissenschaftlichen Symposien, um die therapeutischen Elemente der Theologie geistlich umzusetzen. Sein Anspruch ist, Verkünder [des Evangeliums] auszubilden, „die von einem Gott sprechen, den sie kennen und der ihnen so vertraut ist, als sähen sie den Unsichtbaren“ (S. 47). Die uralte Sehnsucht der Menschen, Gott zu erfahren, sei nicht Priestern und Ordensleuten vorbehalten, denn besonders das Gebet, das als ein neuer Dialog mit Gott entdeckt werden müsse, sei geeignet, „zu einer wahren Begegnung mit Gott“ zu führen (S. 47). Das ist ein wahrer Satz.

Hier wird eine besondere Nähe zum logotherapeutischen Ansatz spürbar, eine Nähe, die Ivančić immer wieder sucht. Auch ihm zufolge hat ein jeder Mensch Gewissen und wer sich der Stimme des Gewissens füge, öffne sich „der Transzendenz, dem absoluten Sein, den Werten, die ihren Ursprung in Gott haben, und er öffnet sich auf diese Weise der Gnade Gottes und dem Heil, das Jesus Christus gebracht hat“ (S. 51). Ein Christ wird diese Botschaft von Grund auf bejahen, ein Mensch, dem Christus nichts bedeutet, wird damit Probleme haben, aber das Heil kommt trotzdem allen Menschen zu, die mit ihrem eigenen, unverfälschten Gewissen in lebendiger Verbindung bleiben, – könnte man im Duktus von Ivančić ergänzend sagen. Wenn Ivančić, wie die Autorin ausführlich zeigt, die Heilung geistlicher Wunden durch Jesus betont, sagt er zugleich auch, Jesus sei kein Heiler des immanenten Lebens des Menschen gewesen, sondern „Retter seiner ganzen Person“, und wenn Jesus jemanden auch körperlich geheilt hat, „dann darum, um auch seinen Geist zu heilen. (...) Er hat die Ursache aller menschlichen Übel ge-

heilt, nämlich die Sünde und die Bosheit bzw. das Böse, das den Geist des Menschen befällt“. Deshalb gilt: „Jemand kann körperlich krank und von den Ärzten aufgegeben sein, er kann mit seinen Nerven am Rande des Zusammenbruchs stehen, er kann psychisch schwer depressiv sein, und dennoch einen gesunden Geist haben und so die psychischen und physischen Krankheiten besiegen, menschlich bleiben und die ganze Heilung erfahren“, so Ivančić (S. 52).

Das Thema der inneren Heilung wurde seit etwa 1970 in Form von Glaubensseminaren vermittelt, doch 1990 kam es zur Gründung des Zentrums für geistliche Hilfe. Hier wird mit Einzelnen gearbeitet. Anhand eines Fragebogens wird eine Diagnose erstellt und eine Therapie überlegt. Bemerkenswert ist Folgendes: „Ein wichtiges Gebiet bilden Verletzungen aus der vorgeburtlichen Zeit, die dem Menschen nicht bewusst sein können, die jedoch in seiner Tiefe gespeichert sind. Nach Ivančić beeinflussen diese und später dazugekommene Verletzungen das Verhalten des Menschen. Er versucht in der Hagiotherapie diese Wunden von der Lebensgeschichte her aufzuspüren. (...) Mit der Wahrnehmung von Lebenswunden befindet sich Ivančić in Gesellschaft all derer, die überkonfessionell in den letzten Jahrzehnten auf allen Kontinenten heilende Seelsorge betreiben“ (S. 53), schreibt die Autorin und nach dieser langen, gut dokumentierten Einleitung widmet sie sich im Hauptteil A (S. 55 – 106) dem Menschenbild von Tomislav Ivančić.

Nach der Intuition des Rezensenten macht die Anthropologie, – die Lehre vom Menschen, die auf die Frage antworten will: *Was* oder *wer* ist letztlich der Mensch? – in allen therapeutischen, psychologischen und psychotherapeutischen sowie theologischen Schulen das Zentrum aus, so dass gesagt werden kann: Wird der Mensch nicht in seiner ganzen Wirklichkeit aufgefasst, gesehen, erfüllt und empfunden, wird das entsprechende therapeutische Verfahren seine ziemlich problematischen Seiten haben und das gilt auch für die Hagiotherapie, deren Menschenbild Gloria Braunsteiner ausführlich entfaltet. Hier kann nur eine dichte Skizze geboten werden.

Der Mensch ist Geschöpf (*creatura*) und das besagt, er hat nicht sich selbst das Sein gegeben. In der Immanenz ist er an die Materie gebunden [deshalb begrenzt und zeitlich], von der Transzendenz her betrachtet, ist derselbe Mensch unbegrenzt, ewig und offenbart sich als ein geistliches Individuum, mit einer unsterblichen Seele ausgestattet. Anmerkung: Es wird hier weder von Ivančić noch von der Autorin weiter reflektiert, wie sich die *unsterbliche Seele* und der [ewige] Geist zueinander in Beziehung stehen. Der Hinweis auf die Bibel, der Mensch sei „verleiblichter Geist“ und „vergeistigter Leib“ (S. 56), wäre sicherlich ein guter Ausgangspunkt, um das Leib-Seele bzw. das

Seele-Geist-Problem zu reflektieren, aber diese Reflexion findet nicht statt. Es ist deshalb an dem Rezensenten festzustellen: Fast alle anthropologische Ansätze bleiben im Rahmen einer eingegengten Betrachtung des Leib-Seele-Problems, in einer Dichotomie, statt, wie Viktor Frankl es längst schon vorgeschlagen hat, „das Seele-Geist-Problem“ in der Perspektive einer als *trichotom* [dreifaltig] konzipierten Dimensionalontologie hineinzunehmen. Dieser Mangel ist aber, nach Beobachtung des Rezensenten, ein allgemeines Phänomen in fast allen Büchern der letzten dreißig Jahren, die sich vornehmen, des Menschen ganze Wirklichkeit – den Menschen als Ganzes – zu beschreiben.

Davon abgesehen zeigt Braunsteiner, dass Ivancić die Freiheit des verletzten und leidenden Menschen nicht sauber genug verdeutlicht, sondern die Freiheit als zu sehr korrumpiert durch die „Erbsünde“ sieht, wodurch natürlich, in einem bestimmten katholischen Kontext, die enorme Bedeutung der „Gnade“ und der durch die Gnade erfolgte Heilung hervorgehoben werden kann. Scharfsinnig verweist darauf auch Gloria Braunsteiner, indem sie das Konzept der „Wunde“ nach Ivancić kritisierend, Folgendes anmerkt: Gewiss könne die Überbetonung der Verletzungen, die schon vorgeburtlich passieren können, „zu Infantilisierung, Selbstbeschuldigung, zum Nicht-Wahrnehmen der Verantwortlichkeit und des Anspruchs der christlichen Nachfolge führen. Der sittliche Anspruch der Liebe besteht immer, (...) und der verletzte, der leidende Mensch behält seine Würde gerade durch seine Einstellung zu seiner Wunde (...) Dafür ist das Lebenszeugnis des Wiener Psychiaters und Philosophen V. E. Frankl ein fast unübertreffliches Beispiel. Nach seinen schmerzhaften und entwürdigenden Erlebnissen im Konzentrationslager konnte er sich zur Annahme des Lebens durchringen“ (S. 68). Dieser Würdigung des Menschseins, das die humane Würde nie verliert, ist gänzlich zuzustimmen. Frankl tut sich leichter damit, des Menschen Würde nicht vor Augen zu verlieren, da er, in der Weisheitstradition des Judentums wurzelnd, keine „Erbsünde“ (im Sinne der katholischen Dogmatik) kennt und genau diese äußerst subtile „Feinheit“ unterscheidet ihn und das Menschenbild der Logotherapie von kirchlich-theologischen Anthropologien, die manchmal – und das muss man einfach klar erkennen – nicht adäquate „theologische Vorurteile“ in die Anthropologie hineinragen. Aus einer anderen Perspektive her formuliert, gilt folgende Grundthese: Vom Menschen aus muss ein jeder Mensch zu „Gott“ gelangen, sonst bleibt ihm das „Ewig-Eine“ ewig ein Fremder bzw. ein Fremdes. Ob der Mensch als ein eher „sündenzentriertes Wesen“ oder als ein ursprünglich frei und verantwortliches – weil geistig begründetes – Wesen gesehen wird, macht einen feinnervigen Unterschied

aus, der bei Ivančić, wie die Autorin zeigt, nicht deutlich wird. Natürlich darf er seinen Blick auf die Verletzungen, Wunden und Sünden des Menschen richten, die reichlich vorhanden sind, aber nicht weniger wichtig ist es, nach „übriggebliebenen positiven Freiräumen und des Menschen eigener Verantwortung zu suchen“ (S. 74), betont die Autorin mit Frankl, wenn es um Therapie, Heilung, heilende Seelsorge und hagiotherapeutische Intervention geht. Wiederum kehrt der Gedankengang zum Begriff des Geistes zurück und auch hier bemüht sich die Autorin, zunächst die Kerngedanken von Ivančić zu rekonstruieren. Letzterer unterscheidet – durchaus richtig – *Geist* und *Psyche*. Den Bereich des Geistes bilden das Gewissen, die geistliche Erkenntnis, die Tugenden und Werte, die Liebe als Agape, die Fähigkeit zur ethischen Transzendenz, die Freiheit, das Gebet und die religiöse Erfahrung (S. 86). Geist, so Ivančić weiter, sei letztlich „Quelle des Lebens“, – („Gott“ wird als „lebensspendender Geist“, der Mensch aber als „lebendiger Geist“ bezeichnet), – während Seele als „das Prinzip des Lebens“ gilt. An dieser Stelle wiederum wäre eine anthropologische und philosophische Fundierung dessen, was unter Geist zu verstehen ist, sehr angebracht. Einen Hinweis, dem zugestimmt werden kann, gibt Ivančić sehr wohl, nämlich: Der Geist entziehe sich unserer unmittelbaren Kenntnis und so „bekommen wir ihn nur in seinem Wirken und seinen Wirkungen zu fassen“ (S. 86). Die Autorin macht darauf aufmerksam, dass die Begriffe *geistig* und *geistlich* in der kroatischen Sprache nicht unterschieden werden und dass es teilweise damit zu tun hat, wenn Ivančić nicht letzte begriffliche Klarheiten anstrebt, sondern eher das Anliegen der heilenden Seelsorge bzw. der Heilung und des Heiles durch Berührung mit dem göttlichen „Heiligen Geist“ vor Augen hält.

Nachdem die Autorin im Hauptteil B (S. 106 – 157) die Methoden der geistlichen Therapie durch die Gnade kritisch reflektiert und auch den Universalitätsanspruch der Hagiotherapie unter die Lupe nimmt, widmet sie sich im Hauptteil C (S. 158 – 214) der wissenschaftlich-theoretischen Grundlagen der Hagiotherapie sowie den Quellen, aus denen Ivančić schöpft. Dabei kommt die Autorin auch auf die Rezeption der logotherapeutischen Literatur in der Hagiotherapie zu sprechen. Darüber soll hier noch berichtet werden. Braunerstein zufolge thematisiert Ivančić folgende Begriffe aus Frankls Logotherapie: Gewissen, Sinn, Transzendenz, unbewusste Religiosität, Geist, Existenzanalyse. Die Autorin zeigt sachlich auf, dass Gewissen bei Frankl weiter gefasst wird als bei Ivančić, und dass dieser manche Texte von Frankl unpräzise zitiert und nach seiner Optik – eher moralisierend – umdeutet (vgl. S. 189f.). Außerdem realisiert er nicht, dass bei Frankl das Geistige nicht krank werden kann und deshalb lässt sich eine „geistliche Heilung“ [oder „geistigen“

Heilung] mit logotherapeutischen Argumenten nicht gut begründen. Auch das von E. Lukas entlehnte Konzept der „spirituellen Psychologie“ wird von Ivančić in einer Weise umgedeutet, die nicht gemeint ist, stellt Braunsteiner fest (vgl. S. 196). Die Schärfe inhaltlicher Präzision bei Frankl wird manchmal, wenn Ivančić einen Franklschen Text zitiert (oft ohne Quellenangabe) zur „verdünnenden Umschreibung“ (S. 198). So kann das Missverständnis aufkommen, als ob die Logotherapie von „geistlichem Leid“ spricht, – in der Optik von Ivančić, – was natürlich nicht zutrifft, denn, während in der Hagiotherapie der Patient die Heilung „passiv an sich geschehen lässt“, ist der Patient in der Logotherapie selber gefragt, ja sogar herausgefordert, durch seine freie Einstellung“ (S. 201) am Heilungsprozess *aktiv* mitzuwirken, stellt die Autorin richtig fest. Ins Gewicht fällt ihre Konklusion, wenn sie als Theologin unterstreicht, dass „eine vorschnelle religiöse [katholische] Interpretation der Logotherapie“ (S. 206) nur bedingt möglich sei, aber der entscheidende Unterschied bestehe darin, dass Hagiotherapie vom Aspekt der „geistlichen Krankheit“ her ein *pathogenetisches* Modell, dagegen die Logotherapie durch den Ressourcencharakter der geistigen Akte ein *salutogenetisches* Modell (vgl. S. 207) sei.

Wenn der Ausdruck von Ivančić „die Heilbarkeit des Geistes“ einen fundierten Sinn, eine nachvollziehbare Bedeutung haben soll, wenn damit die eigentliche Aussageabsicht auch der Hagiotherapie gerettet werden soll, dann muss der Begriff des Geistes – das Geistige als „dynamis“ (Frankl), als „spiritus creator“, als letzte Urwirklichkeit – immer schon dem Heil zugeordnet werden, dann aber wird man kaum von einer „Therapie des Geistes“, sondern viel mehr von einer „Therapie durch das Geistige“ – von einer Therapie durch die Mobilisierung der „Trotzmacht des Geistes“ – sprechen, meint jedenfalls der Rezensent.

Der Autorin ist großartig gelungen, ein sehr wichtiges Thema, – wie kann Heilung und Heil durch Berührung mit dem göttlichen „Heiligen Geist“, – so umfassend, differenziert, sachlich und auch kritisch darzulegen, dass man als Leser erkennt und erfühlt: Auch ich als dieser Einzelne bin in das Thema involviert und muss dazu, so oder so, Stellung beziehen. Die Darlegungen und Reflexionen der Autorin, zentriert um den Geistbegriff (im anthropologischen und theologischen Sinne), unter Auswertung einer umfangreichen Literatur und durch eigene Übersetzungen kroatischer Texte ins Deutsche verleihen dieser Arbeit hohe Qualität. Dieses Buch ist wirklich lesenswert.

Otto Zsok

Jörg Riemeyer, *Die Logotherapie Viktor Frankls und ihre Weiterentwicklungen. Eine Einführung in die sinnorientierte Psychotherapie*, Bern, Hans Huber Verlag 2007, 440 Seiten, 24,95 Euro

Umfassende systematische Werke über die „Dritte Wiener Schule“ der Psychotherapie, nämlich über die von dem Wiener Psychiater und Neurologen Viktor Frankl begründeten Logotherapie und Existenzanalyse gibt es vielleicht insgesamt fünf (W. Kurz und F. Sedlak haben das *Kompendium der Logotherapie und Existenzanalyse* 1995 herausgegeben; E. Lukas veröffentlichte zum ersten Mal 1998 das *Lehrbuch der Logotherapie*; Riedel/Deckart/Noyon haben das *Handbuch Existenzanalyse und Logotherapie* 2002 veröffentlicht; im selben Jahr erschien das von Otto Zsok herausgegebene Buch *Logotherapie in Aktion*, darin sind Beiträge von 17 Autoren zu lesen, und schließlich veröffentlichte Hedwig Raskop ein systematisches und kritisches Werk *Die Logotherapie und Existenzanalyse Viktor Frankls*, Springer Verlag 2005 – womit die Aufzählung der deutschsprachigen systematischen Werke zu diesem Thema schon zu Ende ist.)

Das dieser Gattung gehörende und schon 2002 veröffentlichte Buch von Jörg Riemeyer, *Die Logotherapie Viktor Frankls* (Quell Verlag 2002), bezeichnet der Autor selbst als eine Einführung. Umso erfreulicher ist es, zu entdecken, dass Riemeyer nun in seinem 2007 bei dem renommierten Berner Hans Huber Verlag publizierten Werk nicht nur eine Einführung in die sinnorientierte Psychotherapie, sondern auch ihre Weiterentwicklungen ausführlich darzulegen wagt, wobei er die bewährten Teile seines ersten Buches – manchmal wörtlich, manchmal überarbeitet – in das neue hineinbaut, um dann die wichtigsten Weiterentwicklungen der Logotherapie (S. 301 – 404) zu charakterisieren. Diese 103 Seiten sind in der Tat *das Neue* in dem Buch von Riemeyer.

Viktor Frankl, Wiener Neurologe und Psychiater sei in seinem langen Leben selten der „unbeteiligte Theoretiker“ gewesen, denn vielmehr habe er sich als „der engagierte Akteur“ (S. 13.) gezeigt. Durch sein menschliches Verhalten in vier Konzentrationslagern und durch seinen theoretischen wie praktischen Einsatz für den leidenden Menschen und durch das konkrete Aufzeigen, wie er – trotz Leid, Schuld und Tod – Sinn finden kann, zeichne ihn eine große Glaubwürdigkeit aus, so der Autor in der Einleitung.

Das Buch von Riemeyer behandelt in 13 Kapiteln die klassische, originäre Logotherapie, wie sie vom Wiener Arztphilosophen Viktor Frankl (1905 – 1997) entwickelt worden ist. Riemeyer geht dann gezielt auf die Weiterentwicklungen und Anwendungen der Logotherapie ein. Es kommen hier Konzepte

und Werke von Elisabeth Lukas, Uwe Böschmeyer, Walter Böckmann und Alfried Längle ziemlich ausführlich zur Sprache. Zunächst aber werfen wir einen Blick auf den ersten Teil des Buches. Durch praxisbezogene Beispiele bekommt man eine gute Darstellung der „gelebten Logotherapie“ (S. 17.). Die Lebensgeschichte von Frankl war ja gelebte Logotherapie, wie Riemeyer im 1. Kapitel ausführlich zeigt und es ist keine Sensation, sondern eine in unserer Zeit begründete Notwendigkeit, dass das Gesamtwerk von Frankl, etwa 30 Bücher, über 18 Millionen Mal in 30 Sprachen verkauft worden sind und seit 1946 immer wieder neu aufgelegt werden. Selbst wenn im sog. wissenschaftlichen Raum Frankl relativ wenig rezipiert wird, die Zahl der interessierten und angesprochenen Menschen auf dem Globus wächst kontinuierlich. Und das ist erstaunlich, bedenkt man, dass Frankl als Logotherapeut, Psychiater und Philosoph etwas von dem einzelnen Menschen abverlangt. Zum Beispiel mutet er ihm zu, dass der Mensch weitgehend die Freiheit des Willens hat (anthropologische Grundthese), einen ursprünglichen Willen zum Sinn besitzt (psychotherapeutische Grundthese) und sich mit dem Konzept des unbedingten Sinn dieses Lebens (philosophische These) zu konfrontieren hat, schreibt sinngemäß Riemeyer (vgl. S. 287.)

Riemeyer zeigt, wie Frankl zunächst durch Max Scheler, dann aber auch durch Jaspers, Hartmann, Buber (und wohl auch von seiner jüdischen Weisheitstradition her) geprägt und beeinflusst wurde. Schon 1937 legte Frankl sein Menschenbild dar, dem zufolge das menschliche Wesen immer schon auf eine „objektive Welt des Sinnes [Logos] und der Werte“ ausgerichtet und mit der originären Fähigkeit zur Selbsttranszendenz ausgestattet sei (S. 62). Die teilweise komplexe, aber deshalb nicht weniger fundierte Wertphilosophie von Scheler hat Frankl eigenständig für therapeutische Zwecke umgesetzt, betonend, dass Verantwortlichkeit der Grundzug der personalen Existenz sei. Treffend schreibt Riemeyer: „Frankls Ansichten sind von außergewöhnlicher persönlicher Erfahrung untermauert und überformt“ (S. 72), denn seine frühe Überzeugung, dass im Menschen ein ursprünglicher „Wille zum Sinn“ waltet, bestätigte sich in extremen Situationen in den Konzentrationslagern. Dass Sinnerfüllung auch im scheinbar unveränderbarem Leid möglich ist, hat Frankl persönlich erlebt. Dass nicht nur der *homo faber*, der *homo amans*, sondern auch der *homo patiens* sich selbst überschreiten und im Ringen mit dem äußerlich scheinbar unveränderbarem Leid Sinn realisieren kann, ist für Frankl gelebte Logotherapie. Der etablierten akademischen Psychologie fällt es schwer, solche Erkenntnisse als „wissenschaftlich gesichert“ zu akzeptieren. Riemeyer zeigt überzeugend, dass die Logotherapie „aufgrund ihrer interdisziplinären Lehre eine Grenzgängerin“ sei (S. 87), denn sie ver-

bindet das Grenzgebiet zwischen Medizin und Philosophie, Psychotherapie und Religion. So könne sie sowohl durch trockene Empiriker wie durch engstirnige Dogmatiker angegriffen werden. Sie sei „in Form der Existenzanalyse auch Anthropologie“ und enthält auch unaufgebbare ethische Aspekte (vgl. S. 88), darüber hinaus aber spricht sie alle an, „die einen höheren Grad innerer Freiheit und Unabhängigkeit von gesellschaftlich vorgegebenen Rollen suchen, und macht allen Mut, die den Weg eines *individuellen* [sinn- und wertorientierten] *Lebensstils* konsequent weitergehen wollen“ (S. 89.).

Gewiss hat Frankl von der Macht des „triebhaft Unbewussten“ (Freud) sehr genau Bescheid gewusst. Schließlich war er in jungen Jahren einige Zeit der Freudschen Schule zugetan, später aber war er auch ein praktizierender Psychiater und Neurologe und ein Überlebender von vier Konzentrationslagern. So konnte er in seinem Buch *Der unbewusste Gott* (1948) einen Kontrapunkt setzen und von dem „geistig Unbewussten“ sprechen, in dem er ursprünglich schöpferische geistige Fähigkeiten „lokalisiert“ hat wie: Gewissen, Selbstdistanzierung, nicht berechnende Liebe, Glaube und Hoffnung, eingeborene Beziehung zur Transzendenz (zum Göttlichen) usw. Ob er deshalb zur Tiefenpsychologie zugerechnet werden kann? Die geistige Dimension des Menschseins würde Frankl lieber der „Höhendimension“ zugeordnet wissen, und hier schließt sich der Rezensent dem Franklschen Selbstverständnis an. Zugleich gibt er zu bedenken, dass die selbstverständliche Übernahme des Begriffes des Unbewussten durch Frankl nicht ein glücklicher „Griff“ war, denn sprachlich wie sachlich würde für das eigentlich Gemeinte der Begriff des »Unbewussten« besser passen, was aber hier nicht weiter ausgeführt werden kann.

Das Bild des sinnsuchenden und seinen konkreten Sinn findenden Menschen im 7. Kapitel wird von Jörg Riemeyer umfassend und überzeugend dargestellt (S. 171 – 226). Wertvoll ist hier die pädagogisch, psychologisch und ethisch relevante Betonung der „Verfeinerung des Gewissens“, die wichtiger sei als die Anhäufung von Wissen (S. 224). Bemerkenswert ist, wie Riemeyer den geistigen Weg von Frankl nachzeichnet, indem er schrittweise zeigt, dass Frankl im Wesentlichen zwei Grundbegriffe des Abendlandes »Logos« (Sinn und Geist) sowie »Existenz« (als Sich-verhalten-Können zu allem, was den Menschen determiniert) in die Psychotherapie, Medizin, Philosophie, Pädagogik und Arbeitswelt eingeführt hat und dadurch die allzu rationalistische Zugangsweise mancher Wissenschaften zum Humanum wohltuend korrigiert hat.

Riemeyer geht dann gezielt auf die Weiterentwicklungen und Anwendungen der Logotherapie ein. Es kommen hier Konzepte und Werke von Elisa-

beth Lukas, Uwe Böschmeyer, Walter Böckmann und Alfried Längle ziemlich ausführlich zur Sprache.

Der in Lüneburg tätige Dr. Uwe Böschmeyer hat sich vor allem durch sein Konzept der Wertimagination um die „Einheit von Tiefen- und Höhenpsychologie“ (S. 311) bemüht und Riemeyer erkennt darin eine wesentliche Weiterentwicklung der existenzanalytisch orientierten Logotherapie, in erster Linie des „unbewusst Geistigen“, das im Zuge der Imagination heilende *Wertgestalten* ausbildet, welche den Menschen zunächst zur Selbsterkenntnis an der Basis des Geistes, dann aber und unter Umständen auch zur Erfahrung eines „*Gottesleuchtens*“ (Böschmeyer) hinführen. Riemeyer widmet dreißig Seiten dem Ansatz von Böschmeyer, der vor allem durch die Konzepte der wertorientierten Persönlichkeitsbildung, des wertorientiert interpretierten Enneagramms und der Wertimagination die Logotherapie „intensiv“ weiterentwickelt hat (vgl. S. 335). In diesem Zusammenhang zitiert Riemeyer eine persönliche Mitteilung von Böschmeyer (26. August 2004), in der zu lesen steht: Der primär „kognitive Ansatz“ der Logotherapie sei für manche Störfelder nicht geeignet. Und: „Ich glaube, dass die klassische Logotherapie nur dann eine Zukunft haben wird, wenn sie die Einheit von Tiefen- und ‚Höhenpsychologie‘ zu realisieren beginnt und das Unbewusste miteinbezieht“, so zitiert Riemeyer die Mitteilung von Böschmeyer. Der Rezensent gibt hier zu bedenken und zu erfüllen, dass die (klassische) Logotherapie nicht mehr „kognitiv“ ist wie die klassische Psychoanalyse von Sigmund Freud und die Analytische Psychologie von C. G. Jung. Es genügt, die Gleichnisse und Parabel von Frankl zu lesen, – wie sie neulich Elisabeth Lukas in ihrem exzellenten Buch *Der Seele Heimat ist der Sinn* (München, Kösel Verlag 2005) zusammengestellt und feinfühlig kommentiert hat, um sich überzeugen zu können, dass klassisch logotherapeutische Texte sehr wohl „die Ordnung und die Logik des Herzens“ (Pascal) ansprechen und sowohl die Tiefen-, wie die Höhendimension einbegreifen. Auch Riemeyer hebt richtig hervor, dass im Geistigen durchaus auch Gefühlskräfte „dabei“ sind und es sei einfach nicht richtig Geist „mit Kognition und Intellekt gleichzusetzen. Wer sich einmal die vielen zum Teil eindrucksvollen Fallbeispiele Frankls ansieht, kann nun wirklich nicht sagen, dass es hier nur um Verstand geht und die Emotionen vernachlässigt werden“ (S. 299.). Dem ist voll zuzustimmen, hat doch Frankl selbst den Satz geprägt: Das Gefühl [des Herzens] könne viel feinfühlicher sein, als der Verstand scharfsinnig.

Genau das bestätigt die von Uwe Böschmeyer entwickelte Wertimagination auch, die gewiss insofern eine intensive Weiterentwicklung der klassischen Logotherapie ist, als sie „Methoden der Imagination“ mit dem Frankl-

schen Konzept des unbewusst (oder unterbewusst) Geistigen so verbindet, dass die Klienten bzw. Patienten „die Helligkeit in der Tiefendimension“ erfahren können.

Sind Wertimaginationen begleitete „Wanderungen“ durch die innere Welt des Geistes, so findet der Imaginand in der Mitte der Seele die nährende spirituelle Quelle, indem er seine ureigene Wertgestalten fühlend, plastisch, emotional und kognitiv erfährt und erkennt. Die von Böschemeyer formulierte Ansicht, der zufolge „unsere Tiefe hell ist“ (so der Titel eines Buches von ihm), sagt implizit aus, dass „die Tiefen“ (in uns) vom Licht „der geistigen Höhendimension“ erhellt werden, – könnte man vorsichtig formulieren. Oder ist es nur ein kosmischer Zufall, dass die Sonne „von oben“ auf die Erde scheint? Diese bildhafte Rede deutet nur an, dass das Verhältnis der „Tiefen- und Höhendimension“ noch mehr ausdifferenziert werden soll – nicht nur in der logotherapeutischen Literatur.

Riemeyer meint nun: Das von Elisabeth Lukas entwickelte und für Paarberatungen sehr fruchtbare Konzept der „sinnzentrierten Familientherapie“ – wobei Lukas noch weitere und sehr originelle Nüancierungen und Differenzierungen ausgearbeitet hat – eine Weiterentwicklung *in der* Logotherapie sei, während „die Entwicklungen von Böschemeyer eindeutig eine Weiterentwicklung *der* Logotherapie“ (S. 335.) anzusehen sind.

Demgegenüber bezeichnet Riemeyer die sogenannte „Weiterentwicklung“ durch Längle eher als „eine Abspaltung“ (S. 378 – 404). Dieser habe eine bei Frankl angeblich noch nicht vorhandene Emotionslehre entwickelt und die sogenannte personale Existenzanalyse begründet, in der es weniger um Sinnfragen gehe, sondern vielmehr um „Verdichtungen des psychotherapeutischen Prozesses im Erleben und der Emotionalität“ (S. 382.) Um die weitere Diskussion zum Verhältnis Logotherapie und Emotionslehre anzuregen, sei angemerkt: Während für Längle Sinnfragen nur „einen verhältnismäßig kleinen Teil der Probleme in einer psychotherapeutischen Praxis darstellen“ (S. 385), meint der Rezensent, dass in seiner logotherapeutischen Praxis in den letzten drei Jahren (2005 – 2007) ca. 80% der Ratsuchenden mit existentiellen Sinnfragen konfrontiert waren, zumindest zu dem Zeitpunkt als sie logotherapeutische Beratung suchten. Gewiss sollte jemand, der es wirklich kann, eine werte- und sinnorientierte Emotionslehre entwickeln. Das wäre eine große, eine dienliche, eine würdige Aufgabe. Doch in den bisherigen Ansätzen kann man kaum erkennen, dass solche Versuche die unglaublich reiche Fülle, die der Wertphilosoph Max Scheler in seinen diesbezüglichen Schriften hinterlassen hatte, berücksichtigen würden.

Wenn Frankls Grundanliegen in der sogenannten Logotherapie oder – von mir aus – in der personalen Existenzanalyse keine konzeptuelle und anthropologische Bedeutung mehr hat; wenn seine sicherlich spärliche, aber umso mehr dichte Ausführungen über die Bedeutung der „intentionalen Gefühlskräfte“ nicht mehr in Betracht gezogen werden; wenn seine feinnervige Reflexionen zur Kategorie der „Erlebniswerte“ ignoriert werden, – dann kann die wie auch immer zu nennende therapeutische Intervention nicht mehr mit Frankl in Verbindung gebracht werden. Riemeyer zitiert Längle, der ihm im November 2006 mitgeteilt habe, „dass die jetzige Existenzanalyse nichts mehr mit Frankls Lehre zu tun habe“ (S. 385). Das ist ein klares Wort. Man sollte deshalb jedem *das Seine* lassen. Immerhin sieht Riemeyer klar, dass manche Gedanken von Längle in Wirklichkeit bei Viktor Frankl ihren Ursprung haben (vgl. S. 395, zweiter Ansatz).

Bemerkenswert ist Riemeyer zufolge die Weiterentwicklung der Logotherapie für die Arbeitswelt und die Wirtschaft, durch Walter Böckmann, Anna-Maria Piercher-Friedrich und Paul M. Ostberg (S. 335 – 354). Hier zeige sich die Logotherapie „als quasi Breitbandbewegung“ (S. 335), die durch die besondere Betonung der Sinn- und Wertkategorien auch für die Wirtschaft, ebenso für Manager und Führungskräfte Gewichtiges zu sagen hat. Es ist zu begrüßen, dass Jörg Riemeyer eine feine Analyse dem Phänomen des Unrechtsbewusstseins mancher Führungskräfte widmet, zeigend, dass auch in der Wirtschaft die Maxime Frankls gilt: „Sinn ist der Schrittmacher des Seins“ (S. 340). Und, wie Walter Böckmann herausarbeitete: „Die Motivation in der Arbeit kommt vom Sinn“ und wer Leistung fordere, müsse Sinn bieten (vgl. S. 336f.). Auch Führungskräfte, schreibt Riemeyer, „können aufgrund ihrer geistigen Freiheit, der Freiheit »zu etwas« immer und in jeder Situation Stellung beziehen. Sie haben eine Vorbildwirkung und sie tragen die volle Verantwortung dafür“ (S. 349f.). Erfolg und Misserfolg sind nicht die einzigen Kategorien des Lebens, die Lebensqualität voll auszudrücken in der Lage wären, denn Erfolg und Glück müssen *erfolgen* (vgl. S. 353.), wenn, so muß man ergänzen, sinnorientierte Taten gesetzt worden sind. Dieses ganze Kapitel eignet sich sehr, das Bewusstsein dafür zu schärfen, dass Wirtschaft sowie Logos und Ethos innerlich zusammengehören (vgl. dazu: www.sinnkontexte-in-der-wirtschaft.de)

Schließlich widmet sich Riemeyer der pädagogischen Relevanz der Logotherapie und Existenzanalyse zu. Auch hier sieht er Persönlichkeiten, die Viktor Frankls Grundkonzepte weiterentwickelt haben.

In der Pädagogik und Erziehungswissenschaften haben sich vor allem Franz Schlederer, Beda Wicki, Karl Dienelt, Elisabeth Lukas, Bijan Amini und

Karlheinz Biller (S. 354 – 377) der Weiterentwicklung der Logotherapie gewidmet, später auch Ines Budnik. Zwar wird auch der in Tübingen, Gießen und Frankfurt lehrende Professor Wolfram Kurz erwähnt (vgl. S. 260, 280f.), aber er hätte in diesem Kontext mehr Raum einnehmen können und sollen, hat er sich wie kaum ein anderer sehr intensiv mit den pädagogischen Bezügen der Logotherapie beschäftigt und die erste Habilitation über ein pädagogisches Thema, das durch Frankl befruchtet wurde, geschrieben. Ebenso hätte der in Ostdeutschland seit ca. 1975 logotherapeutisch wirkende Facharzt für Psychiatrie Dr. med. Heinz Gall Erwähnung finden können und sollen, der als „Autodidakt“ sich die Logotherapie aneignete und in seiner nervenärztlichen Praxis in Greifswald hervorragende Arbeit leistete. Auch *methodische* Differenzierungen und manche originelle Weiterführungen im Bereich der Logotherapie als auch ein psychotherapeutisches Verfahren hat Dr. Gall in die Wege geleitet. Seine Fachartikel und vor allem sein Buch (Sinn und Sein. Logotherapie und Existenzanalyse in der Gegenwart, Bonn: Ditre Verlag 2006) hätte in diesem systematischen Werk von Riemeyer seinen guten Platz haben können.

Davon abgesehen, ist und bleibt Riemeyers Buch ein imposantes, sehr informatives und viele spannende Einzelheiten beinhaltendes Werk, das richtig studiert und gelesen werden sollte von all denen, die sich mit der Logotherapie und ihre Weiterentwicklungen gründlich beschäftigen wollen. Riemeyer ist zuzustimmen, wenn er gegen Ende des Buches feststellt: Es müsste aus diesem Buch deutlich geworden sein, „dass es sich bei der Logotherapie um eine echte Errungenschaft im psychotherapeutischen, anthropologischen, sinntheoretischen und auch pädagogischen Bereich handelt. (...) Es spricht einiges dafür, dass die Logotherapie in Zukunft eine größere Rolle spielen wird, denn es wird in absehbarer Zeit eine Rückbesinnung auf Werte geben“ (S. 412f.) Die Logotherapie lehrt, dass der ganz normale Alltag für jeden Menschen den ganz konkreten Sinn bereithält, den der Einzelne in seinem Gewissen erfüllen, abtasten und erkennen kann. Und so bleibt der letzte Satz des Buches dauerhaft gültig: „Du sollst dir die Sehnsucht nach dem Sinn nicht nehmen lassen“ (S. 414.) Umfangreiche Bibliographie, Anmerkungen zu wichtigen Begriffen und Namen, Sach- und Namensregister sowie ein Verzeichnis empfehlenswerter Bücher ergänzen und bereichern dieses imposante Werk von Jörg Riemeyer, der als ein guter Kenner der Fachliteratur in Erscheinung tritt.

Der 1942 geborene, in Bremen lebende Autor ist Gymnasiallehrer, Diplompädagoge und Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der Deutschen Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse. Es ist zu hoffen, dass sein Werk

nicht nur Fachkreise, sondern „viele Menschen von der Straße“ ansprechen wird, zumal es dem Autor weitgehend gelungen ist, in einer verständlichen, gut lesbaren, nicht allzu akademisch-fachlichen Sprache zu formulieren.

Otto Zsok

Film „Schmetterling und Taucherglocke“, Regisseur: Julian Schnabel

Die (wahre) Geschichte ist schnell erzählt: Der erfolgreiche, umtriebige Herausgeber einer bekannten französischen Modezeitschrift, Jean-Dominique Bauby, erleidet im Alter von 41 Jahren einen Schlaganfall in seinem teuren Sportwagen und wacht – und damit beginnt der Film – im Krankenhaus aus dem Koma auf. Er öffnet die Augen, hört Stimmen in seiner Nähe und sieht sich in einem Bett liegend. Die Zuschauer hören und sehen anfangs alles so, als seien sie selbst Bauby, der gerade aufwacht und dabei feststellen muss, dass er zwar hören und sehen, aber nicht mitteilen kann, was er sieht und hört, was er von den Bemerkungen der Menschen im Zimmer hält, was er wünscht oder nicht wünscht. Es stellt sich nämlich heraus, dass das Auge, und zwar nur das linke, das einzige ist, das Bauby noch steuern kann. Alles, womit ein Mensch kommuniziert, ist gelähmt. Damit ist im Grunde alles ausgeschlossen, was das Menschsein auszumachen scheint, insbesondere die Möglichkeit, mit Hilfe seiner geistigen Fähigkeiten mit der Außenwelt in Kontakt zu treten, sich zu artikulieren und auszutauschen. Es ist nahezu nicht zu beschreiben, wie intensiv der Film zur Erfahrung führt, dass Geist und Körper eine Einheit bilden. Der Geist ist hier in den gelähmten Körper eingesperrt wie ein von der Außenwelt abgeschnittener Mensch in einer Taucherglocke mitten in den Tiefen des Ozeans. Doch, und jetzt beginnt das Aufregende des Films, das die Zuschauer schier atemlos in seinen Bann zieht: Es ist möglich, über dieses eine Auge einen Weg der Kommunikation zu finden und damit eine Weise, wie der Patient sich dennoch artikulieren kann: Das Augenlid lässt sich auf und ab bewegen, wie ein flatternder Schmetterling, und das ermöglicht eine bestimmte Form der Mitteilung. Wie schön! Der Triumph des Lebens, ein Happy-End! Nein, so einfach gestaltet sich das leider nicht, denn das erste, was Bauby über den neu erlernten Kommunikationsweg der Außenwelt vermittelt, ist sein Wunsch zu sterben.

Und doch ist „Schmetterling und Taucherglocke“ ein Gegenfilm zu „Das Meer in mir“ von Alejandro Amenabar. Dort ging es um einen querschnittsgelähmten Mann und seinen Weg zum selbstgewählten Tod am Ende des

Films. Auch bei „Schmetterling und Taucherglocke“ gibt es diesen Todeswunsch. Und wenn man als Zuschauer je einen Wunsch nachvollziehen kann, dann diesen. Das war in Amenabars Film „Das Meer in mir“ keineswegs so selbstverständlich: Da war der Querschnittsgelähmte eine sympathische, kraftvolle, schöne Gestalt mit großer Sprachfähigkeit, die zu lieben, die noch lange am Leben zu wünschen nachvollziehbar war. Auch die Bilder Amenabars waren berauschend schön, das Leben führte gleichsam in einem wilden Tanz dem Querschnittsgelähmten alle Wunder vor Augen – die dieser aber nur wahrnahm im Sinne von „und davon bin ich ausgeschlossen, deshalb möchte ich dem Leben ein Ende setzen“, so dass die Formulierung „Das Meer in mir“ letztlich in eine Metapher für den Tod mündete, der dann auch faktisch eintrat. Hier jedoch ist der Patient in all seinen Lebensvollzügen entsetzlich, bis zur Absurdität begrenzt, die Gesichtszüge fast schmerzlich unansehnlich, daher viel weniger leicht zu lieben, der Geist eingesperrt, so dass er nicht vorhanden scheint, es fällt grausam schwer, hinter dieser Gestalt die geistige Person zu sehen. Insofern ist der Film deutlich härter als „Das Meer in mir“. Und doch ist die geistige Person da! Beieindruckend, wie die beiden Krankenhaus-Therapeutinnen Baubys dies realisieren. Fast schon humorvoll, wenn der Patient anfangs nur seinen Therapeutinnen zuliebe von seinem Todeswunsch ablässt und mitzumachen beginnt – um dann mehr und mehr die zunehmenden Kommunikationsmöglichkeiten zu nutzen und jeden noch so winzigen therapeutischen Fortschritt zu erkämpfen. Unter die Haut gehend, wenn man sieht, wie unfassbar ein Mensch ausgeliefert sein kann. Grandios, wenn man sieht, was für Möglichkeiten dennoch bleiben. Unvorstellbar und doch Faktum, dass selbst in dieser Lage jemand einen sturen Kopf, und das heißt, einen kraftvollen Willen haben kann. Und immer, immer wieder herausfordernd, hinter dieser Gestalt die unzerstörbare geistige Person zu sehen. Aber gerade in solchen Situationen muss sich Frankls Menschenbild bewähren können, oder es fällt. Und es bewährt sich. Dass der Patient am Ende an Lungenentzündung stirbt, gerade als alle um ihn herum sein Leben und seine Erfolge in der beharrlichen Arbeit mit den Therapeutinnen feiern möchten, ist ein Unglück, das niemand wünscht, auch die Zuschauer nicht. Wohingegen bei „Das Meer in mir“ die Zuschauer stetig auf den Wunschtod des Patienten hingesteuert werden. Am Ende von „Schmetterling und Taucherglocke“, am Schlusserlebnis des in einem selbst hochsteigenden „Oh, wie schade“ erst merkt der Zuschauer, dass er und wie sehr er letztlich vom Regisseur auf die Spur der geistigen Person geführt wurde, die gerade nicht abhängig ist von der äußeren Gestalt und der extremsten Hilf- und Tatenlosigkeit, in die ein Mensch geraten kann. Ein Film, dessen Besuch

kein Vergnügen ist, dafür ist das Geschehen oftmals zu beklemmend, aber ein Film, der Glaube, Hoffnung, Liebe vor Augen führt (ohne es jemals anzusprechen), die Kraft und die Möglichkeiten des Geistes, die Energien und den Erfindungsreichtum, die der Wunsch nach Werteverwirklichung (hier einer der basalsten Werte: sich mitteilen können) freisetzen kann, den Triumph des Willens über die Taucherglocke des Körpers, ja, letztlich, den unvorstellbaren Reichtum des Lebens, selbst dort, wo die Tragik sprachlos macht. Irritierend, verstörend und doch voller Ahnungen von der Größe und Würde der geistigen Person.

Peter Suchla

Otto Zsok, Sozialethische Dimensionen in Politik und Wirtschaft, Eos Verlag, St. Ottilien 2008, 180 Seiten, 14,80Euro, ISBN 978-3-8306-7341-5

Wenn man der Meinung ist, der Mensch sei für seinen Mitmenschen ein Wolf (homo homini lupus), es herrsche also permanenter Überlebenskampf statt Kooperation, Aggression statt Resonanz und Gemeinsamkeit zwischen Ich und Du (communio), dann hat man – auf der Gesellschafts- und Wirtschaftsebene – den Menschen reduziert auf den homo oeconomicus, der nur seinen Nutzen, den eigenen Gewinn zu maximieren trachtet, oftmals oder in der Regel zu Lasten des/der anderen.

Der Mensch ist jedoch mehr als dies, er ist als homo ethicus und noeticus ein auf Freiheit und Verantwortung angelegtes, ein auf Sinn gerichtetes und vom Geistigen durchdrungenes Wesen, das ebenso im privaten wie im sozialen, gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Bereich ethische Prinzipien und geistige Gesetze nicht nur respektieren kann, sondern dies auch soll. Weil er überdies und wesentlich ein soziales Wesen (homo socialis) ist, ist er immer schon in eine Ich-Du-Wir-Relation eingebunden, womit die sozialethische Dimension menschlichen Lebens angesprochen ist, die wie ein Grundakkord und goldener Faden unser Buch durchklingt:

Da wir Menschen allesamt aufeinander angewiesen sind, niemand für sich alleine lebt und immerfort auf Erden ein Austausch der Güter stattfindet, da Leben stets ein Geben und Nehmen zugleich ist, die Menschheitsfamilie wie die fünf Finger in der Hand miteinander verbunden sind und (daher) harmonische Verbindung nicht nur gut, sondern auch sinnvoll ist, ist für ein gedeihliches Zusammenleben aller zuvorderst und erstrangig angesagt, soziale, persönliche, insbesondere sittliche Normen global zu realisieren, ein tieferes Gespür für Seele und Geist und Fairness (und nicht für Eigennutz und

Übervorteilung) zu entwickeln und sich für Ehrlichkeit, Kooperation und gelebte Verantwortung aufzuraffen.

In vier Kapiteln spielt der Autor die Melodie der sozialetischen Dimension durch, die letztendlich eine spirituelle Erneuerung für die nahe und fernere Zukunft Europas sein muss, in der die einzelnen Länder nicht nur wach werden in ihrem Geist-Ich und in jedem Ich des anderen das eigene Ich erkennen, anerkennen, wertschätzen und respektieren, sondern in der die europäische Gesellschaft ebenso wie die Wirtschaftsgemeinschaft Europas zu einer Wertegemeinschaft mutiert. Diese ist durchaus machbar, wenn man sich, wie im 1. Kapitel („Bausteine zu einer europäischen Identität. Sinn- und Wertorientierung in der Politik“) beschrieben, mit aller Ernsthaftigkeit auf die vier Wurzeln unserer europäischen Kultur besinnt: die griechische Kultur, das Römische Recht, der jüdische Monotheismus (dem der Arztphilosoph Viktor E. Frankl den sog. Monanthropismus zur Seite stellt als die Lehre von der einen Menschheit!) und das Ethos des Jesus von Nazareth, das die Liebe zur Macht umkehrt in die Macht der Liebe, also wegführt von kleinkarrierter Machterhaltung und Egoerweiterung zum lebendigen Gesamtkontext des Ich-Du-Wir. Werte und Wirklichkeiten wie Weisheit, Freiheit, Demokratie, Toleranz, Solidarität und Verantwortung haben in diesen Wurzeln ihre geistige Heimat.

Im 2. Kapitel („Sinn-Kontexte in der Wirtschaft“) soll im Leser das Bewusstsein sensibilisiert werden dafür, dass es nicht nur Bezüge und Verbindungen zwischen Wirtschaft und Sinn, Wirtschaft und Werten gibt, sondern dass Ökonomie und Ökologie, Wirtschaft und ethische Werte, Politik und Sinnorientierung, Geisteseinsicht und verstandesmäßige Analysen, spirituelle Haltung und nachhaltige ökonomische Handlung wesentlich zusammengehören bzw. zusammengebracht werden müssen, wenn wir nicht vermeiden wollen, „dass unsere Erde rein technokratischen – und das heißt auch: geistlosen – Fehlentwicklungen zum Opfer fällt“ (S. 43). Prinzip Verantwortung ist angesagt mit dem Appell, ethische Werte in Strategie und Kultur der Unternehmen (Gegenbeispiele: Siemens, VW etc.) zu verankern. Anhand 12 prägnanter Stichworte – übernommen von dem deutschen Lebenslehrer und Kunstmaler Joseph Anton Schneiderfranken Bô Yin Râ in „Das Gespenst der Freiheit“, 1930) versucht der Autor, ein qualitativ verändertes Bild der Wirtschaft zu entwerfen und zu konkretisieren. Er überzeugt zutiefst, dass nur dadurch die Zukunft nicht nur Europas, sondern unserer Erde und seiner Bewohner „zumindest nicht mehr gefährdet“ (S. 93) werde, „weil sie Ökologie und Spiritualität miteinander verbindet“ (ebd.).

Das 3. Kapitel („Zur Philosophie des Geldes“) ist ein grandioser (!) Essay, der Geld nicht nur nicht stinken (*pecunia non olet*) lässt, sondern nachweist, wie sehr es geistigen Gesetzen gehorcht und eine Ausdrucksform geistiger Beziehung darstellt. Auf S. 102 wird in wenigen Kernsätzen das geistige Gesetz des Ausgleichs konkretisiert, des Ausgleichs im menschlichen „Gesamtorganismus“ oder im lebendigen „Organismus“ der Gesamtmenschheit. Jedenfalls kommt die wahre Bedeutung des Geldes durch seine Relation zu den Werten zum Vorschein. „Genau das ist das Anliegen einer Philosophie des Geldes, die Sinn und Geld, Glück und Geld, geistige Beziehung und Geld zusammenschauen will“ (S. 103). Geld in einen geistigen Kontext zu betten, ist wichtig, da gerade in unserer postmodernen Welt das Geld in alles und jedes, was der Mensch tut, eindringt und jeden Bereich des Lebens – die Sitten, die Suche nach neuen Märkten ebenso wie die Suche nach Wahrheit(en) und sogar nach Sinn – erfasst. Nach diesem Essay versteht man, dass eine (richtige) Philosophie des Geldes durchaus zu einer Rehumanisierung der Wirtschaft beizutragen vermöchte, was hieße, hier stünde einerseits der Mensch mit Seele und Geist (wieder) im Mittelpunkt und es würde andererseits eine solcherart rehumanisierte Wirtschaft die Beziehungen zwischen Ich-Du-Wir (wieder) erkennen, anerkennen und wertschätzen.

Das 4. Kapitel („Jüngste Vergangenheit und nahe Zukunft Europas. Bewältigung der Vergangenheit Europas“) verweigert sich zu Recht der Kollektivschuld an der Dämonie des Nationalsozialismus, aber auch dem Vergessen, und weiß durchaus von der zentralen Bedeutung des Holocausts für die Identität und das Gedächtnis Westeuropas. In diesen Zusammenhang baut der Autor sehr gekonnt noch einmal das Quartett der europäischen Grundwerte, die unsere Identität ausmachen, ein, nämlich die griechische Philosophie (1) mit ihrer Suche nach Wahrheit und Wahrheiten, das Römische Recht (2) mit dem sich durchhaltenden Gedanken von Recht und Gerechtigkeit, aber auch von Freiheit und Verantwortung, die (jüdische) Idee des Monotheismus (3), die im 20. Jhdt. die Idee des Monanthropismus zeugte als der Idee der Menschen, die allesamt Töchter und Söhne des einen „Gottes“, der einen Transzendenz sind, und das Ethos Jesu (4), das über die Summe faktischer Normen des Handelns einzelner oder einer Gruppe oder einer Kultur hinaus dies Eine einfordert: „Wie dich selbst sollst du deinen Nächsten lieben und sogar bereit sein, dein Leben als Dienst denjenigen Mit-Menschen zur Verfügung zu stellen, die du liebst“ (S. 165).

Dieses sehr lesenswerte, subtil und tieferschürfend, aber äußerst verständlich philosophierende Buch wünscht man sich in die Hände *aller* in Gesellschaft und Politik tätigen Einzelpersonen oder Gruppierungen – die wesent-

lichen Inhalte sollten sogar Eingang in die schulischen und universitären Lehrpläne finden, damit auf der Bewusstseins-ebene der Ich-Du-Wir-Wirklichkeit die sozia-ethische Verantwortung nachhaltig wahrgenommen werde und hiermit berechnete Hoffnung auf eine für alle ersprießliche Zukunft Europas garantiert sein könnte.

Bernhard A. Grimm, Scheyern

IV. DGLE-NACHRICHTEN

Die Termine für die Arbeitstreffen der Sektionen im Jahr 2008:

- Sektion Arbeitswelt: 27. September 2008 in Würzburg-Zell
- Sektion Medizin / Psychotherapie: 8./9. November 2008
- Sektion Theologie / Philosophie: 8. November 2008 in Mainz

Die 2. Arbeitstagung zum Menschenbild der Logotherapie vor dem Hintergrund wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklungen findet am 11.–12. Oktober 2008 in der Volkshochschule Mainz e.V., Karmeliterplatz 1, 55116 Mainz, statt. Es sollen die im April begonnenen Diskussionen fortgeführt werden. Selbstverständlich sind die zu diesem Zweck gebildeten Gruppen offen für neue Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Die 3. Arbeitstagung findet voraussichtlich am 28.–29. März 2009 statt.

Der Beschluss aus der Mitgliederversammlung vom 04. April 2008 wurde umgesetzt. Die DGLE ist seit Mai 2008 nun Mitglied im schulen- und berufsübergreifenden Deutschen Dachverband für Psychotherapie e.V. (DVP).

HINWEISE FÜR AUTORINNEN UND AUTOREN DER ZEITSCHRIFT EXISTENZ UND LOGOS

Bitte richten Sie Ihre Artikel, Briefe, Anregungen, Fragen und Kritiken zur Zeitschrift an den Schriftleiter (unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht zurückgesandt).

Dr. Peter Suchla
Scheffelstr. 30
79102 Freiburg
Tel: 0761 / 77701
Email: suchla@web.de

In der Regel nimmt die Redaktion nur Arbeiten an, die zuvor weder im Inland noch im Ausland veröffentlicht worden sind. Ausnahmen gelten in begründeten Fällen nur nach Absprachen.

WIE SOLL IHR MANUSKRIFT VERSCHICKT WERDEN?

- **Originalmanuskripte** senden Sie bitte grundsätzlich entweder als **Papierausdruck mit einer Diskette oder als Email-Anhang. Speichern Sie bitte Ihr Dokument als *.rtf** - Datei ab. Dieses Rich-Format finden Sie in jedem Textprogramm (z.B. Word).

- **Bilder und Grafiken**, die aus einer WORD-Textdatei kopiert werden, sind in der Druckqualität **immer unbefriedigend!**

- **Wenn kein eigener Scan vorhanden ist, legen Sie die Bilder als Original oder Schwarz-Weiss-Kopie in bester Qualität dem Ausdruck der Textdatei bei.** Einschannen und Rastern übernimmt dann Herr Keller im Rahmen seiner Layoutarbeit.

Mit der Annahme des Manuskripts zur Veröffentlichung in der Zeitschrift geht das **Copyright** an die Deutsche Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse e.V. über. Nachdruck oder sonstige Vervielfältigung setzt in jedem Fall die Genehmigung durch die Redaktion voraus.

Für die **Rücksendung** unverlangter Rezensionsexemplare übernehmen wir keine Gewähr.